HEINRICH CHARLES

Der Deutsche Ursprung des Namens Amerika

Bear

Urdeutsch *Alldeutsch*

und

Made in Germany

Der Deutsche Ursprung des Namens Amerika

Von

HEINRICH CHARLES

Verlag:

CHARLES PUBLICATION COMPANY

11 Broadway New York, N. Y.

PRAELUDIUM.

Wer schuf den Namen Amerika?

Der deutsche Dichter Mathias Ringmann, der, entzückt von dem romantischen Vornamen Amerigo des florentinischen Seefahrers Vespucci, dem zuerst bewusst wurde, dass eine Neue Welt entdeckt worden war, diesen Vornamen erst in *Americus* verlateinischte und dann in Amerika verweiblichte, da die anderen Erdteile der Sage gemäss nach Frauen genannt waren.

Wer setzte den Namen zuerst auf die Karte?

Der Freund und Mitarbeiter Ringmanns, der geniale badische Kartenzeichner Martin Waldseemüller verschaffte dem vorgeschlagenen Namen Amerika für die Neue Welt dadurch wissenschaftliche Anerkennung, dass er ihn auf seiner grossen Welt- und Wandkarte des Jahres 1507 einzeichnete.

Wem war diese epochemachende kartographische Schöpfung gewidmet?

Dem deutschen Kaiser Maximilian I., dem Gönner der schönen Künste und Wissenschaften.

Wo entstand der Name Amerika?

Das Büchlein "Einführung zur Kosmographie," in dem Ringmann den Namen Amerika für die Neue Welt vorschlug, erschien am 25. April 1507 in St. Dié, einem Vogesenstädtchen des Herzogtums Lothringen, das damals dem deutschen Reiche angehörte.

Woher stammt der Name Amerika?

Er ist eine Verwelschung des westgotischen

Könignamens Amalrich, aus dem Geschlecht der Amaler, die ihre Abstammung von dem Asengott Amal herleiteten.

Was bedeutet der Name Amerika?

Seine Grundbedeutung ist: Ewige erleuchtete Energie . . .

Also der Name Amerika ist:

Urdeutsch!

Alldeutsch!

Und *Made in Germany!*

VORWORT.

Der ironischste Treppenwitz der Weltgeschichte . . .

Die drei Nationen, deren Wortführer im Weltkriege das deutsche Volk am meisten beschimpften, beschmutzten und verleumdeten, tragen deutsche Namen: England, das Land der Angeln; Frankreich, das Land der Franken; und Amerika, das Land der Amaler.

Der Stempel des deutschen Genius bleibt ihnen unauslöschlich für ewige Zeiten aufgedrückt. . . .

* * * *

Es ruht ein eigenes Verhängnis auf der deutschen Weltschiffahrt und den deutschen Kolonien. . . . Der Rote Adler im Weissen Felde, der so stolz auf brandenburgischen Schiffen, der Schöpfung des Grossen Kurfürsten, flatterte, wurde klang- und sanglos in der Zeit des Soldatenkönigs eingezogen. Jan Cuny, der Negerkönig, der treu bis zum bitteren Ende die Feste Gross-Friedrichsdorf, am 16. März 1682 durch Major Otto Friedrich von der Göben auf dem Berge Manfro am Kap der drei Spitzen an der afrikanischen Guineaküste gegründet, verteidigte, musste sich im Jahre 1725 nach heldenhafter Gegenwehr, aber von Brandenburg-Preussen im Stich gelassen, ergeben. Und Benjamin Raule, der die ‘‘churfürstliche Flotte’’ geschaffen, konnte hinter den Gefängnismauern von Spandau, wohin ihn Neid und Missgunst gebracht, über die Wechsel-

fälle dieses Lebens nachdenken . . . Es war einmal ein Roter Adler auf Weissem Felde. . . .

Von noch kürzerer Dauer war die Seegeltung des Grossen Fritzen; seine kleine Flotte, die er im Jahre 1757 zum Schutz der Odermündung gegen die Schweden geschaffen, wurde kurzer Hand am 10. September 1759 im Haff vernichtet . . . Der Schwarze Adler war nicht glücklicher als der Rote. . . .

Mit entehrenden Worten, die einen Sturm der Entrüstung in ganz Deutschland hervorriefen, machte der Welfe Lorenz Hannibal Fischer dem Traum der Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche einer deutschen Flotte ein unrühmliches Ende, nachdem die Engländer bereits die schwarz-rot-gelbe Flagge mit zweiköpfigem Adler auf gelbem Grunde als Gösch in der oberen inneren Ecke wie die von Seeräubern behandelt hatten . . . zum ersten, zum zweiten und zum dritten Male, der Hammer des Auktionators, des "Flotten-Fischers," fiel und es — war einmal eine deutsche Flotte . . . . es brach dem Admiral Karl Rudolph Bromme, genannt Brommy, der aus Leipzig stammte. das Herz . . . .

Und noch einmal schuf das durch Bismarcks Genie und Tatkraft geeinte Deutschland eine mächtige Flotte und erwarb Kolonien . . . dieses Mal schien es, als ob der Götter Wohlwollen das Unternehmen begünstigen wolle . . . . Stolz zeigte der Kaiseraar seine Schwingen über allen Meeren . . . Und wiederum war es nur ein Traum mit bösem Erwachen . . . . die Heldentaten eines Grafen Spee, eines Müller-Emden, der Kapitänleutnants der Uboote, eines Lettow-Vorbeck und seiner treuen Askari konnten das Unheil nicht abwenden . . . . an den Falklandsinseln, bei Scapa Flow flüstern die Wellen — es war

einmal eine deutsche Flotte . . . . die deutschen Kolonien, den "Barbaren" entrissen, sind jetzt der "Civilisation" verfallen . . . . es hat wiederum nicht sollen sein . . . .

Warum nicht?

Warum war England zur See erfolgreich und Deutschland nicht?

Ist es, weil die geheimnisvollen Mächte, die unsichtbar der Nationen und Menschen Schicksale weben, beschlossen haben, dass Deutschlands Platz an der Sonne auf dem Land liegt? Weil das Wasser kein sicherer dauerhafter Baugrund ist? Denn alle Seeherrschaft war ungewiss und nur von kurzer Dauer. . . . wie schnell verging die Blütezeit Phöniziens und Karthagos, der toskanischen Städtrepubliken und Venetiens, Portugals, Spaniens und der Niederlande . . . es war einmal . . . Und selbst England? Ist es glücklicher als das England vor den Tudors? Damals nannte man es *Merry England* . . . heute herrschen dort der Puritaner und die Prüderie . . . damals hatte es kein Whitechapel und keine Paupers . . . heute hat England das Singen, Tanzen und Fröhlichsein verlernt . . . heute führt das Gespenst des Aufruhrs den Vorsitz im englischen Ministerrate . . . die Brandfackel des Selbstbestimmungsrechts, die Wilson, um Deutschland zu vernichten, in die Welt geworfen, hat auch das britische Weltreich in Flammen gesetzt . . . so rächt sich jede Schuld auf Erden . . . bald werden die Wellen nicht länger singen, Britannia beherrscht die Meere . . .

Doch wenn Deutschland, neugestärkt von der Berührung mit der Mutter Erde, die grossen Probleme gelöst hat, die heute die Welt in den Grundfesten erschüttert haben und die zu lösen seine

historische Mission ist, dann wird ihm die dankbare Menschheit freudig den Lorbeerkranz des Sieges auf die blonden Locken drücken . . . das wird einmal . . . denn wie Deutschland das einzige Land der Welt war, das einen Dreissigjährigen Krieg für die Glaubensfreiheit ausfocht, damit jeder nach seiner Façon selig werden konnte, so wird auch Deutschland das einzige Land sein, das die soziale Frage lösen wird, was den mit der kapitalistischen Korruption durch und durch verseuchten Demokratien des Westens versagt ist. . . .

* * * *

Und Amerika?

Vieles wäre auch dort anders gekommen, hätten die Deutschen sich an seiner Entdeckung und Erschliessung führender beteiligt. Sagt doch selbst der Stockengländer H. G. Wells, der im Weltkrieg als britischer Propagandist so viele Lügen über Deutschland verbreitete, in seinem Werke "Der Umriss der Geschichte": "Sowohl in Amerika als auch im Osten hatten Spanien und Portugal ein halbes Jahrhundert Vorsprung vor England und Frankreich und Holland. Und Deutschland startete niemals. Der König von Spanien war in jenen kritischen Tagen Kaiser von Deutschland, und der Papst hatte Spanien das Monopol auf Amerika gegeben. Dadurch wurden sowohl Deutschland als auch Holland zunächst abgehalten, sich an den amerikanischen Abenteuern zu beteiligen. Die Hansastädte waren quasi-unabhängig; doch hatten sie keinen Monarchen hinter sich, um sie zu schirmen; auch waren sie unter sich nicht einig genug für ein Unternehmen von der Grösse einer ozeani-

schen Expedition. Es war Deutschlands Unglück, und vielleicht das der Welt, dass, wie wir nachfolgend zeigen werden, ein Kriegssturm seine Kräfte erschöpfte, während die westlichen Mächte in die neueröffnete Schule des Handels und der Verwaltung auf die hohe See gingen.''

Die Hansa verpasste die grosse Gelegenheit; befangen in kleinlichem Krämergeiste, in eifersüchtigen Sonderbestrebungen und im engherzigen Festhalten an überlieferten Handelsgebräuchen, konnte sie in den weltumwälzenden Zeiten der Entdeckungen nicht über die Grenzen der Ost- und der Nordsee—der deutschen Meere—sehen. Was einem Kolumbus, einem Vasco da Gama und einem Ferdinand Magellan möglich war, das hätte die Hansa tun müssen, wäre sie im Stande gewesen, ihre Zeit richtig zu erfassen und zu verstehen. Das Zeug dazu, die Kenntnisse, den seemännischen Wagemut und die Schiffe — die hanseatischen Koggen und späteren Orloggschiffe waren den spanischen Karavellen weit überlegen — hatten die Nachkommen der Wikinger. Aber die Erhaltung des Besitzes, der durch die neue Orientierung schliesslich doch verloren ging, war ihr wichtiger als neue Unternehmungen, deren Verdienstmöglichkeiten zunächst zweifelhaft waren. Das war der Hansa Verderb und Deutschlands Verhängnis . . . auch die mächtige und so geschickt aufgebaute Hansa war den Anforderungen einer Welthandelspolitik nicht gewachsen, trotzdem es damals noch keine Wilhelmstrasse und keine Geheimräte gab, auf die man alle Schuld abwälzen konnte . . . auch die Kaufleute und die Wasserkant haben einen begrenzten Horizont, vielleicht noch begrenzter als die zünftigen Diplomaten . . . hätte die Hansa Amerika entdeckt, erforscht

und erschlossen, die Weltentwicklung wäre unter deutscher Führung in ganz andere, der Menschheit viel segensreichere Bahnen gelenkt worden . . . sie wäre fortschrittlicher als die durch die Lateiner gewesen und hätte sicherlich keinen Seeraub und Sklavenhandel betrieben, wie die "frommen" Engländer, die im Zeichen der Bibel die Völker unterdrückten und ausraubten . . . auch das hat nicht sollen sein . . .

Noch einmal klopfte das Schicksal an die Tür des Hansakontors; Kaiser Ferdinand II. wollte sich im Dreissigjährigen Kriege die Bundesgenossenschaft der noch mächtigen Organisation sichern. Auf dem Hansetage zu Lübeck im Jahre 1627 erbot sich Spanien, das Monopol seines ganzen Kolonialhandels mit den Hansastädten zu teilen. Die Hansa aber wollte die Glaubensgenossen nicht verraten, auch misstraute sie den "Geschenken" der Habsburger; vielleicht dachte sie an das Schicksal der Versprechungen, die von Karl V. den Welser gemacht worden waren . . .

Eines aber hat die Hansa doch hinterlassen; eines, das schwerer wiegt, als alle Schimpfnamen wie Boche, Barbaren und Hunnen . . . und das ist ein bleibend Denkmal für die Ehrlichkeit der deutschen Kaufleute. Die Hanseleute wurden in England, da sie vom Osten kamen, Oesterlinge genannt; weil nun im Handel ihr Pfund stets vollgewichtig und echt war, so wurde es als das Pfund der Oesterlinge gekennzeichnet, in der Abkürzung also das Pfund Sterling. Der Ruf dieses Pfundes verbreitete sich über die ganze Welt, und darum gilt Sterling heute für alles was echt und bewährt, vollwertig und vollgewichtig ist. Das ist die Erbschaft der deutschen Hansa, was bedeuten dagegen Boche, Barbaren und Hunnen . . . ?

VORWORT

Der unglückliche Westfälische Friede besiegelte auch das Schicksal der Hansa. Die Geschichte dieses einst so mächtigen Städtebundes lehrt uns des weiteren, dass schon zu der Zeit England alles in seinen Kräften stehende tat, um die deutsche Seegeltung zu verhindern. Die Verträge der Engländer mit dem deutschen Stahlhof (Stapelhof) in London waren auch damals nur — ein Fetzen Papier . . .

Die Suche nach dem Goldlande — *El dorado* . . .

Noch heute steht in Stein gemeisselt an einem Patrizierhause in Augsburg die Inschrift:

"Hier war ehedem die Wechselbank der Familie Welser, der ersten Deutschen, die Schiffe nach Indien sandten. Bartholomäus Welser besass Venezuela, das man der Welser Land nannte."

Und der kaiserliche Rat und Syndikus der Stadt Augsburg, Konrad Peutinger, verzeichnete mit Stolz im Jahre 1509: "Es ist ein grosses Glück für uns Augsburger, dass wir die ersten Deutschen waren, welche Indien gesehen haben."

Die Welser waren die deutschen Führer nach der Neuen Welt und die Fugger die Pioniere nach Ostindien. Es hat nicht sollen sein . . .

"Diese wenigen Worte der Inschrift lassen nicht ahnen, welche grossen Mittel ein deutscher Kaufmann in Bewegung setzte, um deutschem Fleiss und Kapital, deutscher Bildung und Unternehmungslust einen Anteil an den Wunderländern der Neuen Welt zu sichern; welche heldenmütigen Anstrengungen nötig waren, um das vom Kaiser überlassene Gebiet zu gewinnen; welches tragische Geschick durch das falsche Spiel heimlicher und offener Gegner das wahrhaft nationale Unternehmen scheitern liess und welchen unberechenbaren, uneinbringlichen Schaden Deutschland erlitt, als die aussichtsreichen

Anfänge einer vaterländischen Kolonialpolitik zu Grunde gingen."

So schrieb Victor Hantzsch unter dem Titel "Deutsche Reisende des sechzehnten Jahrhunderts" (Leipziger Studien aus dem Gebiete der Geschichte, Leipzig 1895).

Schon im Jahre 1505 bildeten die Welser, Fugger und Hochstetter eine Gesellschaft, um die kostbaren Gewürze, die sie bisher über Venedig erlangt hatten, auf den neuentdeckten Seewegen zu beziehen. Später gesellten sich noch die Hirschvogel und Imhof dazu. Die Fugger erhielten von Portugal die Erlaubnis, sich an einer Fahrt nach Ostindien zu beteiligen; ihr Vertreter Lukas Rem in Lissabon bemannte drei stattliche Schiffe, "St. Raffael," "Lionarda" und "St. Jeronimo," welche die Armada des ersten portugiesischen Vize-Königs von Ostindien, Francesco d'Almeida, aus dem Geschlechte der Grafen von Abrantes, nach Kalikut begleiteten. Almeida machte den arabischen und persischen Meerbusen zu portugiesischen Gewässern und schloss die Konkurrenz aus. Zwei Deutsche, die mitfuhren, Hans Mayr und Balthaser Sprengel, lieferten Berichte. Das Unternehmen, das vom 25. März 1505 bis zum 22. März 1506 dauerte, war sehr gewinnreich, trotz der Prozesse, die die portugiesische Regierung anstrengte. Bei der Fahrt im nächsten Jahre im Gefolge der Flotte von Tristam da Cunha gingen zwei Schiffe zu Grunde, die Ladung aber wurde gerettet und die Unternehmer erübrigten einen schönen Lohn. Sie hatten jedoch so viele Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten mit der portugiesischen Regierung, die neidisch auf den tatkräftigen deutschen Mitbewerb war, dass ihnen die Sache verleidet wurde und sie keine Schiffe mehr

ausrüsteten. Unterstützung fanden sie keine bei Kaiser und Reich; es war Deutschlands Verhängnis, dass in dieser kritischen Zeit Habsburger, die stets ihre Hausinteressen über die des Reiches stellten, seine Kaiser waren. Kaiser Karl V. war spanischer als die Spanier. Zur Entschädigung erhielten die Fugger gewisse Vorrechte auf den Molukken; nachdem aber Karl seinen Anteil an dieser Inselgruppe Portugal verkauft hatte, verloren die Fugger auch ihre Rechte. Sie kamen alsdann um Entdecker- und Niederlassungsrechte für unbekannte Länder zwischen den Molukken und Peru ein; der spanische Rat für Indien war willens, ihnen diese zu gewähren, doch weigerte Kaiser Karl die Unterzeichnung des Vertrages. Damit endeten die ostindischen Unternehmungen der Fugger; Deutschland war vom Wettbewerb im fernen Osten ausgeschaltet durch einen — deutschen Kaiser . . . einen Habsburger!

Noch schlimmer erging es den Welser in der neuen Welt. Kaiser Karl war meistens in finanziellen Nöten; die reichen Welser hatten ihm oft ausgeholfen. Als er für seine Hochzeit mit Isabella von Portugal wieder Geld brauchte, um dieses Ereignis mit grossem kaiserlichen Pomp zu feiern, da mussten die Welser tief in die Tasche greifen. Dafür verpfändete er ihnen Venezuela und das Hinterland. Ambrosius Ehinger, der Faktor der Welser in San Domingo, und seine Brüder Heinrich und Georg, sowie Hieronymus Sailer hatten bereits im Jahre 1528 drei Schiffe nach Venezuela gesandt, doch kam die Expedition enttäuscht und erfolglos zurück. Nicht besser erging es den späteren Unternehmungen der Welser, die unter Leitung der Feldhauptleute Ambrosius Dalfinger, Nikolaus Federmann,

Georg Hohermuth und Georg von Speier standen. Hinterlist der Spanier und Kämpfe mit den Indianern rieben Mannschaften und Führer auf. Dort im Innern sollte das so heiss gesuchte Goldland — Eldorado — liegen, wo angeblich Gold so gemein war wie anderswo die Kieselsteine . . . Man kann sich denken, dass die habgierigen Spanier den Deutschen diesen vermutlichen Nibelungenschatz nicht gönnten; schon damals wurde mit derselben vergifteten Propaganda der Verleumdung, Beschmutzung und Lüge gekämpft, wie wir sie im Weltkriege so sattsam erlebt haben. Fray Bartolomé de Las Casas, Bischof von Chiapas in Mexiko, verfasste im Jahre 1535 eine Denkschrift an Kaiser Karl, worin er die "Greueltaten" der Welser in den schwärzesten Farben malte. "Seht doch die Eile," rief er im Brustton moralischer Entrüstung aus, "welche die Deutschen hatten, als ihnen dies Land gegeben und dies Volk anvertraut wurde. Werden sie nicht alles tun, das Land auszusaugen, das Volk auszurotten, um Ersatz für das zu empfangen, was sie jetzt als Kosten bezahlen? In den vier Jahren, die angeblich dieser Vertrag noch dauern soll, können sie einen Lohn verdienen, mit dem ganz Deutschland sich kaufen liesse."

Da diese hinterlistige Verdächtigung, für die auch nicht die geringste Begründung vorlag, ihre Wirkung verfehlte, lästerte der Bischof später in seinem Werke über die Vernichtung der spanischen Indianer die Deutschen in einer Weise, die sich so liest, als ob sie von dem giftigsten Schreibknecht des Lord Northcliffe für die englische Propaganda verfasst worden wäre. So kam es, dass Dalfinger als roher Landsknecht, Federmann als gewissenloser Abenteurer und Hohermuth als blutdürstiger Land-

verwüster verschrieen wurden . . . es ist alles schon dagewesen . . . die Geschichte aber meldet, dass es Bischof las Casas war, der die — Negersklaverei begünstigte. . .

Nachdem die letzten Führer der Welser, der liebenswürdige Philipp von Hutten, ein Bruder des Fürstbischofs von Eichstädt, Moritz von Hutten, und ein junger Sprosse der Welserfamilie, Bartholomäus, durch die Falschheit des Spaniers Juan Caravajal in einen Hinterhalt gelockt und ermordet worden waren, da gaben sie entmutigt alle weiteren Versuche auf, in der Neuen Welt Fuss zu fassen. Sie waren zu stolz und vornehm, um fortgesetzt ihren guten Ruf der Beschimpfung und Verdächtigung auszusetzen. Der Amerikanist Winsor sagt in seiner *Narrative and Critical History of America*, dass die Indianer die Deutschen durch verlockende Vorspiegelungen über das ersehnte Goldland immer tiefer in das Land lockten, um sie dann fern von ihren Stützpunkten um so leichter und sicherer abschlachten zu können; daher sei der Name des Stammes Omagua der Tupi-Guarani Indianer gleichbedeutend geworden mit "Anlocken durch gleisnerische Goldschilderungen ins Verderben." Auch das Amerikagold hatte seinen verderblichen Fluch wie das — Rheingold . . .

Die Welser hatten sich durch ihren Faktor verpflichtet, fünfzig geschulte deutsche Bergleute nach San Domingo zu bringen, um dort die systematische Ausbeutung der Gold- und Silberbergwerke in die Wege zu leiten. Es gelang ihnen auch, 37 Bergleute aus dem sächsischen Erzgebirge zu veranlassen, in der Neuen Welt ihr Glück zu suchen. Viele starben am Fieber, der Rest kehrte in die Heimat zurück; es waren die ersten Amerikamüden . . . wieviele

Millionen braver, feuriger, wagemutiger und unternehmungslustiger Deutscher haben seitdem ähnliche traurige Enttäuschungen erlebt. . .

Amerika war für Deutschland als Kolonialland verloren; die Deutschen konnten dort nur noch — Kulturdünger werden . . . und doch, wie wäre vieles anders gekommen, hätte Deutschland nicht die Last der Habsburger zu tragen gehabt. . .

Aber auch für die anderen Länder war die Neue Welt kein dauerndes Dorado. Spanier und Portugiesen haben alle ihre Kolonien verloren. Frankreich und Holland nennen nur noch kleine Stücke des roten Pfefferlandes ihr eigen; und Englands Besitz wird immer unabhängiger vom Mutterland — Amerika für die Amerikaner . . . !

Ausgeschlossen von der weltlichen Herrschaft der Erde hat Deutschland die Erdkunde erobert; anknüpfend an den Alexandriner Claudius Ptolemäos bauten deutsche Gelehrte die Geographie und die Kartographie auf. Am Oberrhein, im deutschen Elsass und im Schwabenlande, entstanden diese Wissenschaften, die am Niederrhein durch die Atlanten Gerhard Kremers und Abraham Oertels ihre festgefügte Grundlage finden sollten.

Das deutsche Genie wird immer siegen . . .

Die deutsche Zukunft liegt im deutschen Geiste; nicht durch die äusserste Ausbeutung der menschlichen körperlichen Arbeitskraft, sondern durch angestrengte Geistesarbeit wird Deutschland sich den ihm gebührenden Platz an der Sonne sichern . . . warum braucht es ein Indien, wenn es den Indigo billiger und besser künstlich herstellen kann als die Natur es vermag? Das war es ja gerade vor dem Weltkrieg, das instinktiv die Furcht der Völker erregte: dass Deutschland die Chemie zur Alchemie

machte; dass es in den Retorten seiner Laboratorien Goldwerte erzeugte; und dass es die theoretische Wissenschaft mit der praktischen Produktion verschmolzen hatte . . .

Mag man auch der Kraft des deutschen Adlers die Flügel stutzen und die Fänge stumpfen; dem Schwung des deutschen Genius kann man aber nicht dauernd Fesseln anlegen . . . die Zeit wird kommen, da deutscher Geist Himmel und Erde, Luft und Wasser beherrschen wird — zum Segen der Welt . . .

Dem Deutschen Volke gehört die Zukunft!

Ein Glückskind . . .

Denn von allen Kontinenten ist Amerika der einzige, der einen Geburtstag und einen Namenstag hat. Geboren wurde die Neue Welt am 12. Oktober 1492 und getauft wurde sie am 25. April 1507.

Nun sollte man denken, dass ein so aussergewöhnliches Ereignis wie die Taufe eines Kontinents mit aussergewöhnlichen Feierlichkeiten, mit all der Pracht und all dem Pomp einer hochwichtigen Staatsaktion von Papst und Prälaten, Kaisern und Königen, umgeben von den Grossen aller Nationen, im Dome der Welthauptstadt, bejubelt von Volksmassen, vollzogen wurde. . .

Mit nichten!

Wie alles wirklich Grosse in der Welt, so machte auch der Name Amerika sein Erscheinen arm und klein, bescheiden und prunklos; aber aus dem Findelkinde wurde ein Universalherrscher. Sein Eigenwert verschaffte ihm Weltgeltung. Durch seinen Wohlklang und seine Harmonie mit den anderen Kontinentalnamen brach er sich schnell überall Bahn. Er wurde gedruckt, gesehen und — siegte . . .

Fern von den Stätten, wo die Geschichte am Webstuhl der Zeit gesponnen, weit ab von den Händeln der Welt, in St. Dié, einem abgelegenen Bergstädtchen der Vogesen im Herzogtum Lothringen, das damals ein deutscher Bundesstaat war, erblickte der Name Amerika unbeachtet das Licht des Tages. Es war ein Sohn des Wasgengaus, der elsässische Dichter und Gelehrte, Schriftsteller und Schulmeister Mathias Ringmann, der, bezaubert von dem Klang- und Sprachwerte des Vornamens Amerigo des florentinischen Seefahrers Vespucci, der zuerst entdeckte, dass eine neue Welt endeckt worden war,

den Namen Amerika prägte und in einem Büchlein, betitelt "Einführung zur Kosmographie," das am 25. April 1507 in St. Dié erschien, den Vorschlag machte, den vierten Weltteil so zu nennen. Es war auch Ringmann, der seinen Freund, den genialen Kartenzeichner Martin Waldseemüller aus dem Badischen, Schüler und Freund von Holbein und Dürer, veranlasste, den Namen Amerika auf seine grosse Weltkarte, die um dieselbe Zeit veröffentlicht wurde, zu setzen. Dieses bahnbrechende Meisterwerk der Kartenzeichnungskunst war dem Schutz und der Gunst des den schönen Künsten und Wissenschaften wohlgeneigten deutschen Kaisers Maximilian I., dem letzten der Ritter, gewidmet. So kam der Name auf die Karte; und blieb darauf!

Waldseemüllers grosse Weltkarte verursachte eine vollständige Umwälzung in den Anschauungen über die Erdkunde. Alle bedeutenden deutschen Geographen und Kartenzeichner — Wissenschaften, die zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts besonders am Oberrhein gepflegt wurden — übernahmen mit der Waldseemüllerschen Weltkarte auch den Namen Amerika, ohne zu wissen und ohne zu fragen, wer denselben geprägt oder woher er stamme. So passend und anheimelnd fand man den Namen, dass er sich schnell einbürgerte und volkstümlich wurde. Die Umstände, wie er entstanden, wurden niemals bekannt, da weder Ringmanns Name als Verfasser des Büchleins noch der von Waldseemüller als Zeichner der Karte in diesen Veröffentlichungen angegeben war. Sie gerieten in Vergessenheit; ihre Verdienste blieben nur dem kleinen Kreise ihrer Freunde bekannt.

Der Name Amerika kam darum um so leichter in allgemeinen Gebrauch, als weder Entdecker, noch Er-

oberer, noch Erforscher daran dachten, der Neuen Welt, selbst nachdem deren ungeheure Ausdehnung erfasst worden, einen Gesamtnamen zu geben. In Spanien, das das grösste Interesse hatte, gab man jedem Stück Land, jedem Strom und jeder Insel, nach der Entdeckung und Besitzergreifung, einen besonderen Namen; das Ganze aber blieb offiziell namenlos, man bezeichnete es als die Indien oder die Neue Welt.

Waldseemüller setzte den Namen Amerika auf den Teil der Karte, der unterhalb des Aequators lag und den man für den neuen Erdteil hielt; den übrigen Teil der Entdeckung betrachtete man zuerst als ein Stück von Asien. Nachdem dann die Erkenntnis durchgedrungen war, dass das ganze Landgebiet im Westen, das sich vom Nordpol bis zum Südpol erstreckte, einen einzigen zusammenhängenden Kontinent bildete, da schrieb der berühmte Kartenzeichner des Kaisers Karl V., Gerhard Kremer, genannt *Mercator*, den Namen Amerika, der bereits in allgemeinem Gebrauch war, im Jahre 1538 auf seiner grossen herzförmigen Weltkarte sowohl in die nördliche als auch in die südliche Landmasse ein. Damit war der Name Amerika wissenschaftlich und offiziell für die westliche Erdhälfte anerkannt. Behördliche Gutheissung hat er nie erhalten, aber von Deutschland trat er seinen Siegeszug über die ganze Welt an; Spanien eroberte er sich zuletzt.

Oft, und namentlich in den Vereinigten Staaten, ist der Versuch gemacht worden, den Namen Amerika durch einen anderen zu ersetzen, der dem Verdienste von Kolumbus Anerkennung und Ausdruck verleihen würde. Vergebens! Der Name Amerika sass zu fest . . .

Wir sehen mithin, dass der Name Amerika von einem deutschen Dichter in einem deutschen Lande geprägt und von einem deutschen Zeichner auf eine Karte gesetzt wurde; und dass diese Karte einem deutschen Kaiser gewidmet war.

Der Name Amerika:

Deutsch in jedem Buchstaben . . .

Der Stamm des Namens Amerika ist Amal, der gotischen Sage gemäss einer der Asen, deren Gottvater Wotan oder Odin war. Von diesem mythischen Amal leiteten die Amaler, das Königsgeschlecht der Goten, und nach der Trennung das der Ostgoten, ihre halbgötterliche Abstammung her. In allen deutschen Sagen und Heldenliedern spielen die Amaler die Hauptrolle. Der bedeutendste dieses Geschlechts war Theodorich der Grosse, auch Dietrich von Bern (Verona) genannt, der mächtigste der deutschen Könige. Theodorich vermählte seine Tochter Ostrogotho mit Alarich II., König der Westgoten, und um dieser verheissungsvollen Wiedervereinigung der beiden gotischen Königsgeschlechter, der Amaler und der Balten, das ist der "Kühnen," die würdige Weihe zu geben, wurde der Sprössling dieser Ehe *Amalareiks,* das ist Amaler Herrscher, oder Amalrich getauft. Das war der einzige Fall, dass ein Gotenfürst diesen erlauchten Namen trug. Amalrich wurde von den Söhnen des Frankenkönigs Chlodovech seiner gallischen Besitzungen beraubt, doch in treuer Anhänglichkeit an das angestammte Herrscherhaus und die milde Herrschaft der Goten blieb der Name Amalrich volkstümlich bis auf den heutigen Tag in dem alten Gotenreiche, dem heutigen Südfrankreich: er nahm die Form von Amaury oder Aymerie an.

KURZE INHALTSÜBERSICHT

Nachdem der Schwanenritter Gottfried von Bouillon, den Kaiser Heinrich IV. mit dem deutschen Herzogtum Niederlothringen belohnt hatte, König von Jerusalem geworden war, da wurden die alten gotischen Königsnamen Amalrich und Balduin — das ist Baltenprinz — aus Flandern und Südfrankreich nach dem heiligen Land verpflanzt. Der Name Balduin war in Flandern sehr volkstümlich geworden und ist es noch heute in Belgien. Der Bruder und Nachfolger Gottfrieds hiess Balduin und nach ihm trugen noch vier Könige von Jerusalem diesen Namen. Der Bruder und Nachfolger von Balduin III. war Amalrich getauft worden; er war der grösste und praktisch der letzte der christlichen Könige des heiligen Landes. Dieser König unterzeichnete sich im Briefwechsel mit seinen italienischen Bundesgenossen, den Bürgern der Stadt Pisa, mit Amerigo, das ist eine verwelschte Form des Namens Amalrich. Die reiche Familie der Vespucci in Florenz stand in reger Geschäftsverbindung mit Syrien; verschiedene ihrer Mitglieder, darunter auch der Seefahrer, trugen zum Andenken an den König Amalrich den sonst in Italien unbekannten Vornamen Amerigo.

Der gotischen Sage gemäss war Amal der Asengott der ewigen erleuchteten Energie. Das Königsgeschlecht der Amaler wird in den Heldenbüchern als die "Unermüdlichen" gefeiert. Gewiss eine ideale Bedeutung für den Namen einer Neuen Welt. . .

Der Name Amerika ist darum:
Urdeutsch!
Alldeutsch!
Und *Made in Germany!*

I. TEIL.

DIE ENTDECKUNG DER NEUEN WELT.

1. KAPITEL.

Die Alte Welt, die Bibelwelt und die Neue Welt.

Von der Wissenschaft zum phantastischen Weltbilde. . .

Bis in die ältesten Zeiten kann man nachspüren, wie die Menschen eifrig bestrebt waren, sich bestimmte Vorstellungen von der Welt zu machen, die auf Erfahrung und Erkenntnis beruhten. Sehr bedeutend war schon die Erdkunde der Ägypter, der Hebräer und namentlich die der Phöniker; einen hohen Standpunkt aber erreichte sie durch die Griechen. Obwohl ihre Zeitgenossen noch an der Annahme einer Erdscheibe festhielten, so stellten die Pythagoreer die Lehre der Erdkugel bereits auf. Aristoteles vertrat diese Anschauung vom philosophischen Standpunkte; auch beschäftigte er sich mit Berechnungen über den Erdumfang. Die seefahrenden Karthager, von denen Hanno um das Jahr 460 vor Christi Geburt mit 60 Pentekonteren — Schiffe mit 25 Ruderern an jeder Seite — die afrikanische Westküste befuhr und den Senegal sowie das Grüne Vorgebirge erreichte, pflegten selbstverständlich die wissenschaftliche Erdkunde.

Rom selbst schenkte der Entwicklung der Erdkunde wenig Aufmerksamkeit; es fehlte ihm die seemännische Tüchtigkeit, doch um so mehr erregte sie die Aufmerksamkeit der Alexandriner. Dort verfasste der gelehrte Vorsteher der Bibliothek

Eratosthenes, der im Jahre 194 vor Christi Geburt starb, das erste systematische Lehrgebäude der Erdkunde. Das für seine Zeit und die spätere Entwicklung der Erdkunde wichtigste Werk schrieb um das Jahr 150 nach Christi Geburt der Alexandriner Claudius Ptolemäos auf streng wissenschaftlicher Grundlage, soweit die damals festgestellten Tatsachen es gestatteten. Unter anderem berechnete er die Grösse der Erdkugel und bestimmte die Lage der Hauptorte nach geographischer Länge und Breite. Der Titel des Werkes, zu dem Agathodämon 27 Karten zeichnete, lautete: "Anleitung zum Kartenzeichnen." Die Erdkunde war auf dem besten Wege, sich zu einer wirklichen Wissenschaft zu entwickeln.

Die Alten teilten die Erde in fünf Zonen ein: zwei kalte im hohen Norden und Süden, denen sich die beiden gemässigten anschlossen mit der Zone der grosen Hitze in der Mitte. Bewohnbar für Menschen und Tiere waren nur die gemässigten Zonen. Als Festland kannte man drei Kontinente — die drei Erdteile — Europa, Lybien (Nordafrika) und Asien, von dessen Ausdehnung man aber nur verschwommene Ansichten hegte. Wohl vermutete man in der grossen Wasserwüste, dem Okeanos, noch weitere Länder — so sollte zwischen Afrika und Asien das märchenhafte Australland und im Atlantischen Ozean westlich der Säulen des Herkules die versunkene Atlantis, der fabelhafte Inselkontinent Platons, grösser als Afrika und Asien zusammengenommen, liegen —, doch gewisses wusste man nicht. Die Mutmassungen waren aber nicht so weit von der Wahrheit entfernt . . . .

Dann kam für das Abendland der Stillstand.

Rom endete.

Es war am Ende seiner Kraft. Seine Götter befriedigten nicht länger; sein wirtschaftliches System der Sklaverei und der Tributausbeutung unterjochter Völker war abgewirtschaftet. Der berühmte römische Friede verdeckte eine Kloake der Sittenverderbnis und der bankerotten Staatskunst. Das Erbe der entarteten Schwächlinge der römischen Herrscherklasse, die unfähig waren, ihre Welt von den Irrtümern und Missbräuchen zu reinigen, traten an urwüchsige kraftstrotzende Naturmenschen in Bärenfellen mit Hörnern als Kopfschmuck, die aber noch wenig Sinn für Kunst und Wissenschaft hatten. Die alte Welt ging unter. Die Beziehungen zwischen West und Ost wurden abgebrochen.

Eine neue Welt entstand aus den Ruinen!

Die höhere Kultur der Länder, in denen sie nach der Völkerwanderung, verursacht durch das Anstürmen asiatischer Horden, sesshaft geworden waren, zähmte und sittete die Bärenhäuter, die nach und nach auf den Trümmern des weströmischen Weltreiches eine neue politische und wirtschaftliche Ordnung schufen. Das Feudalsystem mit seinen Königen und Herzögen, Grafen und Baronen, Knechten und Hörigen entwickelte sich; doch die neuen Herren huldigten mehr den Leibes- als den Geistesübungen. Auch die Kirchenväter des neuen Glaubens standen der heidnischen Wissenschaft feindlich gegenüber; nur unter gelehrten Mönchen in weltfremden Klöstern wurde, was von den Schriften der Alten übrig geblieben war, insgeheim gehegt und gepflegt. Sagt man doch scherzhaft, die griechische und römische Geschichte sei eine Erfindung der Mönche des Mittelalters . . . .

Für die Kirchenväter galt nur die Bibel!

Die heilige Schrift, wie sie damals in dem dunklen Zeitalter ausgelegt wurde. Die Wissenschaft der Alten war in Acht und Bann. Auch die Erdkunde musste sich dem neuen Gedankengang anpassen. Der Alexandriner Kosmas, den sie *Indikopleustes,* das ist der "Indienfahrer," nannten, vollbrachte das Kunststück, eine anschauliche Bibelwelt zu schaffen. In einem Kloster auf dem Berge Sinai, woher auch die Zehn Gebote stammen, verfasste er um das Jahr 547 in griechischer Sprache ein grosses Werk, "Christliche Topographie" betitelt, das die physikalische Geographie in Einklang mit der heiligen Schrift bringen sollte. Kosmas beschrieb das Weltall, gleich den syrischen Kirchenvätern, als einen in Stockwerke abgeteilten Bau, an dessen vier Seiten sich blaue Wände erhoben, die den Himmel stützten. Die viereckige Grundfläche bildete die Erde, umgeben von Wasser; auf dem nördlichen Teil stand ein kugelförmiger Berg, den Sonne, Mond und Sterne umkreisten. Alle Gestirne drehten sich um die Erde. Dass die Erde von Gegenfüsslern bewohnt sein könnte, hielt man für einen ketzerischen Aberglauben, da ja dann die Bäume nach unten wachsen müssten und es nach oben regnen würde. . . .

Schliesslich fiel doch Licht in diese Dunkelheit! Die Kreuzzüge befreiten zwar nicht das heilige Land, aber sie machten das unwissende Abendland mit der Kultur des byzantinischen Reiches und mit der der Araber bekannt. Von ihren Levantereisen brachten die Kreuzzügler die Bussole mit, ein mit Wasser gefülltes Kästchen, in dem auf Strohhalmen die Magnetnadel schwamm. Unter den Erfindern, die aus diesem primitiven Instrument den Kompass entwickelten und ihm die Form gaben, die in der Hauptsache bis auf den heutigen Tag festgehalten

wurde, wird auch der Name des Deutschen Johannes Scholius genannt. Auch die Kunst des Papiermachens, ohne die Gutenbergs grosse Erfindung wertlos geblieben wäre, verdanken wir den Kreuzzügen. Die alte Welt wurde nach und nach wieder entdeckt; sie war eine ganz neue Welt für das westliche Europa. Der Anfang des geistigen Aufschwungs im 12. und 13. Jahrhundert war die Folge. Selbstverständlich machte sich der neue Einfluss der alten Ideen ebenfalls auf dem Gebiete der Erdkunde und der ihr verwandten Wissenschaften geltend. Bahnbrechend war ein Deutscher; der Dominikaner und Regensburger Bischof *Albertus Magnus,* Graf von Bollstädt (1193-1280), der seine hohe kirchliche Würde niederlegte, um sich ganz den Wissenschaften widmen zu können. Man nannte ihn den Universaldoktor und die Legende machte ihn, von dessen Wissen und Kunst man sich die wundersamsten Dinge erzählte, zum Zauberer. Durch seine Werke wurde die entscheidende Bedeutung der Lehren des Aristoteles für lange Zeit begründet. In seinen Fusstapfen wandelte der Franziskanermönch Roger Bacon, den seine Bewunderer den "wunderbaren Lehrer" nannten, der in Oxford im 13. Jahrhundert lebte und lehrte, mit Fleiss und Eifer die Schriften der Alten studierte und die wiederentdeckten Wahrheiten mit grossem Mute kündete. Die Scholastiker, deren Verirrungen und Einseitigkeiten er den Todesstoss versetzte, verfolgten ihn unversöhnlich und veranlassten Rom, ihn ins Gefängnis zu werfen, aus dem ihn sein Verehrer Clemens VI., nachdem er den päpstlichen Stuhl bestiegen, befreite. Auf Wunsch des Papstes schrieb er im Jahre 1264 zu seiner Verteidigung sein Hauptwerk, betitelt "Grösseres Werk." Bacon

schloss sich den Ansichten der Alten an, dass die Erde kugelförmig sei; aber gleich Aristoteles beging er den Irrtum, die Entfernung zwischen Westeuropa und Ostasien für viel kleiner einzuschätzen, als sie wirklich war. Die griechischen Wissenschaftler hatten sich die Landstrecke Asiens für viel ausgedehnter und die Breite des Ozeans, der Europa von Asien trennte, viel schmaler vorgestellt, als sie es tatsächlich sind. Dass die beiden Kontinente nicht nur durch ein, sondern durch zwei Weltmeere getrennt sind, und dass ausserdem sich dazwischen ein Kontinent vom Nord- bis zum Südpol erstreckt, davon wussten weder die Gelehrten des Altertums noch ihre Wiederentdecker des Mittelalters etwas. Irrtümer haben gewöhnlich verhängnisvolle Folgen für die Menschheit; dieser Irrtum der falschen Entfernungsberechnung förderte, wie wir später sehen werden, die Entdeckung Amerikas. Kardinal Pierre d'Ailly, den die Sorbonne in Paris, deren Kanzler er gewesen war, den "Adler der Professoren" und den "Hammer der Heretiker" nannte und der auf dem Konzil zu Konstanz die Verbrennung des Huss durchsetzte, verfasste im Jahre 1410 auf der Rückreise von Italien in dem Vogesenstädtchen St. Dié, in dessen schattigen Klostergängen er Ruhe und Erholung suchte — die reichen lothringischen Kanoniker machten den berühmten Kirchenfürsten zum ersten Würdenträger ihres Kapitels — sein Werk "Abbild der Welt," für das die Ausführungen von Bacon grundlegend waren. Kardinal d'Aillys Buch machte auf Kolumbus den tiefsten Eindruck — in der kolumbischen Bibliothek der Universität zu Sevilla befindet sich das Exemplar, das er besessen und das mit den eigenhändigen Randbemerkungen des Entdeckers versehen ist;

es bestätigte seine Ueberzeugungen und gab ihm die geistigen Waffen für die Bekämpfung der kirchlichen Zweifler. Dass ein so hochstehender Kirchenfürst wie der französische Kardinal die Kugelgestalt der Erde anerkannte und die Entfernung zwischen Europa und Asien auf dem Seewege nur auf einige tausend Seemeilen einschätzte, das war für den gläubigen Genuesen massgebend; ohne diese kirchliche Sanktion wären für ihn die Lehren der Alten Ketzereien gewesen. Für die Masse der Geistlichkeit und selbst für viele Kirchenväter blieben die Werke von Bacon und d'Ailly Bücher mit sieben Siegeln.

Doch noch viel grössere Offenbarungen sollten kommen!

Vor der Hochflut der Türken, die das oströmische Reich überströmten, flohen viele gelehrte Byzantiner nach Italien; sie brachten zahllose Handschriften der Alten mit. Giovanni Aurispa allein war der Träger von über 200 Manuskripten, darunter auch das Handbuch des Claudius Ptolemäos "Anleitung zum Kartenzeichnen," das Emanuel Chrysoloras und Giacomo d'Angelo da Scarperia aus dem griechischen Urtexte ins Lateinische übersetzten. So wurde den wissensdurstigen Forschern die Wissenschaft des Altertums vollständig erschlossen; die Wiedergeburt des geistigen Lebens war in vollem Schwunge. In die Dunkelheit drang helles Licht. Aber zunächst auch nur in beschränkte Kreise, da die Vervielfältigung der Handschriften mühsam und kostspielig war. Erst die grösste Erfindung aller Zeiten, die Metallmatrize für das Giessen von Druckletttern des Mainzer Patriziersprossen Johannes Gensfleisch von Sorgenloch, genannt zum Gutenberg, ermöglichte die Verbreitung der Erd-

kenntnis und des Wissens in weitere Kreise. Trotzdem eine Drucklage des Ptolemäos mit den 27 Karten des Agathodämon immer noch mit grossen Kosten und Schwierigkeiten verbunden war, so erschienen vom Jahre 1472 an durch deutsche Drucker in rascher Reihenfolge Auflagen des Werkes in Bologna, Vicenza und Rom. Der Drucker Hermann Lichtenstein aus Köln am Rhein verlegte in Vicenza den ersten Teil des Ptolemäos; im Jahre 1478 fügten die Drucker Konrad Schweynheim und Arnold Buckinck dem Text die 27 Karten des Agathodämon, zierlich in Kupfer gestochen, bei. Leonhard Holl in Ulm druckte im Jahre 1482 den ganzen Ptolemäos, dem fünf moderne Karten des *Donnus Nickolaus Germanus* zugefügt waren, die Johann Schnitzer aus Arnheim in Holz geschnitzt hatte. Die modernen Karten behandelten Italien, Spanien, die nördlichen Gegenden, Frankreich und Palästina. Das war der Anfang der modernen Kartenzeichnung; Bahnbrecher war mithin ein Deutscher. Dom Nikolaus, oft auch *Donnus Nickolaus* oder *Nikolaus donis,* sowie Nikolaus Hahn, lateinisch *Gallus* genannt, war Mönch in der Benediktinerabtei in Reichenbach, Bayern. Die Ulmer Ausgabe des Ptolemäos zeichnete sich, ausser den ersten modernen Karten, durch eine Verbesserung des Systems der Längen- und Breitengrade aus.

Die Erdkunde des Ptolemäos und die Karten des Agathodämon erregten in der Gelehrtenwelt das grösste Aufsehen; mehr noch als selbst später die weltumwälzenden Entdeckungen. Für die Volksmassen und das Gros der Geistlichkeit, namentlich die spanische, blieben auch diese Offenbarungen "unbekannte Welten." Sie hielten fest an der frommen Anschauung. Darum stiess Kolumbus

auf abergläubische Hindernisse, wo immer auch er seinen Plan entwickelte, Indien durch eine Fahrt von dem Osten nach dem Westen zu erreichen. Sagte man ihm doch allen Ernstes in dem Rate zu Salamanca, er müsse mit seinen Schiffen an das Ende der Welt kommen und dort hinabfallen. Naiv meinte der Königin Isabella Beichtvater Fernando de Talavera, selbst wenn die Erde Kugelform hätte, so müsste es doch unmöglich sein, wieder hinaufzusegeln, nachdem man heruntergesegelt sei . . . . Allen solchen Einwänden begegnete er mit dem Hinweis auf die Ausführungen des grossen Kardinals d'Ailly, dessen Autorität selbst der unwissende Klerus anerkennen musste.

In Deutschland interessierte sich zunächst für den Ptolemäos der Kardinal Nikolaus Krebs, der aus Küs an der Mosel stammte, daher *Cusanus* genannt. Der gelehrte Kardinal, der merkwürdigerweise, ohne belästigt zu werden, die Mehrheit der Welten und die Bewegung der Erde um die Sonne behauptete, entwarf die erste Karte von Mitteleuropa, die 1491 in Eichstädt gestochen wurde; ferner war er es, der zuerst den Vorschlag machte, die Schiffsgeschwindigkeit nach der Zeit zu bestimmen, in der das Schiff an einem kleinen über Bord geworfenen schwimmenden Gegenstand vorbeifährt. Auch beeinflusste der Ptolemäos stark die grossen deutschen Bahnbrecher der Mathematik und Astronomie, die Vorläufer von Kopernikus und Kepler, den Oesterreicher Georg von Peuerbach und dessen Schüler, Meister Johannes Müller aus Königsberg in Franken, daher *Regiomontanus* genannt. Peuerbach entwarf zuerst die sogenannten Ephemeriden, das sind astronomische Tagebücher, in denen er für die Jahre 1450-1461 die Stellungen der Sonne, des Mondes, der Planeten

und die übrigen Erscheinungen am Himmel tageweis voraus aufzeichnete. Meister Johannes Müller, die Arbeiten seines Lehrers fortsetzend, verbesserte und vervollkommnete dieses wertvolle Hilfsmittel der Seefahrt — seine genauen Tagebücher datieren bis zum Jahre 1506; auch auf diesem Gebiete haben die Deutschen die Führung bis zum heutigen Tage behalten, da das vom Recheninstitut der Sternwarte in Berlin herausgegebene, 1773 von Bode begründete "Berliner astronomisches Jahrbuch" immer noch als massgebend anerkannt ist. Damit endeten die Verdienste des Meisters Johannes noch lange nicht; in Nürnberg errichtete er mit Hilfe des reichen Patriziers Bernhard Walther die erste Sternwarte, eine berühmt gewordene Druckerei und eine Werkstätte zur Anfertigung von astronomischen Instrumenten, wo er sein Meisterstück, den Jakobsstab oder Gradstock, einen Winkelmesser herstellte. Von der Zeit an war der Jakobsstab das Hauptinstrument der Seefahrer zur Bestimmung von Zeit und Breite, bis ihn der Spiegelsextant verdrängte. Unermüdlich war Meister Johannes tätig; er verbesserte das System der Längen- und Breitengrade des Ptolemäos, und trug sich mit dem Plan, moderne Karten von Deutschland, Italien, Frankreich, Spanien und Griechenland zu entwerfen, doch verhinderte sein Tod an der Pest am 6. Juli 1476 in Rom, wohin ihn Papst Sixtus IV. zur Verbesserung des Kalenders berufen hatte, die Ausführung. Hinaus in die praktische Welt getragen wurden seine Errungschaften durch seinen Schüler, den altadeligen Ritter Martin Behaim, der zuerst in Flandern geschäftlich tätig war, dann nach Lissabon übersiedelte, wo er die portugiesische Marine mit dem Jakobsstab und den Ephemeriden bekannt

machte. Zu seinen Freunden und Schülern zählte er Dias, Vasco da Gama, Kolumbus und Magellan. So gross war der Einfluss Behaims auf diese Seeleute, dass er lange als der geistige Urheber ihrer kühnen Fahrten angesehen wurde. Ritter Martin fuhr selbst an der afrikanischen Küste entlang und entdeckte die Kongomündung. Nach Nürnberg zeitweilig zurückgekehrt, stellte er dort 1491-1493 den jetzt noch vorhandenen Erdglobus, einen Markstein der neuen Epoche in der Geographie, her. So viel steht fest, dass ohne die wissenschaftlichen Arbeiten der Deutschen und ohne ihre nautischen Instrumente die grossen Entdeckungen der Portugiesen und Spanier nicht möglich gewesen wären. Der deutsche Geist, das deutsche Genie bahnte den Weg. . . . .

Die Führung in diesen Wissenschaften und in der Herstellung nautischer Instrumente haben die Deutschen bis zu dem heutigen Tage behalten. Und kein Volk der Welt kann sie ihnen streitig machen — trotz Zusammenbruch und Revolution . . . .

Die Zeit der Wiederentdeckung der alten Welt war beendet.

Die Entdeckung ganz neuer Welten, von denen weder das Altertum noch das Mittelalter etwas wusste, begann. Um aber die sich nun überstürzenden Ereignisse richtig bewerten zu können, darf nicht ausser Betracht gelassen werden, dass sowohl die Alten als auch die Kirchenväter und die Gelehrten des Mittelalters nur mit drei Erdteilen rechneten; von weiteren Kontinenten wussten sie nichts. Niemand dachte an eine solche Möglichkeit.

2. KAPITEL.

Der Drang nach Neuen Handelswegen.

Das Feudalsystem bröckelte ab . . .

Das Schiesspulver vernichtete die Ritter; König Karl VII. von Frankreich schuf die erste stehende Armee . . . eine neue Wirtschaftsklasse hatte sich herausgebildet; die Bürger — die Handwerker und Handelsleute, die im Schutze der Burgen Wohlstand, Macht und Einfluss erlangt hatten. Die neue Zeit stand im Zeichen des Gewerbes und des Austausches . . . der geistige Horizont wurde weiter und breiter; die Renaissance war auf dem Siegesmarsche . . . der Stillstand der dunklen Jahrhunderte machte auf allen Gebieten dem vorwärtsstürmenden Fortschritt Platz.

Doch nicht dem Sturm und Drang der neuen Ideen sind die grossen Entdeckungen zu danken; nur der Not gehorchend! . . . . Nicht die Begeisterung, neue Welten zu finden, war der Ansporn, nein, der Türkendruck war die Ursache . . . wie die Hunnen und andere asiatische Horden einst die Völker zum Wandern nach dem Westen und Süden gezwungen hatten, so trieb die siegreich vordringende Osmanenmacht die Seeleute des eingeengten Mittelmeeres hinaus in die unermesslichen Ozeane der Welt . . . die Mächte, die das Böse wollen und das Gute schaffen . . .

Das kam so:

Die Kreuzzügler hatten mit dem Osten Handels-

verbindungen angeknüpft, die fabelhafte Gewinne brachten. Die kostbaren Gewebe, Gesteine und Gewürze des fernen Indiens gelangten durch den Levantehandel nach den mächtig aufgeblühten italienischen Städterepubliken Amalfi, Pisa, Florenz, Genua und Venedig; von dort fanden sie ihren Weg durch den Brennerpass über die Alpen nach Augsburg und Nürnberg und schliesslich den Rhein hinab nach Flandern, England und Nordeuropa. Das war die goldene Zeit des neuen Bürgerstandes; Familien wie die Medici in Florenz, die Welser und Fugger in Augsburg wurden reicher als Kaiser und Könige. Die finanziellen Geschäfte der Welt wurden von lombardischen Geldwechslern betrieben, deren Wappen drei Kugeln — die drei Erdteile — zeigten. Einhalt wurde diesem schwungvollen Handel durch die Eroberungen der Türken gemacht; sein Ende fand er nach der Einnahme von Byzanz, wodurch das Schwarze Meer für die abendländische Schiffahrt gesperrt wurde. Damit war Indien von Westeuropa abgeschlossen. Ebenso schnell wie die Handelsstädte des Mittelalters emporgeschossen waren, verloren sie auch wieder ihren weltgebietenden Einfluss. Der neuen Zeit waren sie nicht gewachsen. Ihr Reichtum hatte sie erschlafft.

Neue Aufgaben erfordern neue Leute . . .

Portugal übernahm die Führung, auf dem Fusse gefolgt von Kastilien. Frankreich und England machten kleine Anläufe, doch unterbrachen sie ihre Tätigkeit bald auf ein Jahrhundert. Die beiden Italiener Caboto, Vater Giovanni und sein Sohn Sebastiano, bereisten im Auftrage Heinrichs VII. und Heinrichs VIII. zu Ende des 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts Labrador, Neufundland und die Hudson Bai; sie suchten die nordwestliche

Durchfahrt nach Indien. Erst ein Jahrhundert später, im Jahre 1584, wurde die erste englische Kolonie auf amerikanischem Boden gegründet; zu Ehren der "Jungfräulichkeit" der Königin Elisabeth nannte sie Sir Walter Raleigh, der die Kartoffeln nach Irland brachte, Virginia. Frankreichs König Franz I. sandte den Florentiner Giovanni Verazzani nach der Ostküste; Verazzani war der erste, der in den Hudson Strom einfuhr. Aber erst 1608 wurde die Kolonisation von Neufrankreich (Kanada) begonnen. Deutschlands Anteilnahme wurde, wie schon erwähnt, dadurch verhindert, dass sein Kaiser in der kritischen Periode zugleich König von Spanien war. Die Hansa in kleinlichem Krämergeiste konnte nicht über die Ausgänge der Ost- und der Nordsee sehen. Sie verpasste die goldene Gelegenheit.

Portugal konnte sich glücklich preisen, dass es in *Dom Henrique el Navegador,* Prinz Heinrich dem Seefahrer, einen Mann besass, der für die neuen Verhältnisse das nötige Verständnis, den weiten Blick und die tatkräftige Energie hatte. Da der Levanteweg durch die Türken verrammelt war, so suchte man einen Seeweg nach Indien. Selbstverständlich war bei den damaligen Kenntnissen die Fahrt um Afrika und durch den Indischen Ozean das nächstliegende. Prinz Heinrich förderte darum mit seinem ganzen Einfluss dahingehende Unternehmungen; alljährlich rüstete er Schiffe aus, welche die Westküste Afrikas erforschen sollten. Im Jahre 1419 wurde Madeira entdeckt, 1434 drang man bis Kap Bojador vor, 1447 wurden die Azoren erreicht, 1456 das Kap Verde umfahren und 1471 der Aequator gekreuzt und das fruchtbare Senegambien gefunden, womit das Vorurteil, die heisse Zone sei unbewohnbar, widerlegt wurde. Bartholomäus Dias,

der Schüler des Nürnberger Ritters Martin Behaim, gelangte im Jahre 1487 an das Vorgebirge der Südspitze Afrikas, das er des bösen Wetters wegen das Stürmische Kap taufte; auch mag er wohl sein Schicksal geahnt haben, denn später fand er in der Nähe des Kaps seinen Untergang. König Johann II. von Portugal änderte, weil die Umschiffung eine glänzende Zukunft in Aussicht stellte, den Namen in Kap der Guten Hoffnung um. Schliesslich setzte Vasco da Gama allen diesen Fahrten die Krone auf; er umschiffte Afrika und kam im März 1498 bis zur Küste von Sansibar. Hier gewann er einen indischen Piloten, unter dessen Leitung er das Indische Meer durchquerte und am 20. Mai ankerte er vor Kalikut an der Malabarküste, das damals der Mittelpunkt des ostafrikanischen, arabischen, persischen und indischen Handels war. Das Problem war durch die Portugiesen gelöst; der Seeweg nach Indien war für das Abendland erschlossen . . . die Türken waren in der Seeflanke umgangen . . . Gama wurde von König Emanuel zum Admiral von Indien ernannt . . .

Der andere Seeweg nach Indien . . .

Die Fahrt vom Osten nach dem Westen durch die "See der Dunkelheit;" den vermeintlich kürzeren Handelsweg, für dessen Erschliessung Christoph Kolumbus ein Menschenalter geworben. Vergebens hatte er in England, Frankreich und Portugal, teils selbst, teils durch seinen Bruder Bartolomeo um Unterstützung gebeten. In Lissabon erklärte eine gelehrte Kommission den Plan für eitel Träumerei; nur der Nürnberger Ritter Martin Behaim stimmte Kolumbus zu. Als aber König Johann II. hinter dem Rücken des Kolumbus auf eigene Rechnung eine Expedition ausrüstete, die aber nach wenigen

Tagen, entmutigt durch die hohen Wellen des schier unermesslichen und unendlichen Ozeans, unverrichteter Dinge zurückkehrte, da verliess er entrüstet Portugal. In Spanien, wohin er sich begeben, fand er zunächst auch wenig freundliches Eingehen auf seine abenteuerlichen Ideen; die Gelehrten der Universität zu Salamanca und die Kirchenväter, denen seine Vorschläge zur Prüfung unterbreitet worden waren, lehnten sie als undurchführbar beinahe einstimmig ab. Isabella von Kastilien und Ferdinand von Aragonien hatten wenig Zeit, sich mit dem anmassenden Fremden zu beschäftigen; sie hatten alle Hände voll, um die Mauren aus der Stadt Granada, ihrem letzten Stützpunkt, zu vertreiben. Erst nach der Eroberung dieser Stadt trat Isabella als Königin von Kastilien dem Unternehmen näher; Ferdinand von Aragonien konnte sich nie für dasselbe erwärmen. An den masslosen Bedingungen des mittellosen Genuesen wäre die Sache im letzten Augenblick doch noch gescheitert; er verlangte die Würde eines Admirals des atlantischen Ozeans, unumschränkte vize-königliche Gewalt und Macht für alle eroberten und entdeckten Länder und einen grossen Teil der Einkünfte. Aber auch diese Schwierigkeiten wurden aus dem Wege geräumt, und am 3. August 1492 stach Kolumbus von Palos mit drei armseligen Karavellen in See; er selbst befand sich auf dem "Admiralsschiff" *Santa Maria,* während die beiden anderen *Pinta* und *Niña,* die von den reichen Brüdern Pinzon ausgerüstet worden waren, auch von diesen befehligt wurden.

Damit begann die Entdeckung Amerikas!

Ueber vierhundert Jahre nahm die vollständige Entdeckung und Erforschung der Neuen Welt in Anspruch; erst 1903-1906 gelang dem Polarforscher

Roald Amundsen, einem Norweger, die Durchfahrt der Nordwestpassage. Die Vorstellung, die ganze gewaltige westliche Erdhälfte sei an einem Tage entdeckt worden, ist kindlich. Kolumbus fand den Weg; er machte den Anfang. Ehre, Ruhm und Verdienst gebühren daher ihm und ihm allein für diese weltumwälzende Grosstat, die der ganzen Menschheit Vorteil brachte. Alle anderen Seefahrer folgten in seinem Kielwasser; alle späteren Entdecker, Erforscher und Ansiedler wandelten in seinen Spuren. Die Neue Welt war nicht allein aufgefunden, ihr Dasein wurde auch der ganzen Welt bekannt. Darum sind auch alle Spekulationen, wer vor Kolumbus das amerikanische Festland betreten, eitel und müssig. Sein Name wird stets bis in alle Zeiten mit der Entdeckung Amerikas unlöslich verknüpft sein; weder die legendenhafte Reise des irischen Abtes Sankt Brendanus, der im 6. Jahrhundert der Sage nach mit 17 Mönchen Seefahrten nach fabelhaften atlantischen Inseln und Ländern gemacht und dabei schliesslich zufällig das "Land der Verheissung" gefunden haben soll, noch die kühnen Wikingerfahrten Eriks des Roten und seines Sohnes Laif Erikson nach Weinland, den heutigen Neuengland-Staaten, und nach Markland und Helluland, dem Wald- und Felsenland von Labrador, noch die Zufallsentdeckung des Jean Cousin aus Dieppe, der angeblich, aber keineswegs erwiesenermassen, im Jahre 1488 nach Brasilien verschlagen worden war, hatten irgendwelchen praktischen Wert für die Menschheit. Erst die erfolgreiche Fahrt des Kolumbus lenkte die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Neue Welt. Damit ermöglichte er neue Ansiedlungsgebiete für die Allzuvielen, schuf den Welthandel und begründete die wirklich wissen-

schaftliche Erdkunde; gewiss Verdienste mehr als genug für ein Menschenleben . . . .

Was bezweckte nun eigentlich Kolumbus?

Denn nichts lag seinem Gedankengange ferner als die Entdeckung eines neuen Erdteils. Dafür wagte er sich nicht auf die unbekannten Wasserwogen und Wellen; das kann nicht stark genug betont werden. Er hatte keine Ahnung von einer Neuen Welt; nicht einmal als er sie wirklich entdeckt hatte. Bis an sein Lebensende war er der festen Meinung, dass die Länder und Inseln, die er gefunden, Teile des asiatischen Kontinents seien. Kolumbus hatte in seinem Leben nur eine Leidenschaft: Hass gegen die Türken. Hass, weil sie seine Vaterstadt zugrunde gerichtet, und ihm selbst die Ausübung seines seemännischen Lebensberufs unmöglich gemacht hatten, sodass er sich kümmerlich schlecht und gerecht durch das Zeichnen von *Portolanos* (Küstenkarten) ernähren musste. Die Türkenherrschaft wollte er vernichten, die bedrängte Christenheit erlösen und das heilige Land von den Ungläubigen befreien. Dazu gehörten grosse Macht und Mittel; diese wollte er sich durch eine übermenschliche Unternehmung verschaffen, deren Gelingen ihn den Fürsten gleichgestellt und ihm unschätzbare Reichtümer eingebracht hätte. Darum behandelte er die Höchststehenden der Welt als seines gleichen und stellte anmassende Bedingungen. Er war sich seines Wertes vollbewusst. Sein Traum aber sollte sich nicht erfüllen; was er entdeckte, war für ihn eine grausame Enttäuschung, an der er schliesslich einsam und verlassen elend zu Grunde gehen sollte. Weder Macht noch Reichtum war sein Lohn, nicht einmal Ruhm zu seinen Lebzeiten; in Ketten legte man ihn und spöttisch und

höhnisch nannten ihn seine Zeitgenossen den "Admiral des Moskitolandes" . . . die Türkenherrschaft blieb gesichert . . . .

Menschliche Schwächen, und nicht zu wenige, hafteten Kolumbus an wie jedem Staubgeborenen . . . warum darüber sich aufhalten? . . . leuchtend aber als Vorbild in der Geschichte wird immer bleiben seine zu jedem Opfer bereite Hingabe an seine Idee, der kühne Flug seiner Gedanken, seine felsenfeste Ueberzeugung von der Richtigkeit seiner Pläne, seine unermüdliche Beharrlichkeit, die sich weder durch Spott und Hohn, noch Misserfolge und Perfidie schwächen liess und sein stahlharter Wille und Mut, denn die waren unbedingt notwendig, um sich auf die Wasserwüste zu wagen, deren Geheimnis zu ergründen, weder Phöniker noch Karthager, weder Griechen noch Römer Herzhaftigkeit genug besessen hatten . . . .

Der Umgang mit Martin Behaim, der dieselben Ansichten hegte, hatte Kolumbus mit dem Gebrauch der neuesten nautischen Instrumente, den mathematischen Berechnungen und den Beobachtungen der astronomischen Erscheinungen vertraut gemacht. Kolumbus war mithin mit all den Vorbedingungen für den Erfolg seiner Unternehmung ausgerüstet; ein Marinestab hätte die Sache nicht besser in Szene setzen können. Darum ist es auch falsch, wenn behauptet wird, seine grosse Idee sei in seinem Kopfe entstanden durch eine Reise nach dem *Ultima Thule* (Island), dem äussersten nördlichen Punkte, wo er mit den Schriften des Domscholasters Adam von Bremen bekannt geworden sei, der von den Wikingerfahrten nach Weinland, Markland und Helluland berichtete; oder durch die

Erzählungen des Piloten Alonzo Sanchez de Huelva, der mit fünf Ueberlebenden aus einer Schiffsmannschaft von vierzig Personen, die nach der Neuen Welt verschlagen worden war, auf der Rückfahrt schiffbrüchig bei Terceira, einer Insel der Azoren, ans Land geschwemmt wurde, wo er auf dem Sterbebette in dem Hause des Kolumbus diesem seine Erlebnisse mitgeteilt haben soll; oder durch das Anschwemmen von geschnitztem Holz, Stämmen fremdartiger Fichten, mächtigem Schilfrohr und den Leichen einer unbekannten Menschenrasse. Alle diese Vorfälle mögen seine Ueberzeugung bekräftigt haben; seine Idee beruhte aber auf ausgedachter und wissenschaftlicher Grundlage. Weil das der Fall war, liess er sich auch durch nichts irre machen; nicht durch Meutereien der aus bösem Menschenmaterial zusammengewürfelten Besatzung, die er durch gefälschte Eintragungen über die zurückgelegte Meilenzahl beruhigte; nicht durch das unerklärliche und erschreckende Abweichen der Magnetnadel, noch durch das mit fast undurchdringlichen Gewächsen angefüllte Sargossameer, oder durch den beständigen Ostpassat in dieser Gegend, der eine Rückfahrt auszuschliessen schien, noch durch den Meteorstein, der eines Tages mit grossem Platschen nahe den Schiffen ins Wasser fiel. Nur eine so festgewurzelte Ueberzeugung, wie Kolumbus sie durch seine wissenschaftlichen Studien besass, konnte alle diese Schwierigkeiten, ohne den Mut sinken zu lassen, überwinden.

Endlich am 11. Oktober 1492 um 10 Uhr Abends erscholl der Ruf "Licht" — ein Feuer war aufgeflammt — und um 2 Uhr nachts, am 12. Oktober verkündete Kanonendonner, dass Land in Sicht sei . . . Der Matrose Rodrigo de Triana von der *Niña*

hatte es zuerst gesehen . . . Der Weg für die Entdeckung der Neuen Welt war gebahnt . . . .

Damit war Spanien der Rivale Portugals . . . .

Am 6. März 1493 zog Papst Alexander VI., der Sohn der Isabel Borgia, Vater des Cäsar und der Lucrezia Borgia, die Scheidelinie; alles Land, das 370 Seemeilen östlich von den Inseln des Grünen Vorgebirges entdeckt wurde, sollte den Portugiesen, alles, das westlich dieser Linie gelegen, sollte den Spaniern gehören . . . Und heute . . . ? wo ist das Spanische Reich, in dem die Sonne nicht unterging . . . ? wo ist Portugal . . . ? was hat die eherne Entwicklung der Weltgeschichte aus der Scheidelinie des Papstes gemacht . . . ? Heute beherrscht England die Welt und die Weltmeere ohne Scheidelinie . . . ; aber wie lange noch . . . ? Auch diese stolze Säule . . . schon geborsten . . . kann stürzen über Nacht . . .

Nur ein Volk, das festgewurzelt steht auf Mutter Erde, kann auf die Dauer bestehen . . . !

War Kolumbus ein *va banque* Spieler?

War er ein Glücksritter, ein tollkühner Abenteurer, der aufs geradewohl, unbekümmert um etwaige Folgen, sich unerforschten Weltmeeren leichtsinnig anvertraute und nach unbekannten Gegenden leichten Herzens segelte . . . ? Gewiss nicht; vielmehr war das Gegenteil der Fall. Als Kolumbus an jenem denkwürdigen Augusttage in die See stach, da folgte er einem sorgfältig durchdachten und wissenschaftlich bis in die kleinsten Einzelheiten ausgearbeiteten Plane. Das Studium des Werkes von Kardinal Pierre d'Ailly hatte ihn von der Kugelgestalt der Erde vollständig überzeugt; darum schien es logisch, dass, wenn man von dem Osten nach dem Westen segelte, man nach Asien kommen

müsse. In dieser Ueberzeugung bestärkt wurde er durch seine Korrespondenz mit dem berühmten florentiner Gelehrten Toscanelli, genannt Paul der Physiker, der ihm auch eine Karte mit dem vorgezeichneten Weg nach Indien gesandt hatte. Toscanelli war von demselben Irrtum der Alten befangen, die die Entfernung zwischen Europa und Asien auf nicht einmal ein Viertel der Wirklichkeit einschätzten; die Berichte des venedischen Reisenden Marco Polo, der als erster Europäer das östliche Asien bereist hatte, über die ungeheure Ausdehnung des asiatischen Kontinents hatten diese falsche Ansicht nur befestigt. Kolumbus war unerschütterlich davon überzeugt, dass er Asien in weniger als dreissig Tagen Fahrt erreichen müsse; hiess es doch auch in dem 4. Buch Esra, dass sechs Teile der bekannten Welt, das sind die gemässigten Zonen, bewohnbar wären, dagegen nur ein Siebtel mit Wasser bedeckt sei. Alle Autoritäten, die kirchlichen und die weltlichen, waren sich in dieser irrigen Ansicht von der verhältnismässig geringen Ausdehnung des Weltmeeres einig. In Wirklichkeit beträgt die Landmasse der Erde nur 28 Prozent. die des Wassers aber 72 Prozent.

3. KAPITEL.

Die Entdeckung, dass eine Neue Welt entdeckt worden war.

Á Castilla y á Leon
Nuevo Mundo dió Colon

Zu deutsch:
An Kastilien und an Leon
Eine Neue Welt gab Colon . . .

Diese Erkenntnis kam erst lange nach dem Tode des Kolumbus. Der Geschichtsschreiber Gonsalvo Hernandez de Oviedo erwähnt diesen Wahrspruch zuerst im Jahre 1535; Ferdinand Kolumbus, der natürliche Sohn des Entdeckers und der Beatriz Enriquez de Arana aus Cordoba, ein glühender Verehrer seines Vaters, machte sich diesen Spruch zu eigen und liess ihn auf seinem Grabmal in der Kathedrale zu Sevilla anbringen. Wenn man in Spanien von den neuen Besitzungen redete, so nannte man sie zunächst ausschliesslich die Indien; Niemand sprach von einer Neuen Welt. Kolumbus selbst hielt steif und starr an seiner vorgefassten Ueberzeugung fest, dass er Teile des südasiatischen Kontinents gefunden habe; so eigensinnig verbohrt war er in diesem Vorurteil, dass er auf der zweiten Fahrt, um allen Zweiflern den Mund zu stopfen, die Mannschaften seiner drei Schiffe am 12. Juni 1494 zwang, eidlich zu erklären und ein notariell beglaubigtes Dokument zu unterschreiben, das ent-

deckte Land gehöre zu Asien. Als Strafe sollte jedem Mitglied der Besatzung, das jemals diese beschworene Aussage in Abrede stellte, die lügnerische Zunge aufgeschlitzt werden; ausserdem sollte jeder abtrünnige Offizier eine hohe Strafsumme zahlen und jeder Matrose hundert Hiebe mit der neunschwänzigen Katze aufgezählt bekommen. Kolumbus griff mithin zu den drastischsten Massregeln, um ein- für allemal festzustellen, dass er Asien erreicht habe, indem er vom Osten nach dem Westen segelte. Da Kolumbus kaum auf allen seinen vier Fahrten aus der Karibischen See (Antillenmeer) herausgekommen war, so fand er nichts, das seinen Glauben hätte stark erschüttern können. Lag doch alles Land, das er entdeckt, auf demselben Breitengrade mit dem südlichen Asien; war nicht die Inselgruppe, auf die er im Süden von Cuba stiess und die er den "Garten der Königin" nannte, der Archipel mit den 7000 Inseln, den Marco Polo östlich von China gefunden hatte; stimmte nicht die ganze Entwicklung seiner Reise mit seinen wissenschaftlichen Berechnungen überein? . . . Warum zweifeln? . . . Nur eins quälte ihn; wo war die Durchfahrt nach Indien? Ueberall stiess er auf Land, aber eine Durchfahrt musste es doch geben; sie stand doch auch auf der Karte des Toscanelli verzeichnet. Vergebens suchte er nach dieser Durchfahrt auf seiner dritten und vierten Reise; dass er sie nicht gefunden, lastete sorgenschwer auf ihm in seinen letzten Jahren und er betrachtete auf dem Totenbette diesen Fehlschlag als den grössten Misserfolg seines Lebens. Denn diese Durchfahrt hätte ihn nach den Ländern gebracht, wo es Gold und Silber, unbezahlbare Gesteine, Gewürze und Gewebe in Hülle und Fülle gab! Kolumbus dachte an

die Strasse von Malakka, die tausende von Meilen weiter westlich liegt; die Durchfahrt, die er nicht finden konnte, wurde erst in unserer Zeit durch den Bau des Panamakanals geschaffen. Wie konnte das aber Kolumbus wissen? Geschichtlich ist einwandsfrei erforscht, dass bei dem Tode des Kolumbus weder er noch die Spanier sich bewusst waren, dass eine Neue Welt entdeckt worden war.

Wer wurde sich nun dieser Tatsache zuerst bewusst?

Wer hat die Entdeckung einer Neuen Welt entdeckt?

Wer erfasste vor seinen Zeitgenossen, dass ein vierter Erdteil entdeckt worden war, von dem weder die Alten noch die Geographen des Mittelalters etwas wussten und der auch dieser Offenbarung klaren und deutlichen Ausdruck gab? Das war Amerigo Vespucci. Die Vespucci gehörten zu den ersten Patrizierfamilien von Florenz; seit den Kreuzzügen standen sie mit Syrien in engster Geschäftsverbindung, durch den Niedergang des Levantehandels waren auch sie verarmt. In der Schule seines Oheims Georgio Antonio Vespucci, die von den Söhnen der vornehmsten italienischen Aristokratie besucht wurde, genoss Amerigo eine vortreffliche Erziehung. Einer seiner Mitschüler war Piero Soderini, der nach der Hinrichtung des Dominikanermönchs Fra Girolamo Savonarola als lebenslänglicher Gonfaloniere an die Spitze des Staates Florenz gestellt wurde. Amerigo war dazu ausersehen, die zerrütteten Vermögensverhältnisse der Familie Vespucci wieder zu bessern, doch widmete er sich, trotzdem er für den Kaufmannstand bestimmt war, mit Vorliebe dem Studium der höheren Mathematik, der Erd- und Himmelskunde,

in welchen Wissenschaften ihm der bereits erwähnte Paolo del Pozzo dei Toscanelli, Paul der Physiker genannt, ein unvergleichlicher und vorbildlicher Lehrer war. Unter den Wissenschaftlern seiner Zeit stand Toscanelli *hors concours*. Nachdem Amerigo eine Zeitlang der Florentiner Gesandtschaft in Paris, der ein anderer Oheim von ihm vorstand, attachiert war, trat er in die Dienste des jüngeren Zweiges des weltberühmten Hauses Medici und wurde nach dessen Niederlassung in Sevilla, Spanien, gesandt. Der Leiter dieses Geschäfts war Gianetto di Lorenzo Berardo Berardi, dem Vespucci bei der Ausrüstung für die Fahrten des Kolumbus behilflich war. Dadurch wurde er mit dem neuen Kurse eingehend vertraut. Nach dem Tode des Berardi und der Abwicklung der Geschäfte hielt es Amerigo nicht länger; auch er musste hinaus auf die See. Aber nicht die Sucht nach Reichtum war sein Antrieb, sondern sein Wissensdrang; er wollte seine Kentnisse praktisch bereichern. Sein Studium der Mathematik, Erd- und Himmelskunde sollte ihm jetzt sehr von Nutzen sein; die erste Reise machte er mit als Supercargo, die zweite als Astronom, die dritte als Kapitän und die vierte als Geschwaderführer. Später als man in Spanien ein wissenschaftliches Seeamt einrichtete, wurde Amerigo unter dem Titel eines Grosslotsen bis zu seinem Tode am 22. Februar 1512 Leiter dieser Behörde. Im Verlaufe seiner Fahrten bereiste er die ganze amerikanische Küste von der Chesapeake Bai im Norden bis zum La Plata Flusse im Süden; ausserdem landete er sowohl auf den Bermudas wie auch auf der Insel Südgeorgien. Der wissensdurstige florentiner Forscher lernte ein viel grösseres Stück der Ostküste der Neuen Welt kennen als Kolumbus

oder irgend einer der anderen Amerikafahrer seiner Zeit. Soviel aus seinen Schriften zu ersehen ist, muss auch er die nördlich des Aequators gelegenen neuentdeckten Länder und Inseln für einen Teil von Asien gehalten haben, aber anders lag die Sache mit den Küsten, die er südlich des Aequators befahren. Von Land und Leuten in diesen Gegenden stand weder in den Textbüchern noch auf den Karten der Alten etwas verzeichnet. Das musste logischerweise Neuland sein. Und da es sich so mächtig ausdehnte, so konnte es sich nur um einen Erdteil handeln, nicht aber um eine abgelegene Insel. Zu dieser Einsicht kam Amerigo Vespucci als der erste seiner Zeit auf seiner dritten Reise. Auf der Ausfahrt traf er bei den Inseln des Kap Verde (dem Grünen Vorgebirge) zusammen mit Pedro Alvarez Cabral, der auf der Reise nach Hindustan an den Teil der amerikanischen Küste verschlagen worden war, der heute Brasilien heisst; dort war er am 24. April 1500 gelandet und hatte im Namen Portugals von dem Lande Besitz ergriffen. Nachdem Cabral dem Vespucci seine Erlebnisse mitgeteilt, segelte dessen Expedition direkt nach der beschriebenen Gegend, wo sie am Tage des Heiligen Rochus Anker an der Nordostspitze von Brasilien warf; zu Ehren dieses Heiligen wurde das Vorgebirge San Roque getauft. Von da aus wurde die Fahrt der Küste entlang nach dem Kap Santa Maria, in der Nähe des heutigen Montevideo, fortgesetzt. Hier war vor Vespucci noch keiner der Amerikafahrer gewesen; ihm, dem Kenner der wissenschaftlichen Erdkunde, der mit keinerlei Vorurteil belastet war und der alle Erscheinungen unbefangen bewertete, musste sich die Ueberzeugung aufdrängen, dass das Land, das er sah, zu keinem der alten Konti-

nente gehören könne. Es konnte nur ein neuer Erdteil sein, mochte man die Sache ansehen, wie man wolle. Dieser folgerichtigen Erkenntnis gab er klaren und bestimmten Ausdruck in einem Berichte über seine dritte Reise, den er nach seiner Rückkehr an seinen Freund und Gönner Lorenzo di Pierfrancesco de' Medici kurz vor dessen Tode im März oder April 1503 nach Florenz sandte. Die auf die Neue Welt bezügliche Stelle des Briefes hat in deutscher Uebersetzung folgenden Wortlaut:

"Ich habe Ihnen bereits seit meiner Rückkehr des längeren über diese neuen Länder geschrieben, die ich auf Befehl des allergnädigsten Königs von Portugal gesucht und gefunden habe. Es ist angemessen, sie eine Neue Welt zu nennen. Denn unsere Vorfahren hatten keine Kenntnis von ihnen und für jeden, der davon hört, ist die Sache ganz neu. Diese Länder gehen über die Begriffe der Gelehrten des Altertums hinaus, da die meisten derselben sagten, dass unterhalb des Aequators dem Süden zu kein Kontinent existiere, sondern nur ein Meer, das sie das Atlantische nannten. Und wenn einige derselben die Existenz eines Kontinents für möglich hielten, so gaben sie doch viele Gründe an, warum das Land nicht bewohnt sein könne. Aber diese letzte meiner Reisen hat bewiesen, dass ihre Meinung unrichtig und nicht im Einklang mit den Tatsachen war, denn in diesen südlichen Gegenden habe ich einen Kontinent gefunden, der mit Völkern und Tieren dichter bevölkert ist, als Europa oder Asien oder Afrika, und dessen Klima milder und angenehmer ist als das irgend einer der uns bekannten Gegenden, wie Sie aus Nachstehendem begreifen werden, wo ich kurz die Hauptsachen anführe, die ich in dieser neuen Welt gehört und gesehen habe."

Eine Abschrift dieses höchst sensationellen Briefes geriet auf eine bis jetzt noch nicht authentisch festgestellte Weise in den Besitz von Fra Giovanni Giocondo. Entweder hatte er dieselbe direkt von den Medici, mit denen er befreundet war, erhalten oder durch Vermittlung seines Verwandten Giuliano di Bartholomeo del Giocondo in Lissabon, der mit Vespucci bekannt war und diesen bewogen hatte, aus spanischen in portugiesische Dienste zu treten. Fra Giovanni war ein Universalgenie — Dominikanermönch, Meister der Baukunst, Forscher und Kenner des Altertums und Schriftsteller — kurzum einer der Hauptführer der italienischen Renaissance. In Verona geboren, baute er dort auf Befehl des Kaisers Maximilian den weltberühmten *Palazzo del Consiglio.* König Karl VIII von Frankreich berief ihn nach Paris, wo er die Brücken *Notre Dame* und *Petit Pont* baute. Zu seinen Ehren wurde auf der Brücke *Notre Dame* folgende Inschrift angebracht:

Jucundus geminos posuit tibi, Sequana, pontes
Hunc tu jure potes dicere "Pontificem."

Zu deutsch:

Giocondo hat Dir, Seine, Doppelbrücken gespannt,
Mit Recht darfst Du ihn darum "Pontifex" nennen . . .

Pontifex — Brückenbauer ist ein Wortspiel auf den gleichen päpstlichen Titel; der Papst ist ja auch *Pontifex,* weil er die Brücke zwischen der Erde und dem Himmel baut . . .

Später ging Fra Giovanni wieder nach Italien, wo er nach dem Tode des Donato d'Angelo Bramante mit Raffael und Giuliano da Sangallo den Bau der Peterskirche in Rom leitete. Schriftstellerisch hat

er sich durch eine Bearbeitung der "Denkwürdigkeiten" Cäsars (*Commentarii*) und der Schrift "Ueber die Landwirtschaft" (*De agricultura*) Catos ausgezeichnet. Auch entdeckte er den Briefwechsel Plinius des Jüngeren mit Trajan und sammelte über 2000 Handschriften, die er *Lorenzo il Magnifico*, Lorenz dem Prächtigen der Medici, zum Geschenk machte.

Von dem italienisch-portugiesisch-spanischen Kauderwelsch des Briefes, den Amerigo Vespucci über seine dritte Reise an Lorenzo di Pierfrancesco de' Medici gesandt hatte, machte Giocondo eine Uebersetzung ins Lateinische, der damaligen Weltsprache der Gelehrten und Gebildeten, die von dem Pariser Drucker Jehan Lambert verlegt wurde. Die Urausgabe, die vier Blätter umfasste, erschien zu Anfang des Jahres 1504. In einer Anmerkung auf der Rückseite des letzten Blattes stand:

> "Der Dolmetscher *Jocundus* hat diesen Brief aus dem Italienischen ins Lateinische übersetzt, damit alle, die mit dem Lateinischen vertraut sind, lernen können, welche wunderbaren Dinge jeden Tag entdeckt werden, und die Tollkühnheit aller derer, die den Himmeln und ihrer Majestät trotzen wollen, beschämt wird, da trotz der langen Zeit seit Anbeginn der Welt die Grösse derselben und ihre Beschaffenheit noch unbekannt sind."

Die Latinisierung des Namens Giocondo in *Jocundus* hat viel zu der Verwirrung der Forschungen über den Ursprung des Namens Amerika beigetragen. Die Nachdrucker des lateinischen Textes und die Uebersetzer in andere Sprachen wussten nicht, was sie aus dem komischklingenden Namen

machen sollten; so wurde *Jocundus* mit "der hübsch Tollmetsch" und "ein guter Schwatzman" verdeutscht. Im Englischen verfiel man auf *jocular.* Erst Major R. H. Major, der englische Amerikaforscher, stellte im Mai 1864 fest, dass der berühmte Baumeister Giocondo und der "Dolmetscher" *Jocundus* ein und dieselbe Person waren. Alexander von Humboldt verwechselte Fra Giovanni noch mit seinem Lissaboner Verwandten Giuliano. In den von Lambert gedruckten lateinischen Urtext schlich sich ein Irrtum ein, der ebenfalls nicht wenig zu der Verwirrung beigetragen hat, mit welcher die Forschung über den Ursprung des Namens Amerika jahrhundertelang zu kämpfen hatte. In diesem Urtexte lautete der Vorname des Vespucci anstatt Amerigo fälschlich Alberico; wahrscheinlich war in der Handschrift der Vorname undeutlich geschrieben und da Amerigo äusserst selten im Gebrauch war und daher dem Uebersetzer und Drucker unbekannt, so riet man auf den viel gebräuchlicheren Alberico.

Die Veröffentlichung dieses Briefes erregte das grösste Aufsehen, weit, weit mehr als die Reisen des Kolumbus und die des Vasco da Gama es getan. Es handelte sich nicht länger um neue Handelswege oder die Auffindung einiger abgelegener Inseln, nein um weit Wichtigeres—um die Entdeckung einer bevölkerten Neuen Welt. Das war eine Sensation ersten Ranges. Die geschäftskundigen Nachdrucker des Pariser Urtextes erfassten schnell den Wert dieser Tatsache; als Titelüberschrift wählten sie darum für ihre Auflagen *Mundus Novus*—Neue Welt. Das zog in aller Welt. Neuauflagen und Uebersetzungen schossen wie Pilze nach warmem Regen in der ganzen damaligen Kulturwelt empor.

Namentlich in Deutschland war ein grosses Interesse an den neuen Entdeckungen erregt; wohl schon aus dem Grunde, weil man sich aktuell nicht beteiligen konnte. Niemals hat in der Weltgeschichte eine Schrift so schnell die allgemeine Aufmerksamkeit entflammt, wie dieser Brief des Amerigo Vespucci, der in der ganzen Kulturwelt als der ''Neue-Welt-Brief'' bekannt wurde.

II. TEIL.

DIE TAUFE DER NEUEN WELT.

4. KAPITEL.

Der alemannische Dichter Mathias Ringmann.

Der "Neue-Welt-Brief."

Auf seinem Eroberungszuge durch alle Länder fiel er durch Zufall in die Hände des Mannes, der später der Neuen Welt den Namen Amerika geben sollte. Dieser Mann war der alemannische Dichter, Schriftsteller, literarische Beirat der elsässischen Buchdrucker, Volkslehrer, Vorkämpfer des Humanismus, des deutschen Gymnasiums und der deutschen Sprache als Schriftsprache, Mathias Ringmann, der um diese Zeit in der "wunderschönen Stadt Strassburg"[1] lebte. Für alles Schöne, Edle

[1] Strassburg — die Burg an den Strassen; wo der Dichter Gottfried Tristan und Isolde schrieb, und dessen Bischof Werner (1001-28) die Habsburg im Gebiet der Aar und der Reuss gebaut haben soll. Die Habsburger wurden zuerst in der Geschichte als die Landgrafen des Ober-Elsass erwähnt; sie leiteten ihre Abstammung von den Etichonen, den elsässischen Herzögen zu Zeiten der Merovinger ab. Den Polacken, Kroaten, Slowaken, Galiziern, Tschechen etc. zu Liebe vernachlässigten die Habsburger die edelsten Steine ihrer Krone im Westen, die sie ererbt und erheiratet hatten; im Laufe der Zeit verloren sie durch ihre Misswirtschaft und Vernachlässigung Artois (Artrecht) und Hennegau; Flandern und Brabant; Burgund und die Niederlande, Luxemburg und Lothringen, Elsass und die Schweiz. Und der Weltkrieg brachte sie um ihr östliches Reich. Die stolzen Habsburger — einst bildeten die fünf Vokale ihren Wahrspruch A. E. I. O. U. — *Austriae est imperare orbi universo* — Alles Erdreich ist Oesterreich untertan. Und heute — heimatlose Bettler . . .

und Neue hatte er eine glühende Begeisterung und ein liebevolles Verständnis. In den Bergen des Wasgaus stand seine Wiege; Alemanne vom Scheitel bis zur Sohle war er kerndeutsch gesinnt und hing mit treuer Liebe an der heimatlichen Scholle. Wo er im Jahre 1482 geboren wurde, das über alle Zweifel festzustellen, ist der Forschung bisher noch nicht gelungen. Wie bei Homer, so streiten sich auch bei Ringmann eine Anzahl Orte um die Ehre, seine Geburtsstätte gewesen zu sein. Er selbst sagt in einem von hohem heimatlichen Gefühle getragenen Loblied auf die Vogesen, welches unten abgedruckt ist,[2] dass das Bauernhaus, dem er entstammte, von einem der Dorfbäche umflossen war, die im weiteren Laufe die Scher bildeten. Th. Vulpinus, von dem die deutsche Uebersetzung des Vogesengedichtes aus dem Lateinischen herrührt, ist der Ansicht, dass Reichsfeld am Fusse des Ungersberg der Geburtsort ist. Nicht gar weit vom Ungersberg liegt das Weilertal. Wie mir Professor Albert Collignon von der Universität in Nancy schrieb, sagt der Kanonikus Lorenz Pillard in St. Dié, der die Taten des Herzogs Anton von Lothringen in den Bauernkriegen verherrlichte, in *Rusticiades,* Nancy, 1548: "Herzog Anton führte sein Feldlager durch das Philesia Tal, gemeinhin

---

und wenn sie ein- für allemal ausgeschaltet bleiben, dann war der Weltkrieg nicht ganz umsonst. Sie haben Deutschland nur Unglück und Landverlust gebracht . . . Die Habsburger waren es auch, die auf dem Pariser Kongress durch ihre Gleichgültigkeit und ihren Neid verhindern halfen, dass gleich Rheinpreussen das Elsass, wie es Wilhelm von Humboldt warm plädirte, dem Königreich Preussen angegliedert wurde. Damit wäre die elsässische Frage für alle Zeiten erledigt gewesen und viel Blutvergiessen vermieden worden.

Weilertal genannt, zurück." Die Schlucht des Weilertales bildet einen Teil des Saales Passes über die Vogesen. Wie alle Studierten seiner Zeit hatte sich Ringmann einen klassischen Beinamen zugelegt;

---

[2] Ringmanns Vogesengedicht aus dem Lateinischen übersetzt von Th. Vulpinus, abgedruckt aus dem 18. Jahrgang des Jahrbuchs für Geschichte, Sprache und Literatur Elsass-Lothringens, herausgegeben in Strassburg von dem Historisch-Literarischen Zweigverein des Vogesen-Clubs:

"Unser Vogesengebirge beginnt an den rhätischen Alpen,
Bis in der Trevir Gau streckt sich der grünende Kamm,
Welcher die Gallischen Fluren von Deutschlands Ackern scheidet
Und aus den Adern zu Tal rauschende Wasser ergiesst.
Wo gen Westen es schaut, nach der sinkenden Sonne, da siehts dein
Auge mit Fichten geschmückt, prangend in ewigem Grün,
Mosel entsendend und Meurthe mitsamt der Mortagne und Seille
Aus reich sprudelndem Born tief in das Gallische Land.
All dies Wasser (ich kenne die Gegend) vereinigt sich, ehe
Metz es erblickt in dem Gau mediomatrischen Stamms.
Hier heisst eigentlich erst es mit Recht die Mosel und fliesst nun,
Durch viel anders vermehrt, fort und zuletzt in den Rhein.
Doch der Teil des Gebirgs, der den Aufgang schauet der Sonne,
Und manch ragendes Haupt unseren Gegenden zeigt,
(Obgleich schattige Täler es hier auch schmücken und nirgends
Mangel an Baumwuchs herrscht bis an den Scheitel hinauf)
Bietet des Bachus köstlich Getränk samt Gaben der Ceres
Früchte verschiedenster Art, lachend in schwellendem Laub,
Hier wächst lieblicher Wein auf sonnengesegneten Hügeln,
Den man den Elsässer heisst, Elsässer, weil er von der Ill.
Hier holt Bayer und Schwabe den Sorgenverscheucher, ja schier ganz
Deutschland löscht sich den Durst gern an dem süssen Geschenk!
Hier rauscht Moder und Breusch und die Sauer herab aus der Quelle,

er nannte sich *Philesius Vogesigena,* das sich frei mit "Der Liebenswürdige aus den Vogesen" übersetzen lässt. Ob er nun diesen Humanistennamen, der vortrefflich auf seinen Charakter passte, in Erinnerung an dieses Tal in der Nähe seiner Geburtsstätte oder aus Verehrung für Apollon Didymeus wählte, ist nicht festgestellt. Der Gott des uralten Orakels in Didymoi, im Gebiete von Milet, dessen Tempel an Grösse und Pracht den Tempeln in Eleusis und Ephesos an die Seite gestellt wurden, führte den Beinamen *Philesius.* Professor Lewis R. Farnell von der Universität Oxford, einer der besten Kenner der Geschichte des Kultus der Griechen, schrieb mir: "Apollon wurde *Philesius* in einem milesischen Kultus genannt; es ist ein interessanter Beiname von sozial-moralischem Werte, da er den Gott zum Erhalter des Bandes zwischen Freunden macht. Mythologisch wird der Beiname durch seine Anspielung auf seine Liebe für Branchos, den Gründer des Orakels, erklärt."

Auch Ringmanns eifrigstes Bestreben in seinem Leben war, das Band der Freundschaft zu erhalten. Er bemühte sich stets, Gegensätze seiner Freunde auszugleichen. Dass das Weilertal je den Namen

---

Hier fliesst Ill, fliesst auch Du, mit dem Dörflein, O Scher,
Aus den Vogesen geschickt in die lachenden Matten als
Dorfbach,
Der mein väterlich Haus streift in dem grünenden Tal!
Welch ein Ergötzen, zu schau'n in der Fern' auf den
Höhen die Burgen,
Die manch' Spross edelsten Blutes behaust,
Wo hoch oben Odilia schläft auf dem Gipfel des Berges,
Sankt Odilia, sie, unser, des Elsasses, Stolz!
Heil dir, Wasgau! Heil euch heimischen Bergen vor
andern.
Reich an Gewässern und doch füllend die Becher mit Wein!

Philesia Tal trug, dafür liegt nur die Angabe des Lorenz Pillard vor; anderseits schrieb mir Herr Jos. M. B. Clauss, der Stadtbibliothekar von Schlettstadt: "Das Weilertal, genannt nach dem Städtchen gleichen Namens, hat nie den Namen Philesia getragen." Die Vermutung ist nicht ausgeschlossen, dass der St. Dié Kanonikus, dessen Vater mit Ringmann intim befreundet war, dem Tal zum Andenken an die Geburtsstätte des Dichters den Namen Philesia gegeben hat.

Ausgebildet wurde Ringmann in der berühmten Lateinschule in Schlettstadt, die von dem Westfalen Ludwig Dringenberg im Jahr 1441 gegründet worden war, und von der die Gelehrten der damaligen Zeit zu sagen pflegten, dass aus ihr eine grössere Anzahl berühmter Männer hervorgegangen ist, als Krieger dem Trojanischen Pferde entstiegen. In dieser vortrefflichen Lehranstalt genoss der junge Mann aus den Vogesen die verfeinerte Bildung des Magisters Krafft Hofmann aus Utenheim, der die Schule im Geiste des aufstrebenden Humanismus leitete. Griechisch war unter dem Rektorat von Hofmann im Lehrplan noch nicht vorgesehen, doch wurde es von einigen Schülern, darunter Ringmann und den beiden Söhnen Bruno und Basilius des Baseler Druckers Johannes Amerbach, dem Freunde von Albrecht Dürer und der beiden Holbein, privat getrieben. Erst Ottmar Nachtigall setzte die Beifügung des Griechischen in den Unterrichtsbetrieb durch. Mit dieser ausgezeichneten Vorbildung versehen, begab sich der Lernbegierige nach Heidelberg, wo er als Auskultator die Vorträge des Zuchtmeisters der deutschen Jugend, Jakob Wimpheling, des berühmtesten aller Elsässer, aus Schlettstadt gebürtig, über die Dichtkunst und

Beredsamkeit hörte. Mit seinem um zwanzig Jahre älteren Lehrer schloss er einen innigen Freundschaftsbund. Beide, Ringmann sowohl als auch Wimpheling, verfochten beredt und begeistert die Anschauung, dass das Elsass kerndeutsch sei, niemals von einem gallischen König beherrscht wurde und ewig deutsch bleiben müsse. Diesen Standpunkt hielten sie beweiskräftig mit Energie und Ueberzeugung hoch gegen das kleine Häuflein der Franzosenfreunde, deren es naturgemäss namentlich durch die verworrenen politischen Verhältnisse in dem Grenzlande geben musste.[3]

---

[3] Wimpheling hatte dem Abt des Schottenklosters in Würzburg, Johannes von Heidenberg aus Trittenheim an der Mosel bei Trier, der die grösste Bibliotek seiner Zeit besass, geraten, ein Werk über die bedeutendsten deutschen Männer zu schreiben, sodass die Italiener die Deutchen nicht länger als Barbaren hinstellen könnten. Man kann wieder sehen, dass zu allen Zeiten überall gegen die Deutschen gehetzt wurde. Wimpheling veranlasste den Kanoniker Sebastian Murr von Kolmar, eine Geschichte von Deutschland zu schreiben, die er selbst nach dem Ableben seines Freundes vollendete. Dies war der erste Versuch einer zusammenhängenden Darstellung der deutschen Vergangenheit. Im Jahre 1508 veröffentlichte er ein Werk des Leopold von Bebenberg, worin dieser behauptete, ebenso wie es Michael Köchlin, ein Freund und Schüler von Heinrich Bebel, Professor der Dichtkunst und Beredsamkeit in Tübingen, vom Kaiser Maximilian preisgekrönt, der als Dichter den Italienern ebenbürtig erachtet wurde, bereits getan, dass das oströmische Kaiserreich ebenso wie das weströmische auf die Deutschen übergegangen sei. Wimpheling drang darauf, dass in den Schulen das Buch über Deutschland des Papstes Pius II. (Enea Silvio de' Piccolomini) vorgelesen werde, um den patriotischen Geist der Schüler anzuspornen; er selbst verlegte im Jahre 1515 eine Ausgabe der *Germania* dieses Papstes, in welcher er verschiedene Irrtümer richtig stellte. So sagt Wimpheling, dass Deutschland Rom nicht so viel

In die neuentdeckte Wissenschaft der Geographie, die ihn mächtig fesselte, wurde Ringmann eingeweiht durch den Württemberger Gregor Reisch, später Prior der Kartause in Freiburg im Breisgau,

---

verdanke, wie der Papst behaupte; die Deutchen schickten dem heiligen Stuhl jedes Jahr grosse Geldsummen und als Dank schimpfe man sie Barbaren.

Die französischen Legalisten behaupteten, dass das Elsass zu Frankreich gehöre, weil die Römer den Rhein als die Grenze zwischen Gallien und Germanien angesehen hätten; dass es nie ein Bestandteil des französischen Königreichs gewesen ist, liessen sie ausser acht. Gleich nach Beendigung der Kriege mit England in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts begannen die französischen Vorstösse gegen die östliche Grenze. "Man sagt von diesem Hof (dem französischen)," berichtet Papst Pius II., "dass er günstige Umstände benützen wolle, um die angeblichen alten Rechte der französischen Krone auf alle Länder westlich vom Rhein geltend zu machen." Eine günstige Gelegenheit glaubte man in Paris im Jahre 1444 gekommen, nachdem der Dauphin, der spätere König Ludwig XI., der sich im Verlaufe seiner Regierung einen grossen Teil des burgundischen Reiches widerrechtlich und mit Waffengewalt aneignete, von den Schweizern besiegt worden war und mit ihnen Frieden geschlossen hatte. Ludwig rückte darauf mit seinen Söldnerhorden gegen das Elsass vor, während sein Vater Karl VII. an den Grenzen Lothringens erschien und die Bistümer Metz, Toul und Verdun bedrohte. In einer Proklamation erklärte Karl: "Ich bin gekommen, um mehrere Usurpationen wieder gut zu machen, die der Krone Frankreichs in mehreren Ländern, Städten und Dorfschaften diesseits des Rheins und seit altersher unseren Vorgängern, den Königen von Frankreich, gehören sollten." Die räuberischen Ueberfälle schlugen fehl; die elsässischen Städte setzten sich energisch zur Wehr und vereitelten den tückischen Anschlag. Zu allen Zeiten wollten die Franzosen sich in den Besitz deutschen Gebietes setzen. Deutschland war nie der angreifende Teil; es wollte nur das behalten, was ihm rechtmässig gehörte, oder zurückerhalten, was ihm widerrechtlich durch List, Verrat oder Waffengewalt abgenommen worden war. Was Karl VII. und Ludwig XI.

der ihn auch, wie der Dichter in einem Gedichte dankbar anerkannte, die Messung der Längen- und Breitengrade lehrte. Reisch hat sich wissenschaftlich durch die Herausgabe einer Art Konversations-

---

misslang, das gelang zweien ihrer Nachfolger um so erfolgreicher; Heinrich II. stahl Metz, Toul und Verdun und Ludwig XIV. das ganze Elsass. Alle Proteste der eingeborenen Bevölkerung halfen nichts. Leider wurden die französischen Räuber durch deutsche Bundesfürsten unterstützt: Kurfürst Moritz von Sachsen und Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar stellten ihre Sonderinteressen über die des Reiches. Ihre Entschuldigung war, dass sie Deutschland von der Tyrannenherrschaft befreien wollten; jedes Mal, wenn Deutschland von der Tyrannei befreit wurde, dann verlor es wertvolles Ländergebiet . . . die "Befreier von der Tyrannei" haben sich stets gut bezahlt gemacht . . .

Wenn man die Sprachgrenze betrachtet, durch deren Feststellung Ludwig der Deutsche und Karl der Kahle im Vertrage zu Mersen am 9. August 870 Ostfranken von Westfranken trennten, so sieht man, dass Frankreich den grössten Teil des Gebietes zwischen dem Rhein und dieser Grenze geraubt hat; jetzt hat es sich wieder bis zum Rhein festgesetzt . . . bald wird auch dem rabiatesten Franzosenfreund in den neutralen Ländern klar werden, wer Jahrhundertelang der böse Nachbar war; dafür werden die Franzosen schon sorgen . . . .

Bis zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts war die elsässische Frage eine rein politische; die Humanisten machten sie zu einer geographischen und historischen. Im Jahre 1501 gab Wimpheling ein Pamphlet heraus, betitelt "Deutschlands Verhältnis zu der Republik Strassburg." Die sechs ersten Seiten des Büchleins sind der elsässischen Frage gewidmet; der Rest beschäftigt sich mit Ratschlägen, die Wimpheling den Vätern der Stadt erteilt, und mit der Gründung eines Gymnasiums. In dem Vorwort sagt der Verfasser: "Es gibt viele erleuchtete Senatoren, die glauben, dass Eure Stadt Strassburg und die anderen Städte, welche auf diesem Ufer des Rheins liegen, früher den Königen von Frankreich gehörten, und dass aus diesem Grunde die Könige von Frankreich sich veranlasst fühlen,

lexikon verdient gemacht. Welcher Fakultät Ringmann sich in Heidelberg besonders widmete, ist nicht bekannt; der Badenser Franz Friedlich, der

---

diese Länder zu erobern. Doch seit der Epoche des Cäsar und des Augustus bis auf den heutigen Tag waren sie mit dem Römischen Reich verbunden und niemals mit dem Königreich Frankreich. Der Dauphin Ludwig, der älteste Sohn Karls VII., als er im Jahre 1444 in die Schweiz, das ist das Elsass, einfiel, gab unter anderem als Grund für seinenFeldzug an, er wolle die Rechte des Hauses Frankreich wahren, die sich bis an den Rhein erstreckten; darum wolle er die Stadt Strassburg belagern. Dieser Irrtum stammt von den trügerischen Beweisführungen der alten Historiker. Die Franzosen werden in ihrem Irrtum durch eine falsche Einschätzung unserer Haltung bestärkt. Einige unter uns begünstigen das Königreich Frankreich mehr als das Römische oder das Deutsche Reich. Sie schicken von Zeit zu Zeit zu den Königen von Frankreich franzosenfreundliche Redner. die ausgezeichnet empfangen werden und ihren Gastgebern zustimmend schmeicheln in der Hoffnung, dass sie Amt und Würden erhalten, sollte das Elsass französisch werden." Diese falsche Auffassung der alten Historiker widerlegt Wimpheling mit historischen und geographischen Belegen.

"Von Julius Cäsar bis Maximilian," sagt er, "war nie ein Franzose Kaiser gewesen. Cäsar täuschte sich, als er den Rhein für die Grenze Galliens bestimmte; er wollte die schiffbaren Flüsse zur Landesgrenze machen. Dabei hat er nicht an Austrasien und die Vogesen gedacht . . . So sagen zwei Elsässer, wenn sie sich streiten: 'Das würdest du nicht tun, wenn du so weise wie Pippin wärest.' Er würde diesen Fürsten nicht anführen, wenn er ihn nicht für einen Deutschen hielte. Karl der Grosse war ebenfalls ein Deutscher; er gab seinen Töchtern deutsche Namen — Himmeltrude, Hildegarde, Adelaide. Auf dem rechten Ufer des Rheins erbaute er Städte, Klöster und Kirchen; ein Franzose hätte das nie getan. Ausserdem würden die Schwaben, Bayern und Frankonen, die weder Cäsar noch Augustus unterjochen konnte, nie einen Franzosen als Herrscher anerkannt haben." Nachdem Wimpheling noch sieben moderne und alte Zeugen angeführt hatte,

im Jahre 1518 eine Geschichte und Beschreibung von Deutschland veröffentlichte, erwähnt ihn als Theologen. In den Schriften von Ringmann ist aber

---

sagt er, alle Beweise liessen sich in die eine Stelle zusammenziehen, in der Suetonius in der Lebensbeschreibung des Oktavius sagt, dass dieser, nachdem er die Völker Germaniens besiegt hätte, Sueven und Sigambrer in Gallien angesiedelt habe, die dann das Elsass bevölkert hätten. Als die Römer wieder den Rhein überschritten, hätten sie auf dem rechten Ufer Völker gefunden, die in Sitten, Gestalt und Haarfarbe denen glichen, die ihnen auf dem linken begegnet waren; sie hätten sie darum Germanen genannt." Zum Schluss erwähnt Wimpheling, der Zufall, dass eine Lilie in die Münze von Strassburg eingeprägt sei, habe nichts zu bedeuten, denn die Könige von Frankreich führten drei Lilien in ihrem Wappen.

Dieselben "Beweisgründe," die Wimpheling bereits vor 400 Jahren widerlegte, werden jetzt wieder von den französischen Chauvinisten angeführt, um ihre Ansprüche auf das linke Rheinufer zu begründen. *Tant plus ça change, tant plus c'est la même chose* . . .

Für die Elsässer hatten und haben bis zum heutigen Tage die Franzosen nur Spott und Verachtung; auf den französischen Bühnen erscheinen sie als komische Gestalten. Sie nannten sie *têtes carrées* — viereckige Köpfe; im Siebziger Krieg wurde das Schimpfwort auf alle Alemannen ausgedehnt. Für die Franzosen sind die Deutschen Alemannen und nicht Germanen, da die Franken doch auch Germanen waren; daher ist Deutschland französisch nicht *Germanie* sondern *Allemagne.* Vor dem Weltkriege waren die Elsässer, die mit der deutschen Herrschaft zufrieden waren, dumme Boches. Boche ist eine andere Version des Dickkopfs; das Wort ist eine Abkürzung von *caboche* — der dickköpfige Nagel, mit dem Schuhsohlen zur längeren Dauerhaftigkeit beschlagen werden. Boche bedeutete also ursprünglich wie *tête carrée* Dickkopf. Da aber im Weltkrieg der Ursprung des Wortes unbekannt blieb, so erhielt es im Volksbewusstsein eine Bedeutung, die eigentlich alle Verbrechen einschloss. Zu vergessen aber ist nicht, dass für die Franzosen die Elsässer die ursprünglichen Boches waren.

nirgends eine Anspielung zu finden, dass er Theologe war. Wie leider so viele Elsässer, wurde auch unser Vogesensohn von dem verführerischen Lichte der Seinestadt angelockt, doch blieb sein Herz trotz mehrjährigem Aufenthalt in Paris gut deutsch. Dort sass er zu Füssen des Modedichters und Lehrers der "Harmonie der Sphären" Publio Fausto Andrelino, dem König Karl VIII. für ein Schmeichelgedicht einen Sack mit Gold schenkte, der so schwer war, dass das beglückte Dichterlein ihn nur mit Mühe nach Hause schleppen konnte. Ferner erweiterte er seine Kentnisse der Harmonie und Mathematik in den Hörsälen des Professors Jacob Faber (Schmied), eigentlich Jacques le Fèvre d'Estaples, genannt *Stapulensis,* der im vorgerückten Lebensalter die gesamte Bibel ins Französische übersetzte. Faber war ein hochgelehrter Mann; sicherlich konnte der Einfluss seines Wissens und seiner Erlebnisse die Vorliebe, die Ringmann bereits für die Erdkunde hatte, nur noch verstärken. Er erweckte in dem jungen Mann die Reiselust, die ihn später nach Italien trieb. Der grosse Gelehrte hielt die Harmonie für die Grundlage aller Wissenschaften, namentlich aber der Erdkunde. Von Faber erlernte Ringmann auch die Kunst, den Kindern den Unterricht durch Bilderbücher, Spiele und Verse zu erleichtern. Der junge Elsässer konnte sich wirklich glücklich preisen, dass er trotz seiner armen Herkunft den Umgang mit den grössten Geistern seines Zeitalters genoss.

Von Paris kehrte er in sein Heimatland zurück und liess sich zunächst in Strassburg nieder, wohin auch Wimpheling übergesiedelt war. Mit seinem alten Lehrer zusammen, gründete er die Literarische Gesellschaft von Strassburg, die sich Weltruf erwarb.

Dieser Bund auserlesener Geister war nach dem Vorbilde der wissenschaftlichen Gesellschaften geformt, die der Humanist und lateinische Dichter Konrad Pickel, genannt *Celtes,* aus Wipfeld, zwischen Schweinfurt und Würzburg gelegen, überall in Deutschland als Nachbildung der Platonischen Akademie des Pomponius Lätus in Rom zur Förderung der humanistischen Ziele und Pflege freundschaftlicher Beziehungen unter den Gelehrten gründete. Nächst der Strassburger war die Donaugesellschaft in Wien die bedeutendste. Pickel war der erste deutsche Dichter, der von Kaiser Friedrich III. mit dem goldenen Lorbeerkranz gekrönt wurde. Unter den Mitgliedern des Strassburger Bundes sind zu erwähnen: der Stiftsherr Thomas Wolf, der sich als Altertumskenner auszeichnete und eine Geschichte der Stadt Strassburg schrieb, und sein Bruder Amandus; der Dichter Johannes Hänlein, genannt *Gallinarius,* Lehrer der Beredsamkeit und der Grammatik an der Schule der Jung - St. Peterskirche, der in den zähen Widerstand der Strassburger Ratsherren gegen die neue humanistische Richtung Bresche schlug; der Münsterprediger Geiler von Kaisersberg; der Strassburger Gastwirtssohn, Stadtschreiber und Schriftsteller Sebastian Brant, Herausgeber der satirischen Zeitschrift "Das Narrenschiff"; und der Patrizier Martin Sturm von Sturmeck. Mit dem Sohne des Ritters Martin, Jakob Sturm, ebenfalls Schüler von Wimpheling, der sich später als Stadtmeister grosse Verdienste um Strassburg erwarb und die Bischofsstadt so geschickt und besonnen durch die stürmischen Zeiten der Reformation leitete, schloss Ringmann einen innigen Freundschaftsbund. Durch seine stets heitere Laune, seine Liebenswürdigkeit,

sein angenehmes Wesen, seine Genialität, seine Lebhaftigkeit und Empfänglichkeit und seinen sprühenden Geist war er der Mittelpunkt des Gelehrtenkreises, sodass nach seinem vorzeitigen Tode im Jahre 1511 kein Geringerer berufen wurde, die Lücke auszufüllen, als Erasmus von Rotterdam. Die Humanisten des Elsass können als die geistigen Vorkämpfer der Reformation betrachtet werden; wegen ihrer kritischen religiösen Anschauungen wurden sie von der Ordensgeistlichkeit vielfach angefeindet; anderseits hielten sie eine Reformation noch im Rahmen des alten Kirchenwesens durch eine Veredlung und Vertiefung des religiösen Lebens möglich. Doch blieb ihr Wirken nur auf einen kleinen Kreis beschränkt, da sie aus Gelehrtendünkel dem Volke fern standen. Nur Ringmann machte eine Ausnahme; er war als einfacher Bauernsohn seiner Herkunft treu und ganz demokratisch. Er verstand das Volk; darum pflegte er auch die deutsche Volksprache, während Wimpheling und die anderen Gelehrten nur das Latein der Gebildeten würdig hielten und das vulgäre Deutsch verachteten. Sie verfassten alle ihre Schriften lateinisch.

Um seinen Lebensunterhalt zu gewinnen, machte sich Ringmann in den Strassburger Druckereien als wissenschaftlicher Beirat und Schriftsteller nützlich; auch war er als Lehrer tätig. Eine Stelle an der Schule in Kolmar, die ihm sein Freund, der Stiftsherr Thomas Wolf, verschaffte, musste er bald aufgeben, da er mit dem Schulrat nicht auskommen konnte. Dieses Erlebnis bespöttelte er durch folgendes launige Gedichtchen:

An etliche Kolbnarren.

Schola, des Wortes ursprünglicher Sinn wird
klar dir in Kolmar;
Namen und Sache, fürwahr, stimmen da schon
überein!
Schola bedeutet ja Musse zunächst, faulenzen,
scholazein.
Ach, und in Kolmar hat meistens die Schule—
Vakanz,
Weil ihr der Rektor fehlt!—Gibs auf, hier Dauer
zu hoffen,
Armer, der nach mir pflügst dieses verwilderte
Feld.

Die Stadt Kolmar hat einen Kolben im Wappen.

Ringmanns Hauptvergnügen bestand darin, den Manuskripten, die er druckfertig machte, kleine Sinngedichte anzufügen. So entstand auch das erwähnte Vogesengedicht . . .

Nach Strassburg aus Kolmar zurückgekehrt, besorgte er die Drucklegung der Synodalverfassung von Basel, die Wimpheling auf Veranlassung seines Freundes, des Bischofs Christoph von Utenheim, der ihn zu dem Zwecke im Jahre 1503 an seinen Hof berufen hatte, neu bearbeitet hatte.[4]

[4] Ueber Utenheim und sein Verhältnis zu Wimpheling schreibt die "Allgemeine Deutsche Biographie," Leipzig, Verlag Duncker & Humbolt, wie folgt: "Der traurige Zustand der damaligen Kirche regte in Utenheim, der einer altadeligen elsässischen Familie entstammte, den Gedanken an, die 'Welt' zu verlassen und sich mit einem kleinen Kreise Gleichgesinnter in die Einsamkeit eines Schwarzwaldtales zurückzuziehen, wie er denn auch den

Begeistert tätig war Ringmann aber die ganze Zeit für die Bewegung zur Einführung der nach griechischem Muster gedachten Gymnasien, welche die klassische Bildung in reiner Form und Inhalt fördern sollten. Nicht Luther, wie oft fälschlich angenommen wird, war der Urheber dieser Erziehungsinstitute, sondern Wimpheling und Ringmann, die beide während ihres ganzen Lebens Anhänger für diese Bewegung warben. Ringmann ging sogar zur praktischen Tat über; er gründete ein Privatgymnasium, das jedoch bald einging, da weder der

Humanisten Wimpheling, seinen Freund, dazu zu gewinnen suchte. Von diesem ernstlich gemeinten Vorhaben wurde Utenheim indes abgebracht, als das Baseler Domkapitel ihn im Jahre 1500 zum Verweser des dortigen Bistums und nach dem am 1. November 1502 erfolgten Tode des damaligen Bischofs Caspar zu Rhin, am 1. Dezember darauf zu dessen Nachfolger erwählte. In dieser Stellung erwartete ihn eine angestrengte Tätigkeit, denn das Bistum war ökonomisch und moralisch verwildert. Durch sparsamste Verwaltung suchte der neue Bischof daher zunächst die Schuldenlast zu verringern, was ihm auch ausgezeichnet gelungen ist. Sodann betrat er den vom Baseler Konzil vorgezeichneten Weg der regelmässigen Abhaltung von Synoden, auf welchen alle äusseren und inneren Angelegenheiten des Priester- und Laienstandes beraten und kontrolliert werden sollten. Die erste dieser Synoden eröffnete er am 23. Oktober 1503 mit einer den Geistlichen das Gewissen schärfenden Rede. Aber so ernst der Bischof auch auf dem Wege der Verordnungen und des guten Beispiels die Zustände der Baseler Kirche verbessern wollte, so sah er doch auf diesem Wege wenig Erfolg. Darum ging er jetzt zunächst darauf aus, nach Basel Männer zu ziehen, welche dort den Boden für die von ihm geplante Reform der Kirche lockern und weiter bearbeiten sollten. Wie er früher schon seinen Freund Wimpheling dahin gezogen hatte, berief er 1512 *Capito* (Wolfgang Köpfel, elsässischen Reformator aus Hagenau) und 1515 *Oekolampadius* (Johannes Heuszgen oder Huszgen aus

Strassburger Senat noch die Bürger das Unternehmen unterstützten. Dem Stadtmeister Jakob Sturm gelang es schliesslich im Jahre 1537, die Lieblingsidee seines Lehrers und seines Freundes durch die Gründung eines Gymnasiums in Strassburg zu verwirklichen; der erste Rektor dieser Anstalt, die er mit Cicero als grossem Vorbild ausbildete, war der berühmte Schulmann Johannes Sturm, durch Kaiser Karl V. geadelt, aus Schleiden in der Eifel, der in Lüttich und Löwen studiert hatte und in Paris akademischer Lehrer der klassischen Sprachen ge-

---

Weinsberg in Württemberg, Freund von Erasmus und Franz von Sickingen), von denen er sich für seine Zwecke Gutes versprach, als Domprediger nach Basel, pflegte mit Erasmus Freundschaft und unterstützte sonst Bestrebungen, welche vom Standpunkt des noch kirchlich gesinnten deutschen Humanismus auf eine Verbesserung der Verhältnisse hinarbeiteten. Darum freute er sich auch, als der kühne Augustinermönch Martin Luther zu Wittenberg den Ablasshandel bekämpfte, und las dessen Schriften mit Beifall. Ja, nach *Capitos* Aussagen soll Bischof Utenheim im Jahre 1519 geneigt gewesen sein, Luther in Basel aufzunehmen, falls ihm in Wittenberg Gefahr drohe. Erst als er die Konsequenzen der Lehre Luthers in Bezug auf den ganzen Bestand der damaligen katholischen Kirche, ihres Kultus und ihrer Sitten erkannte, entzog er ihr und ihren Anhängern seine Sympathie. Diese Wendung geschah 1522, und am 10. Juli 1524 trat er wie viele deutsche Bischöfe dem Bündnisse zur Aufrechterhaltung des Wormser Ediktes gegen Luther und seine Gesinnungsgenossen bei. Aber der Geist der Reformation machte trotz aller Gegenbestrebungen auch in Basel solche Fortschritte, dass Utenheim, alt und krank wie er war, sich ihm nicht mehr gewachsen fühlte und das Baseler Domkapitel am 13. Februar 1527 bat, die geistliche und weltliche Leitung des Bistums in andere Hände zu legen. Das Kapitel willigte ein und bestimmte ihm eine Pension von 200 Goldgulden. Aber bald darauf, am 16. März 1527, entschlief Utenheim zu Delsberg, wohin er sich zurückgezogen hatte."

wesen war. Unter seinem Rektorat erlangte das Gymnasium europäischen Ruf; im Jahre 1542 betrug die Anzahl der Schüler 500, im Jahre 1578 war sie auf mehrere Tausend gestiegen. Sturm wurde schliesslich ein Opfer der Religionskämpfe; im Jahre 1581 verfügte der Rat, von sämtlichen Predigern gedrängt, seine Absetzung. Strassburg geniesst auch die Auszeichnung, dass dort die erste deutsche Zeitung um das Jahr 1600 erschien; sie wurde regelmässig wöchentlich veröffentlicht.

Niemand hat sich um die Entwicklung des deutschen Schulwesens, der Volksschulen sowohl als auch der höheren Bildungsanstalten, verdienter gemacht als der elsässische Bauernsohn Ringmann. Er war Meister auf allen Gebieten der Erziehungswissenschaft; um den Schülern das Latein zu erleichtern, verfasste Ringmann eine Reihe von Halbversen mit Zitaten aus den Klassikern. Auch ersann er eine Grammatik in Figuren, eine Art Kartenspiel, um den trockenen Stoff fesselnd zu machen. Mit seinem Geiste wollte er alles beleben und anziehend gestalten. Dass der deutsche Schulmeister bei Königgrätz und Sedan gesiegt hat und im Weltkrieg einer Uebermacht von Feinden über vier Jahre lang Trotz bieten konnte, das verdankt er in nicht geringem Masse der grundlegenden Tätigkeit Ringmanns.

Seine erste Meisterleistung war die Uebertragung der "Denkwürdigkeiten" Julius Cäsars ins Deutsche, die er auf Veranlassung des Landvogts Jakob von Fleckenstein unternahm. Die gräflichen Fleckensteins gehörten zu den reichsten und mächtigsten Familien im Elsass. Ihre gleichnamige Burg, an der Grenze der Vogesen und der Hardt gelegen, galt mit ihren vielen aus den Felsen gehauenen

Räumen für uneinnehmbar. Durch Verrat fiel die Burg 1680 in die Hände der Franzosen, die sie zerstörten. Der Landvogt hatte eine reichhaltige Bücherei, die er Ringmann zur Verfügung stellte. Die Uebersetzung, die erste eines Klassikers in die deutsche Sprache, war mustergültig; Ringmann entwickelte in derselben einen gründlichen historischen Sinn, einen Reichtum der Kenntnisse, ein tiefes Verständnis für die Kunst des Uebersetzens und ein einsichtsvolles Bestreben, dem Laien den Stoff verständlich und begreiflich zu machen, die nicht hoch genug eingeschätzt werden können. Es unterliegt wohl kaum einem Zweifel, wäre Ringmann ein längeres Leben beschieden gewesen, so hätte er und nicht Luther die Bibel in das Deutsche übertragen.

Der deutsche Titel des Werkes lautete: *Julius der erst Roemisch Keiser von seinem leben und Kriegen erstmals vsz dem latin in tütsch gebracht vnd mit andrer ordnung der capitel vnd vil zusetz nüw gedruckt.* Die Arbeit nahm sieben Monate in Anspruch. Wimpheling und seine gelehrten Freunde waren über diese vulgäre Verirrung Ringmanns sehr verschnupft; sie konnten es nicht begreifen und nicht verzeihen, wie man sich einer so gewöhnlichen Sprache wie die deutsche für klassische Werke bedienen konnte. Sie nahmen auch nicht den geringsten Vermerk von der Uebersetzung und schwiegen sie tot. Wenn Wimpheling oder irgend ein anderer seiner Freunde etwas drucken liess, dann verfasste Ringmann immer ein empfehlendes Lobgedicht; seine Uebersetzung erschien ohne Sang und Klang. So tief war unter den Gebildeten damals, selbst unter den Deutschen, die gut deutsch fühlten, die Verachtung für das Deutsche als

Schriftsprache noch eingewurzelt. Ringmann kann darum mit Fug und Recht als bahnbrechender vaterländischer Schriftsteller bezeichnet und verehrt werden. Er gehörte zu den wenigen wirklich auserlesenen Geistern, die schon frühzeitig erkannten, dass wahre allgemeine Volksbildung und nicht pharisäische dünkelhafte abgeschlossene Gelehrsamkeit volksfremder Professoren für den Kulturstand einer Nation massgebend sind. Das Volk erkannte auch die weitherzigen Bestrebungen Ringmanns in vollem Masse an; die erste Auflage des deutschen Cäsar war schnell vergriffen und schon im nächsten Jahre erschien eine zweite Auflage.

Das wichtigste Ereignis seines Lebens war wohl für Ringmann seine erste Italienreise — dem Land der Sehnsucht aller Künstler und Gelehrten. Der Schlossherr Graf Giovanni Francesco Pico, Neffe des berühmten italienischen Gelehrten Giovanni Pico, Graf von Mirandola, Fürst von Concordia, der schon 1486 in Rom nicht nur 95 sondern gleich 900 reformatorische Thesen veröffentlichte, hatte dem Stiftsherrn Thomas Wolf auf der Durchreise in Strassburg Schriften seines Onkels versprochen. Ringmann wurde von seinem Freunde Wolf, der auch die Kosten der Reise trug, beauftragt, diese Dokumente abzuholen. Im Oktober 1505 machte er sich auf den Weg über Freiburg im Breisgau; dort sollte ihm ein tragi-komisches Erlebnis passieren. Die Freunde Wimphelings feierten ihn durch ein Festessen im Hause des Juristen Ulrich Zasius, wo ihm der Professor der Theologie Johann vom Breisgau ein Goldstück als Anspielung auf die goldenen Werke, die er mitbringen sollte, überreichte. Das war die Freude, der der Schmerz folgen sollte. Erbitterter Feind von Wimpheling und Zasius

war der Professor der Poesie Jakob Locher, weil sie seine Gedichte als frivol, schlüpfrig und heidnisch verdammt hatten. Die Anhänger Lochers, darunter auch der Raufbold Johann Gaudentz von Blumeneck, der im Jahre 1509 auf offener Strasse den Rektor der Universität Georg Northofer ermordete, lauerten Ringmann, um sich an Wimpheling zu rächen, auf, als er die Stadt verliess und verprügelten ihn so, dass er mehrere Tage bettlägerig blieb. Wimpheling beschwerte sich beim Magistrat der Universität, doch sah diese Köperschaft in dem Vorfall nichts weiter als einen Privatstreit zwischen Gelehrten. Ringmann hatte die Prügel weg. In Italien hatte er die heisserwünschte Gelegenheit, sich mit den Werken und den vornehmsten Trägern der italienischen Renaissance bekannt zu machen; trotzdem blieb er der einfache Bauernsohn und treuer Deutscher. Wohl wenige seiner Zeitgenossen wurden so vertraut mit allem Schönen, Edlen und Wissenswerten der drei führenden Kulturstaaten — Deutschland, Frankreich und Italien—wie Ringmann. Kein Gelehrter blieb aber so natürlich, so wenig eingebildet und ungekünstelt wie der Bauernsohn der Vogesen, der stets, seiner Abstammung eingedenk, sein Mitgefühl mit dem Volke betonte. Im November kam Ringmann glücklich in Carpi an, wo ihm Graf Mirandola die Handschriften nebst einem Begleitschreiben an Wolf übergab. Tief beglückt von dem schönen Erlebnis kehrte er nach Strassburg zurück, wo er seine alte Tätigkeit wieder aufnahm.

5. KAPITEL.

Der Dichter und die Neue Welt.

Von der alten in die neue Welt. . .

Wohl auf keinen zweiten Menschen hatte die wunderbare Kunde von der Entdeckung einer Neuen Welt einen so gewaltigen und nachhaltigen Eindruck gemacht wie auf Ringmann. Sein reger Geist, stets empfänglich für das Neue und Erhabene, begriff die ungeheure Tragweite der Ankündigung Vespuccis für die wissenschaftliche Welt. Die Sache zog ihn so mächtig an, dass er gleich im Sommer 1505, nachdem er in den Besitz der Urausgabe gekommen war, bei dem Strassburger Drucker Mathias Hüpfuff eine neue lateinische Auflage des "Neue Welt-Briefes" erscheinen liess, der er den Titel "Von den Gegenden des Gegenpols" gab. Auf dem Umschlage befinden sich ausser dem Titel die Bilder von vier nackten Gestalten — Bewohner der Neuen Welt — und von Karavellen in tropischen Häfen. Für diese Ausgabe schrieb er eine Widmung an seinen alten Freund und Gönner Jakob Braun; ferner bestieg er begeistert seinen Pegasus und verfasste ein Gedicht auf die Neue Welt — wohl das erste. . . In seinem Feuereifer übersetzte er den Brief, um ihn auch den Volkskreisen zugänglich zu machen, die kein Latein verstanden, ins Deutsche; diese Uebersetzung erschien im Jahre 1506 ohne Angabe des Druckers, Verlegers und Uebersetzers in Strassburg. Wahrscheinlich verheimlichte Ringmann seine Urheberschaft, um nicht bei seinen ge-

lehrten Freunden durch diese Vulgarisierung eines wissenschaftlichen Themas, worin dieselben eine weitere und erschwerte Verirrung gesehen hätten, Anstoss zu erregen. Betitelt war die deutsche Uebersetzung: *Von den nüwe Insulen und landen so yetz kürtzlichen erfunden durch den Künig von Portugall.* Auf der zweiten Seite steht: *Von der nüwen welt Albericus vespotius sagt vil heils und guts laurentie petri de medicis.* das Gedicht auf die Neue Welt lautet in freier deutscher Uebersetzung wie folgt:

PHILESIUS DER VOGESER.

Gedicht.

Wo die Felder bereichert durch den Papyrus
labenden Siris blühen
Und die Seen des Mondes mächtige Flüsse gebären,
Da zur rechten sind die Berge Ius, Danchis und
Mancha, an deren Fusse die
Aethiopier wohnen. In dieser Gegend erhebt sich
der Africus (der Südwest Wind),
Der mit dem Libonotus (der West-Süd Wind)
über die heissen
Lande fegt. Von der anderen Richtung bläst auf
das schwitzende Volk,
Vulturnus (der Ost-Südost Wind), der in schnellem
Fluge über den
Indischen Ozean kommt. Dort unter dem Aequator
liegt Taprobane (Ceylon),
Während Bassa in der Präsodischen See zu sehen
ist. Jenseits von
Aethiopien und dem seeumgürteten Bassa liegt ein
Land, das deiner

Geographie, o Ptolemäos, unbekannt ist, unterhalb
dem Wendekreis des
Krebses und seinem Gefährten, dem regenbringenden Aquarius gelegen.
Zur Rechten streckt sich ein Land umgeben von dem
unermesslichen
Ozean, das von einer Rasse nackter Menschen
bevölkert ist.
Dieses Land wurde von ihm entdeckt, dessen sich
Lusitanien als König rühmt, und
Der eine Flotte über den Ozean gesandt hat. Aber
warum noch mehr sagen?
Der Wohnort und die Sitten der neugefundenen
Rasse sind in diesem Buche
So klein es auch ist, kurz beschrieben. Lese es,
ehrlicher Leser, mit
Aller Aufmerksamkeit, und rümpfe keine
Rhinozerosnase."

Der römische Dichter Marcus Valerius Martialis bezeichnete in dem vierten Epigramm des ersten Buches seiner Epigramme das Nashorn als den Inbegriff aller Dummheit und Begriffstutzigkeit.

Ringmanns ganzes Sein wurde von den neuen Entdeckungen, den erstaunlichen Fahrten um Afrika nach Indien und den Reisen des Kolumbus und Vespucci nach unbekannten Inseln und Welten jenseits des Atlantischen Ozeans ausgefüllt. Hier waren neue Länder, die nicht in der Erdkunde der Alten verzeichnet standen. Schon vorher hatte er sich, wie er in der Widmung an Jakob Braun ausdrücklich hervorhebt, eingehend mit dem Studium des Ptolemäos beschäftigt. Er fasste nun den hochfliegenden und grosszügigen Plan, die Erdkunde der Alten mit den neuen Entdeckungen zu einem

einheitlichen geographischen System zu verbinden und diese neue Wissenschaft durch Karten und Handbücher den Gebildeten und Gelehrten anschaulich zu machen. Er hatte in seinem Sinn eine Art freier Weltuniversität der Geographie. Das Krönungswerk sollte eine Neuausgabe des Ptolemäos mit Verbesserung aller der durch Uebersetzungen und Druckfehler eingeschlichenen Irrtümer, unter Hinzufügung moderner Karten an die 27 des Agathodämon, sein. Für diesen Plan gewann er die Mitarbeit eines genialen Kartenzeichners Namens Martin Waldseemüller, dessen Bekanntschaft er in den Strassburger Druckereien, wahrscheinlich bei Johann Reichart aus Grüningen, daher der Grüninger genannt, gemacht hatte. Ueber den Lebenslauf von Waldseemüller ist nur wenig bekannt; den neuesten Forschungen gemäss wurde er wahrscheinlich in Radolfzell am Zeller See, einem der Ausläufer des Bodensees, geboren. Sein Vater verzog nach Freiburg im Breisgau, wo Jungmartin am 7. Dezember 1490 vom Rektor Konrad Knoll, der ebenfalls wie der Strassburger Drucker Reichart aus Grüningen an der Brigach, einem der Quellflüsse der Donau, stammte, an der Universität immatrikuliert wurde. Dort studierte er Theologie, doch widmete er sich der Buchdruckerkunst, die er bei seinem Onkel Jakob Waltzenmüller in Basel erlernte. Der Name Waldseemüller ist auf alle mögliche Art geschrieben und gedruckt worden, grade so wie der von Vespucci; wir finden ausser Waldseemüller, Waldesmüller, Wualseemüller, Waldsemüller, Waldsenmüller, Walzemüller, Waltzemüller, Waltzenmüller, Waltzmüller, Walczmüller etc. Wie alle Gelehrten seiner Zeit hatte sich Waldseemüller auch einen Humanistennamen zugelegt, indem

er Waldseemüller, teils griechisch teils lateinisch, in *Hylacomylus* oder *Ilacomilus* umwandelte. Nur nach langen Forschungen gelang es später festzustellen, dass Waldseemüller und *Hylacomylus* ein und dieselbe Person war. In Basel wurde Waldseemüller mit Albrecht Dürer bekannt, dem er seine Ausbildung im Zeichnen verdankte.

Ringmann war unausgesetzt und unermüdlich tätig, um einen Verleger für seine geplanten Werke zu finden. Da die Ausführung derselben zweifellos mit ungeheuren Kosten verbunden war, die Einträglichkeit des Unternehmens anderseits aber mehr als zweifelhaft schien, so wollte sich keiner der Strassburger Drucker auf die uferlosen Träume des Dichters einlassen. Ringmann erlebte in seinem Suchen nach einem kapitalskräftigen Unternehmer, um die Errungenschaften des Kolumbus anschaulich zu machen, dieselben Schwierigkeiten und Enttäuschungen, die der Entdecker selbst in seinem lebenslangen Bemühen um tatkräftige Unterstützung für die Ausführung seiner Idee erleiden musste. Er war aber ebenso zäh und ausdauernd wie der grosse Genuese, doch brachte ihn die aufreibende Arbeit in ein frühes Grab. Schliesslich nach allen Fehlschlägen in Strassburg wurde ein Beschützer der Kunst und Wissenschaft in der Person des Kanonikus Walter Lud in St. Dié gefunden. Der reiche Lothringer wurde weniger des Gewinnes als des Ruhmes wegen für die Sache gewonnen.

6. KAPITEL.

St. Dié und die Neue Welt . . .

Dieses Bergstädtchen in den Vogesen geniesst die erstaunliche Auszeichnung, die Wiege der Entdeckung und das Taufbecken der Neuen Welt zu sein. Wie bereits erwähnt, schrieb dort im Jahre 1410, von den Strapazen seiner italienischen Reise in den schattigen Klostergängen ausruhend, der Kardinal d'Ailly sein Werk "Das Bild der Welt," das in Kolumbus die Ueberzeugung für die Ausführbarkeit seiner Idee festigte. In einem Buche, das Ringmann ein Jahrhundert später ebenfalls in St. Dié verfasste, schlug er für die Neue Welt den Namen Amerika vor; in St. Dié zeichnete auch Waldseemüller die grosse Wandkarte der Welt, auf der der Name Amerika zum ersten Male erscheint. St. Dié ist darum auf das engste mit der Entdeckung und der Taufe der Neuen Welt verknüpft. Sonderbar, dass diese beiden aussergewöhnlichen Ereignisse ihren Ursprung in dem abgelegenen, der Welt gänzlich unbekannten Bergstädtchen, das direkt mit der Entdeckung der Neuen Welt gar nichts zu tun hatte, verdanken sollten. Die Weltgeschichte hat oft recht seltsame Launen . . .

Gegründet wurde St. Dié von dem heiligen *Deodatus,* zu deutsch der "Gottgegebene," Bischof von Nevers, der sich um das Jahr 660 von allem weltlichen Getriebe zurückzog und nach langen Irrfahrten im Elsässischen an dem Zusammenfluss der Meurthe, der Flave und dem Rothbach eine Benediktinerabtei anlegte. Das war der Anfang der Stadt. Umschlossen war das schöngelegene Tal von einer

Anzahl Berge, dem Kamberg, Ormont, Madeleine, Burre und dem Spitzenberg, wo die Herzöge von Lothringen eines ihrer feudalen Schlösser erbauten. Der heilige *Deodatus* nannte seine Niederlassung, mit der ihn Childerich II., Herrscher von Austrasien, belehnte, das Tal von Galiläa, weil es ihn an das heilige Land erinnerte. St. Hildulph, den Pipin von Heristal zum Bischof von Trier gemacht und der die heilige Ottilie, Tochter des Alemannenherzogs Eticho I., die Schutzpatronin des Elsass, und nach der der Odilienberg mit dem Odilienkloster genannt ist, getauft hat, gründete in der Nachbarschaft vom heiligen *Deodatus,* in Moyen-Moutier ein Kloster, und zwischen beiden Heiligen entspann sich eine innige Freundschaft bis ans Lebensende. Diese beiden Klöster, zusammen mit dem in der Nähe von Badenweiler und denen von Etival und Senones, bildeten ein mystisches Kreuz. Friedrich I., Herzog von Lothringen, vertrieb die Benediktiner und wandelte das Kloster in ein Kapitel von Kanonikern des heiligen Augustin um, denen wichtige Vorrechte gewährt wurden. Das Kapitel war der Diözese Toul angegliedert. Kaiser Friedrich der Rotbart verlieh den Kanonikern weitere Privilegien. Die Grossprovoste des Kapitels, die den Rang von Bischöfen bekleideten, wurden meistens dem lothringischen Fürstenhause, dem Hochadel oder der höchsten Geistlichkeit entnommen. Der erste Grossprovost war Bischof Bruno von Toul, Sohn des Grafen Hugo von Egisheim, der von Kaiser Heinrich III. und den deutschen Fürsten im Jahre 1048 zum Papst auf dem Reichstag zu Worms gewählt worden war und sich Leo IX. nannte. Grossprovost des Kapitels von St. Dié war auch der bereits erwähnte Kardinal Pierre d'Ailly.

Um das Kloster und die Kirchenbauten siedelten sich im Laufe der Zeit Bürger und Bauern an, die sich dem Schutz der Kanoniker unterstellten. Das Städtchen wurde befestigt, doch schleiften die Franzosen bei einem ihrer Raubeinfälle in das deutsche Lothringen die Festungswerke. Mit dem Anwachsen der Stadt schwand der Einfluss und die Macht der Kanoniker; zuerst durch die Gründung eines Stadtrats, dann durch die Einrichtung eines bischöflichen Sitzes, und schliesslich fegte die französische Revolution auch dieses Ueberbleibsel des Feudalsystems weg. Eine Feuersbrunst zerstörte im Jahre 1757 den grössten Teil der Stadt, doch wurde sie durch Stanislaus Leszczynski modernisiert wieder aufgebaut. Sie besteht heute aus drei Teilen: der Altstadt auf dem rechten Ufer der Meurthe; der Neustadt (*Faubourg*) auf der linken Seite und der Kathedrale mit den Kirchen und den Gebäuden aus der Zeit der Kanoniker. Viele dieser alten Bauten sind gut erhalten. Die Kathedrale ist mit der romanischen Kirche *Notre Dame* durch einen prachtvollen gotischen Kreuzgang, der eine schöne Wiese einschliesst, verbunden. Im Jahre 1878 wurde die *Salle des fêtes* gebaut; das Gebäude enthält ein Museum und die Bibliothek der *Société philomatique des Vosges*. Der französische Staatsmann Jules Ferry wurde in St. Dié geboren, wo man ihm auch ein Denkmal errichtete. Die Stadt zählt etwa 21,000 Einwohner. Mit dem Elsass ist St. Dié durch drei Vogesenpässe verbunden; selbst zur Zeit des Ringmann war es von Strassburg in der günstigen Jahreszeit leicht zu erreichen.

Gleich nach Beendigung des Hundertjährigen Krieges mit England setzten die französischen Vorstösse gegen die deutsche Grenze ein, die ihren

vollen Schwung während des Dreissigjährigen Krieges erlangten. Frankreichs Herrscher hatten schon lange ihr lüsternes Auge auf das mineralreiche und fruchtbare Lothringen geworfen. Das schöne Land wurde von den Franzosen, da sich der regierende Herzog Karl IV. der Fuchtel Ludwig XIV. nicht beugen wollte, fürchterlich verwüstet. Die "Greuel" des Weltkrieges sind milde im Vergleich zu den Verwüstungen, die die Franzosen in Lothringen und der Pfalz verübten. Fast die ganze deutsche Bevölkerung Lothringens wurde ausgerottet — Ludwig XIV. hat es Clemenceau schon vorempfunden, wie man die Deutschen los wird, die zuviel auf der Welt sind. Herzog Leopold, der von Ludwig XIV. eingesetzt wurde, zeigte sich den Franzosen gefügiger und förderte die gallische Einwanderung nach Kräften. Franzosen aus der Picardie und dem französischen Teil von Burgund wurden in Lothringen angesiedelt und damit das urdeutsche Land verwelscht. Besonders war das schnell der Fall mit den Städten; auch die Ortsnamen wurden französiert. Die Stadt des heiligen *Deodatus* wurde durch französischen Einfluss in St. Dié umgewandelt.

Zur Zeit der Ankunft Ringmanns in St. Dié regierte in Lothringen Herzog René II., Enkel des ersten Herzogs von Lothringen, der diesen Namen trug. René I., der "Gute König René," wie er überall im Volksmunde hiess, war ein wahrer Amadisritter und eine der merkwürdigsten Gestalten der Weltgeschichte; in seinem wechselreichen Leben hat er mehr Throne und Kronen verloren als irgend ein anderer Fürst je besessen.[5] Um den Streitig-

[5] René verlor die Grafschaften Anjou und Maine, seine Stammlande, die ihm von seinem Neffen Ludwig XI., König von Frankreich, abgenommen wurden; Lothringen,

keiten der älteren und der jüngeren Linie des Hauses Lothringen ein Ende zu bereiten, vermählte René I. seine Tochter Jolantha mit Ferry (Friedrich), dem Sohn seines Rivalen Anton, Graf von Vaudemont. Der Sprössling dieser Ehe wurde nach dem Tode seines Oheims, des Herzogs Johann von

---

das Erbe seiner Gemahlin Isabella Este, Tochter des Herzogs Karl, das ihm von dem Vetter seiner Gattin, dem Grafen Anton von Vaudemont, streitig gemacht wurde; das Herzogtum Bar, welches ihm sein Onkel, der Kardinal-Herzog Ludwig vermacht hatte; die Königreiche Neapel und Sizilien mit dem Herzogtum Calabrien, an deren Besitzergreifung ihn König Alfonso V. von Aragonien hinderte; und das Königreich Aragonien, dessen Volk ihn zum Herrscher ausgerufen hatte. In dem Versuche, Aragonien zu erobern, starb Renés einziger Sohn Johann, Herzog von Calabrien und Lothringen, im Jahre 1470 in Barcelona an Gift. René hat auch eine bedeutende Rolle in der Beendigung des Hundertjährigen Krieges zwischen Frankreich und England gespielt; nachdem die Jungfrau von Orleans aus Domremy-la-Pucelle, das in den lothringischen Vogesen liegt und zur Diözese St. Dié gehört, Frankreich gerettet hatte, vermittelte René im Jahre 1444 in Tours den Waffenstillstand zwischen Karl VII. von Frankreich, dem Gemahl seiner Schwester Marie von Anjou, und Heinrich VI. von England. Bei dieser Gelegenheit vermählte er seine Tochter Margarete von Anjou mit dem englischen Monarchen. Diese Margarete hat gegen den Königsmacher Warwick in den Kriegen der Roten und der Weissen Rose zwischen den Häusern Lancaster und York eine so heroische Stellung eingenommen. In Shakespeares Drama "Heinrich VI." erscheint René als Regnier:

> " . . . . . König von Neapel
> Und beider Sizilien und Jerusalem.
> Und doch nicht so reich wie ein englischer
> Freisasse . . ."

Auch mit Kolumbus stand René in Verbindung. Als sein Sohn Johann von König Karl VII. zum Statthalter

Calabrien, und seines Vetters Nikolaus, Herzog von Lothringen und Titularkönig von Sizilien und Jerusalem. René II. beanspruchte Sizilien als Erbe seines Grossvaters. Seit dem Hohenstaufen-Kaiser Friedrich II., der Jolante, Erbin des Thrones des heiligen Landes, geheiratet hatte, führten die

von Genua ernannt worden war, benutzte René diese Gelegenheit, um sich im Bündnis mit seinem Sohn in den Besitz von Neapel zu setzen. Zu dem Zwecke rüstete er eine Flotte aus, deren Bemannung Kolumbus sich anschloss, wie er rühmend in einem Brief hervorhob. Das Unternehmen misslang, wie alle Kriegszüge Renés; wäre es erfolgreich gewesen, so hätte der grosse Genuese nicht so lange mit seiner Idee zu hausieren gebraucht, da der geniale René sicherlich das richtige Verständnis für die abenteuerlichen Pläne des Kolumbus gehabt hätte.

Als Herrscher hatte René das Unglück, mit einem künstlerischen Temperament belastet gewesen zu sein; ein schwungvolles Gedicht, ein schönes Gemälde, ein Blumenspiel, ein gutes Konzert machten ihm grössere Freude als eine gewonnene Schlacht. Als ihm beispielsweise gemeldet wurde, dass Ludwig XI. sich Anjous bemächtigt habe, fuhr er seelenruhig mit dem Malen eines Bildes fort, das er grade in Arbeit hatte. Von allen seinen Besitzungen blieb ihm schliesslich als Altenteil die Grafschaft Provence; dort, fern und unbeeinflusst von den Händeln der Welt, beschloss er seine Tage in beschaulicher Ruhe. In Tarascon, das Alphonse Daudet durch seinen köstlichen komisch-satirischen Roman "Die zahllosen Abenteuer des Tartarin von Tarascon" unsterblich gemacht hat, baute René sich ein Schloss in gotischem Stil. Sein Lebensende war der Kunst und dem Minnesang gewidmet; er hat manches gute Gedicht verfasst und viele nicht schlechte Bilder gemalt, obgleich manches, das ihm zugeschrieben wird, nicht von ihm stammen dürfte. Einer seiner Urenkel, der Herzog Franz von Guise, vertrieb die Engländer aus Calais, ihrem letzten Stützpunkt in Frankreich; Maria Stuart war ebenfalls eine Urenkelin von René. Auch die berühmten lothringischen Feldherren in Oesterreich, Herzog Karl V., der Türkensieger, und Prinz Karl von Lothringen waren Nachkommen von René.

Könige von Sizilien den Titel König von Jerusalem. Beim Antritt seiner Regierung in Lothringen wurde ihm dieses Land von dem ehrgeizigen Burgunderherzog Karl dem Kühnen streitig gemacht. Karl wollte das alte "Lotharingen," das Reich Kaiser Lothars, in der alten Machtfülle wieder herstellen. Dabei stiess er auf den Widerstand der Schweizer, die ihn mit Hilfe des vertriebenen René bei Granson und Murten zu schmachvoller Flucht trieben. Sein Leben verlor er am 5. Januar 1477 in der Schlacht bei Nancy, in der sein ganzes Heer von René aufgerieben wurde. Sir Walter Scott hat in seinem Roman "Anna von Geierstein" die Persönlichkeit von König René, seiner Tochter Margarete von Anjou-Plantagenet-Lancaster und Herzog Renés (Graf von Vaudemont) anschaulich geschildert. Herzog René machte verschiedene Versuche, seine Ansprüche auf Neapel und Sizilien geltend zu machen, doch blieben sie alle erfolglos.[6]

---

[6] Der letzte Herzog von Lothringen aus dem Geschlecht von René war Franz Stephan, Sohn des Herzogs Leopold. Leopold hatte so tanzen müssen wie die französischen Könige es wünschten; er ist auch der Urheber des ersten "Fetzen Papiers." Ludwig XV. hatte Lothringen für neutral erklärt, zugleich aber hatte er mit Leopold einen Geheimvertrag abgeschlossen, demgemäss ihm der Durchmarsch gestattet wurde "im Notfalle, wie er sich in allen Kriegen eingestellt." Die Franzosen waren mithin die ersten, die für den Krieg den Grundsatz aufstellten "Not kennt kein Gebot." Die Herzöge von Lothringen hatten sich vergebens um die Königskronen von Frankreich, Polen, Sizilien, Aragonien und Jerusalem beworben; der letzte Lothringer sollte den Habsburger Kaiserthron besteigen. Franz Stephan war am kaiserlichen Hof in Wien erzogen worden; er wurde mit Maria Theresia vermählt, die ihm die Kaiserkrone verschaffte, ihn aber nicht mitregieren liess. Der Begründer des Hauses Habsburg-

Die Familie Lud hatte René in seinem Kampfe gegen Karl den Kühnen treu und tätig unterstützt; zum Lohne für ihre Anhänglichkeit wurde sie mit Ehrenstellen überhäuft und mit der Verwaltung

---

Lothringen war ein ebenso grosser Schwächling und "Mann seiner Frau" wie der letzte. Um Ruhe und Frieden zu haben, gab er sein Erbland Lothringen an Frankreich preis und tauschte es gegen Toskana ein. Die Lothringer waren empört, dass über sie wie über eine Hammelherde verfügt wurde; sie wollten autonom lothringisch bleiben. Nur sehr wenige der lothringischen Edlen folgten Franz Stephan nach Wien; seine Mutter Elise Charlotte von Orleans, trotzdem sie eine französische Prinzessin war, schämte sich der Charakterlosigkeit ihres Sohnes und bezeichnete ihn offen als Entarteten. In einem Briefe sagte sie: "Ich liebe die Lothringer und sie hängen an mir, darum will ich bis zum Ende meiner Tage bei ihnen bleiben. Was den Kaiser, meinen Sohn, anbetrifft, so würde ich lieber sterben als meinen Fuss je über seine Schwelle setzen."

Ueber diese schmachvolle Episode schreibt Karl Stählin in der "Geschichte Elsass-Lothringens" wie folgt: "Bei Gelegenheit der Hochzeitsfeier des Herzogs mit Maria Theresia beschwor der alte lothringische Adel kniefällig Franz Stephan, nicht in die Uebergabe an Frankreich einzuwilligen, denn dieselbe bedeute den Tod der lothringischen Nationalität und sei ein Verrat an dem so unerschütterlich treuen Volk. Aber nicht einmal die tatsächliche Erledigung Toskanas wollte Frankreich abwarten; die Anwartschaft musste genügen. Und der Kaiser hatte bereits das Jawort seiner Tochter vom Verzicht abhängig gemacht. Unter lautem Jubel, noch ahnungslos, hatte das Land die Vermählungsfeier seines Herrschers begangen. Jetzt, als man 'wie eine Ochsen- oder Hammelherde' an den Erbfeind verkauft war, erhob sich auch dort Weinen und Wehklagen. Sie wiederholten sich in rührender Weise, als die Herzogin-Regentin ihre Residenz und das Land verliess. So merkwürdig und unheilvoll fanden sich damals die Interessen verknotet: der Verzicht auf das älteste Herzogtum Europas, auf den Rest unserer Grenzmark im Westen, war die Morgengabe, die dessen Fürst,

der reichen lothringischen Bergwerke betraut. Kanonikus Walter Lud wurde nach dem Tode seines älteren Bruders Johann zu dessen Nachfolger als Sekretär des Herzogs und Verwalter der Bergwerke ernannt; er war mithin einer der einflussreichsten und reichsten Männer des Herzogtums. Zu den vorgeschriebenen Obliegenheiten der Kanoniker von St. Dié gehörte auch die Volkserziehung; die hohen

---

er selbst der künftige deutsche Kaiser, der Kaisertochter in die Ehe brachte. Und vom Reich empfingen Karl VI. wie Franz Stephan noch eine besondere Danksagung, jener für seine 'Fürsichtigkeit' in dem so 'heilsamen Friedensgeschäft,' dieser für seine 'aus Friedensliebe gefasste grossmütige Entsagung.' Der junge preussische Thronerbe aber sah damals, ganz im Einklang mit dem im Vermählungsjahr verstorbenen Prinzen Eugen, in Lothringen das deutsche Phokis, dessen Gewinn nun Frankreich zum Herrn Deutschlands mache, wie einst Philipp von Mazedonien zum Herrn Griechenlands geworden war. Die österreichische Staatskunst indes hätte vielleicht doch nicht in diese Abtretung gewilligt, wenn sie nicht an sie und die französische Garantie der pragmatischen Sanktion die Hoffnung geknüpft hätte, dass damit der alte Kampf zwischen Frankreich und Habsburg für immer begraben sei. Sie sollte sich alsbald bitter enttäuscht sehen." . .

Die Behauptung, der Protestantismus und die Schlesischen Kriege Friedrichs des Grossen hätten den Verlust der deutschen Westmark verschuldet, ist nicht ganz stichhaltig; denn auch ohne diese Ereignisse wäre sie durch die Lotter- und Lumpenwirtschaft und den Drang nach Osten der Habsburger verloren gegangen. Dieser unselige und verhängnisvolle Habsburgische Drang nach dem Osten war ja auch die unmittelbare Ursache des Weltkrieges. Die Habsburgische Hauspolitik hat Deutschland ins Verderben gestürzt; der Westen und der Osten gingen verloren. Habsburg hätte schon zu Zeiten Karls V. mit Schimpf und Schmach aus Deutschland gejagt werden müssen. Dann würde man die Geschichte anders schreiben. . . .

Herrschaften hatten es aber mit dieser Verpflichtung leicht genommen, das beschauliche Verzehren von Pfründen war viel angenehmer. Die Folge war eine starke Verwilderung und Unwissenheit der Bevölkerung. Die neue Zeit mit ihren reformatorischen Bestrebungen drang auch in das entlegene Bergstädtchen; etwas musste geschehen, um den modernen Ansprüchen gerecht zu werden. Ausserdem war Herzog René wie sein Grossvater ein Gönner und Förderer der schönen Künste, Literatur und Wissenschaften und bestrebt, die Kultur und den Ruf seines Landes zu heben. Ringmann kam darum mit seinen hochfliegenden Plänen an die richtige Tür . . .

* * * *

7. KAPITEL.

Die Druckerei in St. Dié und das Vosgische Gymnasium.

Wie wurde Ringmann mit Lud bekannt?

Darüber liegen keine urkundlichen Angaben vor. Feststehend ist nur, dass Johann Reichart-Grüninger im Frühjahr 1507 eine kleine vier Seiten umfassende lateinische Schrift druckte, in der Kanonikus Walter Lud eine angeblich von ihm entworfene Karte Herzog René widmete; diese Karte war in der erklärenden Widmungsschrift als "Welt-

spiegel'' bezeichnet. Von der Karte ist kein Exemplar erhalten geblieben, dagegen besitzen das Britische Museum in London und die Bibliothek in Wien je ein Exemplar der Widmungsschrift. Das kleine Heft, das mit dem gereimten Sinnspruch: ''Glücklich die Seelen, die sich zu unterrichten bestreben, um sich über die Alltagwelt zu erheben. Nicht ohne Gewinn beobachten wir die Himmelszeichen und die wechselnden Jahreszeiten'' begann, wurde lange Zeit von den Geschichtsforschern dem Kanonikus Lud zugeschrieben, doch deuten Stil, die geschickte Zusammenstellung und der Inhalt auf Ringmann als Urheber hin. Sehr wahrscheinlich wollte Ringmann sich in die Gunst des reichen mächtigen Lud dadurch einschmeicheln, dass er ihm eine Gelegenheit bot, als Schriftsteller zu glänzen. Selbst in unserer Zeit kommen ja viele Fälle vor, in denen grosse Herren sich mit den Federn armer Literaten schmücken. In der Schrift wurde auch das Gedicht auf die Neue Welt abgedruckt, das von Ringmann zum ersten Male in der von ihm herausgegebenen Ausgabe des Vespuccischen Briefes veröffentlicht worden war. Ferner wurde in der ''Erklärung des Weltspiegels'' angekündigt, dass Lud demnächst auf seine Kosten eine Neu-Ausgabe des Ptolemäos erscheinen lassen werde, für die Waldseemüller, der ''in solchen Dingen äusserst wissenschaftlich sei,'' moderne Karten gezeichnet habe. Der amerikanische Geschichtsschreiber John Fiske bezeichnet in seinem Werke die erhaltenen Exemplare der ''Erklärung des Weltspiegels'' als Dokumente, die zu den kostbarsten der Welt gehören.

Herzog René hatte sich nun auf Veranlassung von Lud durch seinen Pariser Gesandten Karten aus Portugal verschafft, darunter auch eine, die der

Italiener Nicolas de Caneiro in Lissabon gezeichnet hatte, und auf der die neuen Entdeckungen angegeben waren; ebenso wie eine französische Abschrift des Briefes, den Vespucci an seinen Schulkameraden Piero Soderini, Gonfaloniere von Florenz, am 4. September 1504 von Lissabon gesandt hatte und der eine Schilderung seiner vier ersten Reisen nach der Neuen Welt enthielt. Damit waren Ringmann und Waldseemüller mit ausserordentlichem Material für die Ausführung ihrer Pläne versehen. Die Träume Ringmanns gingen ihrer Verwirklichung entgegen.

Kanonikus Lud richtete nun mit seinem Neffen Nikolaus Lud als Teilhaber in St. Dié eine Druckerei ein, mit der nach damaliger Sitte eine Buchhandlung verknüpft war. Waldseemüller war der praktische Drucker, Ringmann der Schriftleiter und Lud der Geldmann. Die Druckerei sollte aber nicht als gewöhnliches geldmachendes Unternehmen, sondern als eine grosszügige Erziehungsanstalt betrieben werden. In diesem Sinne gründete Ringmann den Gelehrtenverband das "Vosgische Gymnasium," denn die Erzeugnisse des Ludschen Verlags sollten der klassischen Erziehung dienen; wie er für die Einrichtung von Lehr-Gymnasien zur Erziehung der Jugend tätig war, so wollte er durch die Druckerei und die Buchhandlung den erwachsenen Gebildeten und selbst den Gelehrten eine Gelegenheit bieten, sich weiter auszubilden und namentlich mit den neuesten Entwicklungen und Errungenschaften der Wissenschaften vertraut zu machen. Das gesprochene Wort sollte in der Lehrmethode durch das gedruckte ersetzt werden. Seiner Begeisterung für diese einzigartige und hochfliegende Idee gelang es, eine Anzahl hervorragender Männer als Gönner und

Mitglieder des "Vosgischen Gymnasiums" zu gewinnen, darunter den Kanonikus und Schriftsteller Jean Basin de Sandaucourt; den Bischof Hugo de Hassardis von Toul; den Grossprovost des Kapitels der St. Dié Kanoniker Louis de Dommartin; den Hofrat und Spezialgesandten Johann Loys; den Dr. Symphorien Champier, Verfasser eines Buches über die Lehre des berühmten Arztes des Altertums Claudius Galenos; den Stiftsherrn des Klosters in Remiremont Andreas Reynette; den Kanonikus, Dichter und Latinisten Lorenz Pillard; den Meister der Musik Octavien le Maire; den Vertrauten des Herzogs René Adrian Pelerin; und den erblindeten Kanonikus Pierre de Blarru (Peter von der Weiss) aus Pairis bei Urbeis an der Weiss im Elsass, genannt der "Homer der Vogesen," der in der *Nancéyade* die Taten des Herzogs René in der Schlacht bei Nancy verherrlicht hatte. Der erwähnte italienische Gelehrte Pico della Mirandola schrieb an Ringmann, er sei höchlichst darüber erstaunt, dass in einem so kleinen weltvergessenen und abgelegenen Bergstädtchen so viele bedeutende und ausgezeichnete Männer sich zusammengetroffen hätten. Das "Vosgische Gymnasium" hatte einen vielversprechenden Anfang.

Der angekündigte Ptolemäos erschien nun nicht als erstes Werk, da sich Schwierigkeiten in der Verbesserung des Textes eingestellt hatten, wodurch Verzögerungen entstanden. Ringmann wollte alle die eingeschlichenen Fehler und Unrichtigkeiten ausmerzen, dazu brauchte er eine Urhandschrift, die schwer zu erlangen war; erst eine zweite Reise nach Italien setzte ihn in den Besitz derselben. Während seines Aufenthalts in Basel hatte Waldseemüller in einer dortigen Bibliothek eine Handschrift gese-

hen; er schrieb darum an seinen Freund, den Drukker Johannes Amerbach, der von Heynlin vom Stein die "Schwarze Kunst" erlernt hatte und dessen Korrektor eine Zeitlang der später so berühmte Drucker und Freund von Erasmus und Holbein, Johannes Froben, war, ihm dieses Dokument zeitweilig leihweise zu verschaffen. Um aber die Zeit nicht müssig zu verbringen, zeichnete Waldseemüller nach der Vorlage des Caneiro seine berühmte grosse Welt- und Wandkarte sowie einen Globus, die er als Einführung zur Kosmographie des Ptolemäos betrachtete. Ringmann schrieb für diese Karte ein erklärendes, teils poetisches, teils wissenschaftliches lateinisches Buch, das als Begleitschreiben dienen sollte. Seinen geographischen Ausführungen fügte er den Brief der vier Reisen des Vespucci an, die Kanonikus Sandaucourt in elegantes Latein übertragen hatte. Als Einleitung zu dem zweiten Teil wurde Ringmanns Gedicht über die Neue Welt abgedruckt — mithin zum dritten Male; der Dichter scheint auf sein Erzeugnis sehr stolz gewesen zu sein. In der Anrede des Briefes erlaubte man sich in St. Dié, wahrscheinlich auf Veranlassung des Höflings Lud, eine Unterschiebung, die auch nicht wenig zur Verwirrung des Ursprungs des Namens Amerika beigetragen hat. Der Brief war, wie erwähnt, an Piero Soderini gerichtet; in St. Dié unterschlug man den Namen Soderinis und ersetzte ihn durch den des Herzogs René. Die veränderte Anrede lautete:

"Dem höchst Erlauchten René, König von Sizilien und Jerusalem, Herzog von Lothringen und Bar, bezeugt Amerigo Vespucci unterwürfige Huldigung und hält sich ehrerbietigst empfohlen."

Da nun Vespucci in dem Briefe die Tatsache erwähnt, dass der Adressat und er Schulkameraden gewesen sind, so standen spätere Forscher vor dem Rätsel, wie Herzog René nach Florenz in die Schule gekommen sei.

Der Titel des Ringmannschen Buches lautete:

Einführung zur Kosmographie
nebst einigen notwendigen Grundsätzen
der Geographie und Astronomie
welchen die vier Fahrten des Americus Vespuccius
hinzugefügt sind.
Eine Darstellung der Welt sowohl auf einem
Globus wie auf einer Plankarte, einschliesslich
der Länder, die dem Ptolemäos unbekannt waren und
die jüngst entdeckt wurden.

Doppelvers:

Da Gott die Sterne und Cäsar die Welt regiert,
So haben weder Sterne noch die Welt grössere als
diese.

Der Name des Verfassers des Buches ist weder auf dem Titelblatt noch sonst irgendwo im Text angegeben; es schien alles darauf abgesehen, die Arbeit der Forschung zu erschweren. Auf der Rückseite des Titelblattes stand ein lateinisches Gedicht, durch das *Philesius* der Vogeser dem Kaiser Maximilian von Deutschland die Generalkarte widmete. Der den schönen Künsten und Wissenschaften wohlgesinnte Kaiser Max war der einzige der Habsburger, der sich wirklich um die deutsche Westmark bekümmerte, und war darum dort sehr volkstümlich; sein Sekretär war Wimphelings Neffe, Jakob Spiegel. Diesem Gedicht auf der Seite gegenüber

beginnt die Widmung in Prosa, in der *Martinus Ilacomilus,* das ist Martin Waldseemüller, ebenfalls dem Kaiser Max die von ihm entworfene Wandkarte, die er sozusagen als eine "Einführung zur Kosmographie" bezeichnete, und einen Erdglobus zueignete. Der Titel des Buches sowie die Bezeichnung, die Waldseemüller seiner grossen Karte zulegte, waren mithin gleichlautend, was auch vollständig richtig war, da das Buch nur ein Begleitschreiben der Karte sein sollte, nicht aber ein unabhängiges Werk. Diese Uebereinstimmung aber veranlasste, wie wir später sehen werden, Alexander von Humboldt zu einer unrichtigen Schlussfolgerung, durch die Waldseemüller die Ehre, der Urheber des Namens Amerika zu sein, zugeschrieben wurde. Der Gelehrtenkreis von St. Dié betrachtete die wundervolle Karte als das Meisterwerk des Verlags und die Begleitschrift von nebensächlicher Bedeutung, was auch in der Tat der Fall war. Der Name des Künstlers, der sie gezeichnet, ist auf der Karte nicht zu finden. Ueber die Frage, in wessen Namen die Widmung an Kaiser Maximilian zu geschehen sei, scheint es in St. Dié zu Meinungsverschiedenheiten zwischen Lud und Waldseemüller gekommen zu sein; denn jede der beiden Ausgaben des Buches — die erste erschien am 25. April 1507 und die zweite am 28. August desselben Jahres — hat zwei Varianten, von denen allen Exemplare erhalten geblieben sind. In der einen Lesart ist Waldseemüller der Widmer und in der zweiten das Vosgische Gymnasium. Ueber diese beiden Varianten ist ein heftiger Gelehrtenstreit ausgebrochen, auf den hier einzugehen, nicht der Mühe lohnt. Wahrscheinlich verhielt sich die Sache so, dass Waldseemüller, der mit vollem Recht stolz auf seine grossartige Schöpfung war, auch das

Verdienst für dieselbe in Anspruch nahm; während anderseits Lud, der, da er die Mittel hergegeben, etwas für sein Geld haben wollte und darauf bestand, dass der Glanz des Ruhmes auf Herzog René, St. Dié und Lothringen fallen solle, was in der Widmung durch das Vosgische Gymnasium ausgedrückt war. Der Drucker Johann Reichart-Grüninger veröffentlichte im Jahre 1509 eine dritte Ausgabe des Buches; ein freches Plagiat verlegte der Drucker Johanneus de la Place in Lyon. In diesem Plagiat erscheint weder der Name von Waldseemüller noch der des Vosgischen Gymnasiums; die Widmung ist an Jacobus Robertetus, Bischof von Albi, gerichtet. Man kann sehen, wie eifrig die Drucker der damaligen Zeit bestrebt waren, den grossen Herren zu schmeicheln. Merkwürdigerweise ist in dem Lyoner Plagiat die ursprüngliche Datierung mit St. Dié als Verlagsort stehen geblieben. Von dem Buche "Einführung zur Kosmographie" sind nur wenige Exemplare erhalten geblieben; namentlich sind die Varianten mit dem Namen *Ilacomilus* — Waldseemüller sehr selten, was darauf schliessen lässt, dass nur wenige derselben gedruckt wurden.

Der Drucker Johann Reichart-Grüninger verlegte im Jahre 1509 ein lateinisch geschriebenes Büchlein, das den Titel trug "Erklärung des Weltglobus sowie Beschreibung der Welt;" auch in diesem Werke ist der Verfasser nicht angegeben, doch ist es zweifellos die von Ringmann verfasste Erklärung der von Waldseemüller gezeichneten Erdkugel. Getreu seinem Grundsatz, auch den Nichtlateinern die neue Wissenschaft zugänglich und sie volkstümlich zu machen, übertrug Ringmann diese Schriften ins Deutsche. Zu Mittfasten im Jahre 1509 erschien wieder ohne Angabe des Ver-

fassers bei Johann Reichart-Grüninger in Strassburg eine deutsche Uebersetzung der vier Reisen des Vespucci unter dem Titel: *"Disz büchlin saget wie die zween durchlüchtigsten herren herr Fernandus K. zü Castilien und herr Emanuel K. zü Portugal haben das weyte mör ersüchet unnd funden vil Insulen unnd ein Nüwe welt von wilden nackenden Leüten, vormals unbekant."* Eine zweite Auflage dieser Uebersetzung erschien schon um Lätare desselben Jahres. Die deutsche Uebersetzung der Erklärung der Erdkugel erschien zu Ostern 1509 bei Johann Reichart-Grüninger; wie bei den anderen so fehlt auch bei diesem Buche der Name des Verfassers. Der Titel lautete: *"Der welt kugel Beschrybung: der Welt und dess gantzen Ertreichs hie angezogt und vergleicht einer rotunden kuglen. die dan sunderlich gemacht hie zu gehörende, darin der Kauffman und ein ietlicher sehen und mercken mag, wie die menschen unden gegen uns wonen und wie die son umbgang, herin beschriben mit vil seltzamen dingen."*

Die Waldseemüllersche Welt- und Wandkarte galt jahrhundertelang als verloren, bis im Jahre 1901 Pater Joseph Fischer, Professor am Jesuitenkollegium *Stella Matutina* in Feldkirch an der Ill im Vorarlberg, das Glück hatte, ein Exemplar derselben, das er den Taufschein Amerikas benannte, in der Bücherei des Fürsten Waldburg-Wolfegg-Waldsee auf Schloss Wolfegg im württembergischen Donaukreis aufzufinden. Einer der Vorfahren des jetzigen fürstlichen Geschlechts war Georg, Truchsess von Waldburg, der Heerführer des Schwäbischen Bundes und Statthalter von Württemberg, der in den Bauernkriegen Herzog Anton, Sohn des Herzogs René von Lothringen, Beistand leistete.

Die Karte, von der 1000 Exemplare gedruckt wurden, mass 4½ Fuss bei 8 Fuss; die aussergewöhnliche Grösse trug wohl die Schuld, dass nicht mehr Exemplare vom Zahn der Zeit verschont blieben. Dass das Exemplar des Schlosses Wolfegg der Nachwelt erhalten blieb, ist wohl dem Umstand zuzuschreiben, dass der Nürnberger Geograph Johannes Schöner die Karte, um sie leichter aufzubewahren, in zwölf Felder zerschnitt und diese zusammen mit einem ebenso zerschnittenen Exemplar der grossen Waldseemüllerschen Marinekarte des Jahres 1516 in starkem Schweinsleder einbinden liess.

Die Karte ist ein wirkliches Meisterstück der wissenschaftlichen Kartographie, auf deren Herstellung Waldseemüller alle Ursache hatte, stolz zu sein. Das geschmackvolle künstlerische Zier- und Beiwerk erinnert stark an die Stilistik Albrecht Dürers, dessen Schüler Waldseemüller ja auch war. Wo die Karte gedruckt wurde, ist auf ihr nicht angegeben; ebenso fehlt das Datum des Verlagtags. Wir wissen nur, dass der Abt Johannes von Heidenberg am 22. August 1507 an seinen Freund Wilhelm von Velde aus Dirmstein schrieb, er habe kürzlich in Strassburg eine Weltkarte und einen Globus um einen mässigen Preis erworben. Abt Johannes hatte als Prior von Sponheim bei Kreuznach die verarmte Klosterbücherei mit Büchern und Handschriften so bereichert, dass sie die Bewunderung der ganzen Gelehrtenwelt erregte. Wahrscheinlich wurde die grosse Karte Waldseemüllers in Strassburg gedruckt, da die Einrichtung in St. Dié wohl kaum für die Herstellung eines solchen Riesenformats ausgereicht haben dürfte.

Auch von dem Waldseemüllerschen Globus hat

nur ein Exemplar die Verwüstungen der Jahrhunderte überdauert; im Besitze der Wiener Liechtensteiner Fürsten befindet sich der in Holz geschnittene Entwurf einer Erdkugel in der Form von zwölf Segmenten. Diese Globusstreifen rühren zweifelsohne von Waldseemüller her, da sie dessen Karte nachgebildet sind.

8. KAPITEL.

Die Taufe der Neuen Welt.

Wo trat der Name Amerika in Erscheinung? Er sah das Licht der Welt zuerst an zwei Stellen in dem Buche "Einführung zur Kosmographie." Die erste Stelle lautete in deutscher Uebersetzung:

"Weil *Americus* es entdeckt hat, so ist es erlaubt, es *Amerigen* (Anmerkung, *ge* bedeutet im Griechischen Land), sozusagen das Land Amerika, zu nennen."

Der Urtext der Hauptstelle ist in photographischem Abdruck wie folgt:

Nuc vero & hę partes ſunt latius luſtratæ/& alia
quarta pars per Americū Veſpuciū(vt in ſequentī
bus audietur)inuenta eſt/quā non video cur quis
iure vetet ab Americo inuentore ſagacis ingenij vi
America ro Amerigen quaſi Americi terrā/ſiue Americam
dicendā:cū & Europa & Aſia a mulieribus ſua ſor
tita ſint nomina. Eius ſitū & gentis mores ex bis bi
nis Americi nauigationibus quæ ſequunt liquide
intelligi datur.

Uebersetzung:

"Nun da diese Teile (Europa, Afrika, Asien) weiter erforscht sind, und da ein vierter Teil (wie aus Nachfolgendem zu ersehen ist) von *Americus* Vespuccius entdeckt worden ist, so sehe ich nicht ein, warum er nicht nach seinem Entdecker, einem genialen Mann, *Amerige,* sozusagen das Land Amerika, genannt werden könne, weil sowohl Europa wie auch Asien nach Frauen[7] benannt worden sind. Seine Lage und die Sitten seiner Bewohner können klar aus den vier Reisen des *Americus* ersehen werden, die später folgen."

Die Geburt des Namens Amerika!

Denn hier haben wir zum ersten und einzigen Male den klaren und deutlichen, bestimmten und bündigen Vorschlag, den neuentdeckten vierten Erd-

[7] Die Namen Europa, Asien und Lybien (so nannten die Griechen Afrika) sind semitischen Ursprungs; Asien bedeutet das Land des Sonnenaufgangs und Europa das des Sonnenuntergangs. Herodot nennt Asia die Tochter des Prometheus; Hesiod macht sie zur Tochter des Okeanos und der Tethys. Europa war im griechischen Mythus die Tochter des Phönix oder die des phönikischen Königs Agenor, die von Zeus in Gestalt eines Stiers nach Kreta entführt wurde. Lybia nach Herodot war der Name einer eingeborenen Frau. Die Römer nannten den Südwestwind Africus, wahrscheinlich nach einem nomadischen Stamme, der in der Gegend von Karthago seine Zelte aufgeschlagen hatte. Zuerst für die Gegend von Karthago gebraucht, verdrängte der Name Afrika seines harmonischen Wohlklangs wegen den Namen Lybien. Ebenso wie Neuholland dem Namen Australien weichen musste. Wie viel schöner klingen die heutigen Kontinentalnamen Europa, Asien, Afrika, Amerika und Australien im Vergleich zu den Namen Europa, Asien, Lybien, Columbia und Neuholland . . .

teil, das ist die Neue Welt, Amerika zu nennen. Als entschuldigende Begründung für diese Namensgebung diente der Vorwand, dass Vespucci der Entdecker gewesen sei. Wäre das der wirkliche Beweg-

---

Was nun den Namen Australien anbetrifft, so findet sich die Bezeichnung *Terra Australis,* das ist das Land südöstlich von Afrika, bereits auf den Karten des Altertums. Die Geographen des Mittelalters gebrauchten denselben Ausdruck. Der Nürnberger Kartograph Johannes Schöner erweiterte den geographischen Horizont durch Erwähnung eines sagenhaften Australlandes in seinen Schriften. Auf Johannes Keplers grosser Weltkarte, Ulm 1627, sind zum ersten Male die Küstenumrisse Australiens verzeichnet. Herr Edward A. Petherick, Bundesbibliothekar in Melbourne, erklärte im Jahre 1911, dass seiner Forschung gemäss Vespucci Australien entdeckt habe. Ich wandte mich an ihn um Auskunft über diese Ansicht; zugleich bat ich ihn, mir näheres über den Ursprung des Namens Australien zu geben. Er schrieb mir wie folgt: "Der Name Australien findet sich bereits in den Veröffentlichungen des frühen 16. Jahrhunderts, doch wurde ihm seine gegenwärtige Bedeutung erst durch den Hydrographen Alexander Dalrymple gegeben, der einen Kontinent südöstlich von Afrika (durch Vespucci entdeckt) vermutete und im Jahre 1771 Pläne für dessen Ansiedlung und Regierung entwarf. Sein junger Freund Kapitän Mathew Flinders, der nach seinen grossen australischen Entdeckungsfahrten sieben Jahre lang von den Franzosen auf der Isle de France gefangen gehalten wurde, schlug in seinem grossen Werke *A voyage to Terra Australis* den Namen Australien für den fünften Kontinent als geeignet und angemessen vor; dieser Vorschlag wurde bald an offizieller Stelle angenommen. Der Name Neuholland für den westlichen Teil des Kontinents wurde nach der Gründung der Kolonie Westaustralien gänzlich fallen gelassen . . . Ueber die Entdeckung Australiens durch Vespucci werde ich bald ein umfangreiches Werk veröffentlichen."

Es ist nun mehr als wahrscheinlich, dass die drei alten Kontinente nicht nach Frauen, sondern dass die betreffenden mythischen Frauen nach Kontinenten genannt wurden.

grund für den Namensgeber gewesen, dann hätte er, um Vespucci gerecht zu werden, die Neue Welt Vespuccia nennen müssen; denn nur bei gekrönten Häuptern wurde in solchen Fällen der Vorname gebraucht. Humboldt sagt in seinen "Kritischen Untersuchungen," Band II. Seiten 320 und 321: "Der Vorzug, welcher bei dieser Anwendung dem Vornamen oder Taufnamen vor dem Familiennamen zu Teil geworden ist, hat ohne Zweifel seinen Ursprung in dem minder wohlklingenden Laut des letzteren und der davon abgeleiteten Form Vespuccia" . . . Und: "Dieser sehr seltene, in Spanien vielleicht ganz ungebräuchliche Name, konnte von dem Volke leicht für einen Familiennamen gehalten werden." . . . Und: "Wenn der Freund des Kolumbus nicht den wohllautenden und zugleich wenig bekannten Namen Amerigo geführt hätte, oder wenn er in der Taufe, wie mehrere seiner Vorfahren, Michael, Romulus oder Blasius Vespucci genannt worden wäre, würde der gelehrte Kosmograph von St. Dié, *Hylacomylus,* nicht daran gedacht haben, von diesem Vornamen die Benennung eines neuen Weltteiles zu entlehnen. Er suchte, wie er selbst sagt, darum eine, die würdig neben den mythischen Namen Europa und Asien auftreten konnte." . . . Oskar Peschel sagt in seiner "Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen," Seite 415: "Nie aber hätte der Name so unverwüstlich der besseren Einsicht widerstehen können, wenn er nicht zugleich dem Gehör gefällig gewesen wäre und eine geheime Lautsymmetrie zu den Namen der anderen Weltteile besessen hätte" . . . Wir haben es in diesem Falle, wie zu ersehen, mit einer dichterischen Inspiration und nicht mit einer überlieferten Förmlichkeit zu tun. Darauf deutet auch

die Verweiblichung des Namens *Americus* hin, die nur von einem feinfühlenden Sprachgelehrten und Dichter ersonnen werden konnte . . . Ein gelehrter Pedant oder ein verknöcherter Bürokrat wäre nie auf eine so "tolle" Idee gekommen. Ringmann wurde zweifellos von dem romantischen und klangreichen Namen Amerigo bezaubert und fasziniert; namentlich da das durch Latinisierung und Feminisierung geschaffene Wort Amerika sich so harmonisch, euphonisch und symmetrisch der Reihe der übrigen Kontinentalnamen Europa, Asien und Afrika einfügte. Ein klangreicherer und wohllautenderer Name für eine Neue Welt ist nicht denkbar; darum konnten sich auch die seitdem zahlreich vorgeschlagenen anderen Namen, wie beispielsweise Atlantis, Alleghania, Cabotia, Colonia, Colombana, und selbst Columbia keine Geltung verschaffen, von der sprachlichen Monstrosität Fer-Isabellica (Ferdinand und Isabella) gar nicht zu reden. Viele Versuche sind gemacht worden, um dem Verdienste des Kolumbus auch in dem Namen der Neuen Welt Anerkennung und Ausdruck zu verleihen. Doch vergebens! Sie scheiterten alle an der erleuchteten Schöpfung des deutschen Dichters, die in Aeonen nicht untergehen wird. Solange es Menschen giebt, wird der Name Amerika glänzen und leuchten — ein ewiges Denkmal deutscher Genialität . . . .

Es scheint nun für Ringmann nicht leicht gewesen zu sein, seinen pedantischen Freund Waldseemüller zu veranlassen, den von ihm in einer übersprudelnden dichterischen Laune geprägten Namen Amerika auf seine grosse Karte und den Globus zu setzen; das geht schon aus der Abfassung der angeführten Stelle des Buches "Einleitung zur Kosmographie"

hervor. Ringmann war augenscheinlich bestrebt, die Berechtigung des Namens Amerika für die Neue Welt zu rechtfertigen. Waldseemüller seinerseits glaubte wahrscheinlich, er könne sein Meisterwerk nur der Spottlust der Gelehrten aussetzen, wenn er dem übermütigen Einfall seines Freundes willfahren würde. Hatte doch schon der Spottvogel Sebastian Brant in seinem "Narrenschiff" sich über die Leute lustig gemacht, die die unglaublichsten Märchen über die Neue Welt verbreiteten. Ueberhaupt wie kam ein der grossen Welt im allgemeinen unbekannter Dichterling dazu, einen Kontinent zu taufen, mit dessen Entdeckung er nicht das Geringste zu tun hatte; wie konnte er es in seiner jugendlichen Dreistigkeit wagen, sich die geheiligten Vorrechte von Potentaten und Prälaten anzumassen? Aus allen Anzeichen geht klar hervor, dass Waldseemüller nur widerwillig eingewilligt hat; schliesslich gab er aber nach und trug den Namen auf den Teil der Entdeckungen ein, den man für den neuen Erdteil hielt, das ist auf das Stück Land unterhalb des Aequators. So erschien er auf der Karte und dem Globus; damit ward ihm die erste wissenschaftliche Anerkennung zu teil. Der Ball war im Rollen; der Name Amerika schlug ein, er wurde über Nacht volkstümlich. Die sämtlichen Kartographen der oberrheinischen und niederrheinischen Schule übernahmen ihn, ohne zu fragen, woher er stammte, oder wer ihn dem neuen Kontinente gegeben, von der Karte Waldseemüllers, von der sie auch nicht wussten, wer sie gezeichnet, und setzten ihn auf ihre Karten und Globen; wie beispielsweise der Anhänger Reuchlins, Heinrich Loriti aus Mollis im Kanton Glarus, der vom Kaiser Maximilian mit dem poetischen Lorbeerkranz ausgezeichnet wurde;

der Nürnberger Professor der Mathematik und Verfertiger vieler Globusse, Johannes Schöner, der bereits im Jahre 1515 feststellte, dass der Name Amerika im allgemeinen Gebrauche sei; der Freund von Zwingli, Joachim von Watt aus St. Gallen, Professor in Wien, später Bürgermeister seiner Vaterstadt, der aus Wien an Johann Schnitter aus Eisleben, Hofprediger des Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg und Generalsuperintendenten der Mark, berichtete, dass Vespucci die Neue Welt entdeckt habe, und der namentlich viel zur Weiterverbreitung des Namens Amerika beitrug; der Kölner Kartenzeichner Caspar Vopell aus Madebach in Westfalen; Johannes Honter, der Reformator des siebenbürgischen Sachsenlandes, in dessen Werke "Grundzüge der Kosmographie," das noch hundert Jahre nach dem Erscheinen der Waldseemüllerschen Karte vertrieben wurde, eine zierliche Verkleinerung derselben enthalten war; Simon Grynäus aus Vehringen in Schwaben, enger Freund Melanchthons, Professor des Griechischen in Heidelberg, Lehrer der Theologie in Basel und Reformator der Universität Tübingen, für dessen Werk "Der Neue Weltteil" in der Pariser Ausgabe Oronce Finé, der die Franzosen mit der Kartographie der Deutschen bekannt machte und damit die wissenschaftliche französische Schule gründete, eine Karte mit dem Namen Amerika gezeichnet hat: Peter Bienewitz aus Leisnig in Sachsen, Professor der Mathematik in Ingolstadt, vom Kaiser Karl V. geadelt, als bester Kartenzeichner seiner Zeit bekannt, dessen herzförmige Weltkarte des Jahres 1520 lange Zeit als die Urkunde galt, auf der zuerst der Name Amerika erschien; Dr. Lorenz Fries in Metz; der Nürnberger Patrizier und kaiserliche Rat Willibald

Pirckheimer, der, in Padua und Pavia humanistisch erzogen, sich nach einer erfolgreichen diplomatischen und militärischen Laufbahn ganz den Wissenschaften widmete; Franciscus Monachus aus Mecheln; Sebastian Münster aus Ingelheim, der zuerst unter den Deutschen eine hebräische Bibel herausgab — sein Buch "Kosmographie" erlebte in hundert Jahren 24 Auflagen und wurde ins Französische und Lateinische übersetzt — und dessen Karten vielfach, aber irrtümlicherweise (Waldseemüller hat das Verdienst) als Grundlage und Ausgangspunkt des gesamten deutschen Kartenwesens betrachtet wurden; und Michael Servet aus Tudela in Navarra, der im Gefolge von Kaiser Karl V. dessen Krönung beiwohnte, sich als Geograph, Arzt und Physiolog, namentlich durch seine bahnbrechenden Ausführungen über den Blutkreislauf, grosse Verdienste erwarb, und der auf Calvins Betreiben in Genf den Feuertod erlitt. Der grosse Kartograph Gerhard Kremer, *Mercator* genannt, von deutschen Eltern in Rupelmonde, Flandern, geboren, dehnte den Namen Amerika, der bis dahin nur auf den Teil der Neuen Welt angewandt worden war, der südlich des Aequators liegt, auf den ganzen Kontinent aus; er trug auf seiner berühmten herzförmigen Weltkarte des Jahres 1538 auf der nördlichen Hälfte der Landmasse der westlichen Halbkugel die Worte *Americae pars septentrionalis* (Nordamerika) und auf die südliche die Worte *Americae pars meridionalis* (Südamerika) ein. Damit war der Triumph des Namens Amerika offiziell anerkannt und besiegelt, denn Kremer war nicht allein der Kosmograph des Herzogs von Jülich, sondern auch der des Kaisers Karl V. Abraham Oertel aus Antwerpen vollendete den Siegeslauf des Namens Amerika, indem er in

seinem "Theater des Erdkreises," dem ersten Atlas nach modernen Begriffen, dem ganzen westlichen Kontinent ebenfalls den Namen Amerika gab. Kremer — *Mercator* hatte als Zierbild auf dem Titelblatt einer seiner Kartensammlungen einen Atlas, der die Erdkugel auf den Schultern trug. So entstand der Name Atlas für eine Kartensammlung.

Die deutschen Geo- und Kartographen des sechzehnten Jahrhunderts, die alle als Schüler Waldseemüllers bezeichnet werden können, gehörten ausnahmslos den vornehmsten wissenschaftlichen Kreisen an. Durch solche Autoritäten verbreitet, eroberte sich der Name Amerika die ganze Welt, ohne dass man aber wusste, wie er ursprünglich entstanden, da, wie gesagt, weder das Ringmannsche Buch noch die Waldseemüllersche Karte den Namen des Urhebers kündeten und ausser den näheren Freunden der beiden Gelehrten niemand die Einzelheiten der Namensgebung der Neuen Welt kannte. Der Name Amerika war über Nacht gekommen, man wusste nicht woher, noch wie, noch von wem, aber er war da. Und er blieb . . . Selbst Spanien, wo man jahrhundertelang den westlichen Kontinent "die Indien" oder die "Neue Welt" nannte, — für die Spanier waren auch die Ureinwohner der Neuen Welt, die eigentlichen einzigen waschechten Amerikaner, Indier (Deutschland ist das einzige Land, das auch sprachlich einen Unterschied zwischen Indier und Indianer macht) — sah sich schliesslich gezwungen, ihn anzunehmen. Die Macht der Tatsache war überwältigend. Dort erschien der Name Amerika zum ersten Male auf Karten der Neuen Welt in dem von Lopez im Jahre 1758 herausgegebenen Atlas.

Ein deutscher Geistesblitz bezwang die Welt . . . !

9. KAPITEL.

Ringmanns letzte Lebensjahre und Tod.

Ringmann und Waldseemüller wurden vergessen . . .

Und zwar ohne dass sie vorher in weiteren Kreisen bekannt geworden waren . . . , wie es ihr Wirken und ihre Schöpfungen verdient hätten . . . ihre Namen kündete kein Lied, kein Heldenbuch . . . sie schlummern in unbekannten Gräbern . . .

In der Herstellung des Ptolemäos war, wie berichtet, eine Stockung eingetreten; die St. Dié Musterausgabe sollte nicht allein eine Anzahl Karten enthalten, sondern die Uebersetzung aus dem Griechischen sowie die Zahlen der Längen- und Breitengradberechnung ebenfalls in jeder Beziehung fehlerlos und dem Original entsprechend sein. Auch hatten sich in die bereits erschienenen Ausgaben viele Druckfehler eingeschlichen, die Ringmann richtig stellen wollte. Dazu benötigte man in St. Dié einen Urtext; einen solchen glaubte Waldseemüller, wie bereits erwähnt, während seines Aufenthalts in Basel gesehen zu haben. Da die Dominikaner, in deren Bibliothek sich die Handschrift befand, diese nicht leihweise hergeben wollten, so reiste Ringmann zu Anfang des Jahres 1508 nach Basel, um dort persönlich die Urkunde einzusehen. Seine Mussezeit benutzte er dazu, um dem Bischof Christoph von Utenheim Privat- und an der Universität öffentliche Vorlesungen über die neue Entwicklung der wissenschaftlichen Erdkunde

zu halten. Die Baseler Handschrift scheint jedoch den Ansprüchen Ringmanns nicht entsprochen zu haben, denn im Hochsommer desselben Jahres finden wir ihn auf einer zweiten Reise nach Italien, wo er sich bei Pico della Mirandola Rat holen wollte. Der fürstliche Gelehrte, den er im August in Novi bei Mirandola nicht weit von Modena traf, sandte ihn mit einem warmen Begleitschreiben an Lilio Gregorio Ziraldi, einen der besten Kenner des Altertums. Ziraldi verschaffte denn auch einen vollständigen und fehlerfreien Urtext und schickte ihn mit einer ausführlichen Erklärung der griechischen Zahlenzeichen unter dem Datum des 29. August 1508 an Ringmann, der inzwischen nach St. Dié abgereist war. Ringmann, endlich im Besitze des nötigen und langgesuchten Materials, machte sich mit Feuereifer an die Arbeit, um eine tadellose lateinische Uebertragung fertigzustellen. So sehr strengte er seine Kräfte durch Nachtarbeit an, dass er, der bereits die Keime der tückischen Schwindsucht in sich trug, schwer erkrankte.

Herzog René erlag am 10. Dezember 1508 einem Schlaganfall; sein Ableben kühlte die Begeisterung Luds für die Sache bedenklich ab, namentlich da der neue Herzog Anton wenig Sinn für Kunst und Wissenschaft bezeugte. Lud stand auch nicht in so hoher Gunst bei ihm wie bei seinem Vater. Trotzdem setzte Ringmann nach seiner Genesung die Arbeit fort und vollendete schliesslich die Uebertragung, sodass der Drucklegung des Ptolemäos keine weiteren Hindernisse im Wege standen als die Finanzfrage. Am 1. April schrieb zwar Lud in der Widmung des Buches "Grammatik in Figuren," das Ringmann auf sein Anraten, um sich während seiner Krankheit leichte Beschäftigung zu

machen, verfasst hatte, an den Bischof Hugo von Toul, dass er demnächst den Ptolemäos veröffentlichen werde. Dabei blieb es; wahrscheinlich nahmen Hofintriguen Luds ganze Aufmerksamkeit in Anspruch, da er sich und seiner Familie die so wertvollen Bergwerksvorrechte erhalten wollte. Ringmann und Waldseemüller, des ewigen Aufschubes müde, griffen den Stier bei den Hörnern und wandten sich ohne Luds Vermittlung direkt an Herzog Anton. Waldseemüller zeichnete zu dem Zwecke eine europäische Landkarte, zu der Ringmann die belehrende Erklärung nebst einer schwungvollen Widmung an Herzog Anton schrieb. In dieser Widmung wurde darauf hingewiesen, dass Antons Vater, Herzog René, stets ein Förderer der Kunst und Wissenschaft gewesen sei, und der Hoffnung Ausdruck gegeben, dass er ebenso ihre Schöpfungen unterstützen werde, wodurch sie zu erneuter Tätigkeit angespornt würden. Herzog Anton aber blieb unempfänglich; ihm lag die materielle Förderung seines Herzogtums und die Bekämpfung der immer stärker werdenden revolutionären Bauernbewegung mehr am Herzen. Damit schlief die Sache ein.

Das von Ringmann lateinisch verfasste erklärende Büchlein für die europäische Landkarte, das auch den Abdruck der zwischen ihm und Waldseemüller gewechselten Briefe enthielt, wurde am 11. April 1511 bei Johann Reichart-Grüninger in Strassburg gedruckt. Ringmann hatte sich inzwischen, an den letzten Stadien der Schwindsucht leidend, nach Nancy begeben, wo er das Werk *Nancéyade* des verstorbenen Dichters Peter von der Weiss (*Blarru*) druckreif machen sollte. Er starb im Herbst des Jahres 1511, ob in Nancy oder in Strassburg ist

nicht bekannt, wahrscheinlich aber in der Münsterstadt, da sein letzter Brief unter dem Datum des 1. August 1511 von dort gerichtet ist. Seine beiden Freunde und Mitglieder der Literarischen Gesellschaft von Strassburg, *Beatus Rhenanus,* eigentlich Bild von Rheinau im Elsass, ebenfalls Zögling der Schlettstadter Schule und Student der Pariser Universität, der Wimpheling die Grabschrift schrieb, und der nach dem Muster des "Illustrierten Italiens" und des "Triumphierenden Roms" eine deutsche Geschichte verfasste, die noch höher eingeschätzt wurde als die von Wimpheling, leider aber unvollendet blieb, und Johann Russer, Schüler von Wimpheling, ehrten sein Andenken durch eine Gedenktafel in dem Kreuzgang der Komturkirche des Johanniterordens in Schlettstadt. Die Tafel trug eine lateinische Inschrift, die in deutscher Uebersetzung folgendermassen lautete:

"Christus der Beste, der Grösste. Dem Mathias Ringmann, *Philesius* der Vogeser, Verbreiter der schönen Literatur im Elsass, hochgelehrt im Lateinischen, des Griechischen nicht unkundig, in der Blüte der Jahre nicht ohne schweren Schaden für die Literatur gottergeben gestorben. Ihrem Freunde in guter Würdigung errichtet von *Beatus Rhenanus* und Johannes Russer. Er lebte 29 Jahre. Er starb im Jahre des Herrn 1511."

Der Kreuzgang wurde seitdem abgerissen und damit ging auch die Gedenktafel verloren . . . . Armer Ringmann, das Schicksal wollte dich zur Vergessenheit verdammen . . . . !

Trotzdem er dem frühen Tode geweiht war, blieb Ringmann selbst bis an sein Lebensende tätig, obwohl nur mit kleineren Werken beschäftigt. Der Stiftsherr Andreas Reynette von Remiremont

sandte ihm eine kurze Schilderung des Lebens Herzog Renés, für die Ringmann eine Widmung an den Bischof Hugo de Hassardis von Toul dichtete, in der er die edlen Züge, den hohen Sinn und die Tugenden des verstorbenen Fürsten pries. Das ist das letzte Werk, das unter der Aufsicht Ringmanns in St. Dié gedruckt wurde. Im Jahre 1510 veröffentlichte Dr. Symphorien Champier, der Leibarzt des Herzogs Anton, der in der Schlacht von Marignano zum goldenen Ritter geschlagen wurde, einen "Spiegel des Galenos" (Claudius Galenos war nächst dem Hippokrates der bedeutendste Arzt des Altertums), für den Ringmann einige lateinische Verse schrieb, in denen er sagte, dass der Verfasser das klar gestellt habe, was Galenos dunkel gelassen. Der Doktor der Rechte Wilhelm Sessler, ein Freund Ringmanns, sandte ihm ein Gedicht des apostolischen Sekretärs Giovanni Motis aus Neapel, in dem der geistliche Herr die anständigen Frauen gegen ihre Verleumder in Schutz nahm. Ringmann und seinem Freund Johann His aus Baden, der sich bei ihm in Nancy zu Besuch befand, gefiel das Gedicht so gut, dass sie es dem Drucker René Beck in Strassburg zum Abdruck schickten. Sie fügten ausser einigen Epigrammen Gedichte in Latein hinzu; Sebastian Brant lieferte ein deutsches Gedicht. In einem seiner Sinnsprüche sagt Ringmann, wer die Frauen beschimpfe, verlästere seine Mutter. Die Pest brach in Strassburg aus und Beck verlegte seine Druckerei nach Baden, wo die Gedichtsammlung im Dezember 1511, mithin nach dem Tode Ringmanns erschien.

Dem Dichter Peter von der Weiss (*Blarru*), der am 23. November 1510 gestorben war, dichtete Ringmann die folgende Grabschrift: "Dulder des-

selben herben Schicksals des gottbegnadeten Sängers von Smyrna." Peter war, wie erwähnt, gleich Homer erblindet. Während des Sommers 1511 liess Ringmann by Johann Reichart-Grüninger in Strassburg die vier besten Komödien des Titus Maccius Plautus mit erklärenden Bemerkungen erscheinen. Die vier Komödien waren: *Amphitruo* (zuerst von Molière und dann von H. von Kleist neu bearbeitet); *Aulularia* (Vorbild von Molières Geizhalz); *Captivi* und *Menächmi* (Vorbild von Shakespeares Komödie der Irrungen). Mit diesen Veröffentlichungen auf dem Sterbebette bezeugte Ringmann, dass er Dichtern von der Grösse eines Kleist, Molière und Shakespeare die Seelenverwandschaft mit den Klassikern des Altertums und den feinen literarischen Geschmack vorempfunden hat. Wohl selten hat ein Genie in der kurzen Spanne Lebenszeit, die ihm vergönnt war, eine solch emsige Tätigkeit, eine solche Vielseitigkeit des Wissens, eine solche Begeisterung für das Schöne und Wahre und eine solche Tiefe des Geistes entwickelt, wie der kränkliche Bauernsohn der Vogesen. Sein vieles Wandern, Enttäuschungen aller Art, weil seine Gedanken und Pläne der Zeit weit vorauseilten, Nahrungssorgen (der Fluch aller Genies), langes Siechtum und ein vorzeitiger Tod haben die Welt um kostbare Schöpfungen gebracht, die er unter günstigeren und glücklicheren Umständen sicher geschaffen hätte.

Trotzdem hat er sich unvergänglichen Ruhm erworben, der ihm, wenn er einmal vollständig der Vergessenheit entzogen ist, auch zweifellos zuerkannt werden wird.

Seine letzte Arbeit war die Erfüllung einer Ehrenpflicht an seine italienischen Freunde. Als

er in Ferrara Lilio Gregorio Ziraldi besuchte, gab ihm dieser eine Abhandlung über die Musen, die Ringmann zu bearbeiten und zu veröffentlichen versprach. Andere Sachen hatten ihn daran verhindert; als er sein Ende kommen fühlte, wollte er sein Versprechen einlösen. Unter dem Titel "Sammlung der Musen" erschien das Werkchen in der Mitte des Monats August 1511 bei Mathias Schürer in Strassburg. Es war Ringmanns Schwanengesang. Das Büchlein war hübsch mit Bildern geschmückt und dem Stiftsherrn Andreas Reynette gewidmet; es enthielt ausserdem Auszüge aus den Werken von Fausto Andrelino und Pico della Mirandola. In dem Schlussabschnitt wirft Ringmann die Frage auf: "Warum sind die Tugenden, die geistigen Eigenschaften und die Wissenschaften stets nur durch weibliche Gestalten versinnbildlicht? Woher stammt dieser allgemeine Gebrauch, der bei allen Schriftstellern des Altertums und selbst bei den Kirchenvätern zu finden ist?" In seiner Antwort sagt er: "das rührt daher, weil die Tugenden und die Wissenschaften bestimmt sind, fruchtbar in ihren Werken zu sein. Wie die jungen Damen es lieben, mit den Herzen zu spielen, so buhlen die Wissenschaften um das grosse Herz der Enzyklopädie. Selbst die drei Teile der Alten Welt sind nach Frauen benannt. (Man wird sich erinnern, dass in der "Einführung zur Kosmographie" die Verweiblichung des Namens *Americus* mit derselben Behauptung begründet wurde). Wenn die Frauen alle diese Tatsachen wüssten, wie würden sie sich brüsten und sich besser als die Männer dünken. Darum muss man ihnen diese Schmeicheleien verheimlichen, denn sonst würden sie, die schon übermütig genug sind, nur noch ein-

gebildeter werden." Er schliesst seinen literarischen Flirt mit den Worten: "Genug des Spiels, ich habe schon zu viel getändelt."

Selbst in den Armen des Todes verliess ihn sein liebenswürdiger Humor nicht; als er diese neckischen Zeilen schrieb, da dachte er wohl an die hämischen Vorwürfe, die ihm einst Neider und Krittler gemacht hatten, indem sie die Frage aufwarfen: "Entweder ist er faul oder eitel. Ist er unfähig, ernstere anstrengende Arbeiten als kleine Sinnsprüche und Epigramme zu verfassen, oder glaubt er, der junge unbekannte Mann, er könne den Werken eines Wimpheling oder eines Peutinger durch seine Widmungen etwas Wertvolles hinzufügen?" Diesen Hieb hatte Ringmann durch ein Spottgedicht pariert, das er in dem "Spiegel des menschlichen Lebens" abdruckte. Dieses Werkchen des Bischofs Roderich von Zamora erschien zu Anfang des Jahres 1507 in Strassburg. "Was machts?" ruft Ringmann in seinen Versen aus, "Mag auch Bavius wütend werden, ich kann Roderich und seinen Spiegel viel herrlicher besingen, als irgend ein anderer!" (Marcus Bavius, ein römischer Dichterling, war als Neider des Vergil und des Horaz bekannt).

Ringmann hat das kürzeste aller Gedichte und Epigramme verfasst: den Namen Amerika . . . Diese geniale Schöpfung wird nie untergehen und im Volksmunde weiterleben, sollten selbst die Dichtungen der allergrössten, Homer und Sophokles, Dante und Tasso, Shakespeare und Milton, Schiller und Goethe, vergessen werden . . .

10. KAPITEL.

Der Ptolemäos und die wunderbare Marinekarte.

Der schlafende Ptolemäos . . . .

Endlich nach langem Hangen und Bangen wurde er aus dem Schlaf erweckt; zwei Jahre nach dem Tode Ringmanns wurde er von Johann Schott in Strassburg gedruckt. Das genaue Verlagsdatum war der 12. März 1513. Als Herausgeber und Verfasser zeichneten usurpatorisch und sich frech und gewissenlos mit fremden Federn schmückend, ohne auch nur mit einem Wort die Verdienste von Waldseemüller und Ringmann zu erwähnen, Georg Uebelin und Jakob Aeszler, Doktoren des kanonischen Rechts und Anwälte bei dem bischöflichen Gerichtshof in Strassburg. Uebelin, der etwas schriftstellerte, war mit Ringmann bekannt geworden; möglich, dass dieser ihn für den Ptolemäos erwärmt hatte. Aeszler war ausserdem kaiserlicher Notar und Censor; als solcher stand ihm die Erteilung der Verlagserlaubnis an Drucker zu. Er selbst erlangte für den Ptolemäos, den er und Uebelin Kaiser Maximilian gewidmet hatten, das Verlagsrecht für vier Jahre, das Uebelin im Jahre 1517 auf zwei Jahre verlängert wurde. Eine weitere Erneuerung fand nicht statt, da Kaiser Maximilian im Jahre 1519 starb. Es dürfte dies wohl der erste Fall sein, dass ein bestimmtes und ausschliessliches Verlagsrecht für eine Veröffentlichung in Deutschland erteilt wurde.

Der Name Waldseemüllers ist überhaupt nicht in

dem Werke zu finden; Ringmanns Name erscheint nur in dem abgedruckten Briefe, den Pico della Mirandola an "Lud und Genossen" bezüglich des gewünschten Urtextes des Ptolemäos, zu dessen Erlangung Ringmann nach Italien gereist war, gerichtet hatte. Der sehr "ehrenwerte" Dr. Jakob Aeszler beging eine weitere Fälschung, indem er in diesem Briefe den Namen Luds ausstrich und durch seinen eigenen ersetzte, sodass die Adressierung des Briefes lautete: "Jakob Aeszler und Genossen." — Man kann sehen, wie durch gemeine Fälschungen, Unterschlagungen und Verheimlichungen die Verdienste von Ringmann und Waldseemüller der Mit- und Nachwelt vorenthalten wurden. Kein Wunder, dass die Namensgebung der Neuen Welt solange in undurchdringliches Dunkel gehüllt blieb.

Der sogenannte "Schott-Ptolemäos," denn unter diesem Titel ist er in der wissenschaftlichen Kartographie bekannt, ist ein in jedem Sinne des Wortes grosszügiges Werk. Er zerfällt in drei Teile: den von Ringmann übertragenen, geordneten und verbesserten fehlerfreien Text; die 27 Karten des Agathodämon und zwanzig von Waldseemüller entworfene moderne Karten. Die bemerkenswerteste davon ist die Karte der Neuen Welt. Der Name Amerika ist auf derselben weggelassen; er erscheint nirgendwo in dem Ptolemäos. Ferner ist unter den zwanzig modernen Karten Waldseemüllers eine Landkarte des Herzogtums Lothringen, die erste nach wissenschaftlichen Grundsätzen entworfene geographische Darstellung des Landes. Der Drucker Johann Reichart-Grüninger verlegte im Jahre 1522 eine verkleinerte Ausgabe des "Schott-Ptolemäos," die der Metzer Stadtarzt, Dr. Lorenz

Fries, redigiert hatte. In diesem Nachdrucke wurde Grüninger seinen beiden Freunden, Ringmann und Waldseemüller, gerecht; auf der Karte der Neuen Welt prangte wieder der Name Amerika, den Waldseemüller im "Schott-Ptolemäos" weggelassen, und das Verdienst Waldseemüllers fand ausdrücklich Anerkennung in der "Pauke" an die Leser, die Dr. Fries dem Text voraussetzte. Darin sagt er, dass er, um nicht in den Verdacht zu kommen, er wolle sich mit fremden Federn schmücken, erklären müsse, die modernen Karten seien von dem inzwischen friedlich entschlafenen Waldseemüller entworfen worden.

Mit dem Ptolemäos war aber die kartographische Tätigkeit Waldseemüllers nicht erschöpft. Durch den Einfluss seines Freundes und Gönners, des Bischofs Hugo von Toul, war es ihm gelungen, im Jahre 1513 eine Pfründe als Kanonikus von St. Dié zu erlangen; damit war er materiellen Sorgen enthoben. Seine Mussezeit widmete er dem Entwurf einer wundervollen Marinekarte, in derselben Grösse seiner Welt- und Wandkarte des Jahres 1507. Das einzige uns überlieferte Exemplar dieses Prachtwerkes ist in den auf Schloss Wolfegg aufgefundenen Band mit der ersten Karte eingebunden. Die Zierarbeit ist noch künstlerischer und namentlich ausgereifter als die der Karte des Jahres 1507; die Schule von Albrecht Dürer ist unverkennbar. Wiederum fehlt in dieser Karte auf der Neuen Welt der Name Amerika, dagegen ist der Name Waldseemüllers sowie sein Humanistennamen *Ilacomilus* an mehreren Stellen eingetragen. Eine erklärende Widmungs- und Begleitschrift, wie die erste Karte und die Landkarte von Europa, hat diese Karte nicht, doch war sie durch eine Inschrift dem

Bischof Hugo gewidmet; auch befindet sich auf ihr, in die leeren Flächen eingetragen, eine Anzahl Erläuterungen. Waldseemüller starb um 1522; etwas später verkaufte Kanonikus Lud seine Druckerei an Johann Schott in Strassburg. Das letzte Produkt der St. Dié Presse war ein Nachdruck des Buches "Von dem grossen lutherischen Narren" des Franziskaners Thomas Murner aus Oberehnheim, den man den "Thersites in der Mönchskutte" nannte. Erst ein Jahrhundert später wurde wieder eine Druckerei in St. Dié eingerichtet. Mit seinem Tode verscholl Waldseemüller vollständig. Nur einmal noch wurde er der Vergessenheit entzogen; das war, als im Jahre 1570 Abraham Oertel aus Antwerpen in seinem Atlas, "Theater des Erdkreises" betitelt, die Vermutung aussprach, dass *Martin Ilacomilus* aus Freiburg, der Autor einer Landkarte von Europa, und Martinus Waldseemüller, der Zeichner einer Marinekarte, ein und dieselbe Person seien. Dann verschwand er so spurlos aus der Geschichte, als ob er nie existiert hätte, bis ihn Alexander von Humboldt wiederentdeckte.

Dass Ringmann und Waldseemüller bestrebt waren, Kolumbus alles Verdienst zukommen zu lassen, zu dem sie ihn berechtigt hielten, geht aus den Inschriften hervor, die auf den verschiedenen Karten zu finden sind. Sie hatten aber natürlicherweise nicht den entferntesten Begriff von der wirklichen Bedeutung des Entdeckers. Auf der Welt- und Wandkarte des Jahres 1507 steht nahe den westindischen Inseln: "Diese Inseln wurden von dem Admiral Christoph Kolumbus aus Genua auf Befehl des Königs von Kastilien entdeckt."—Die Karte der Neuen Welt in dem "Schott-Ptolemäos"

zeigt auf der Nordküste von Südamerika folgenden Vermerk: "Dieses Land und die anliegenden Inseln wurden von dem Genueser Kolumbus auf Befehl des Königs von Kastilien entdeckt." — Und in der Fläche unterhalb des Aequators auf derselben Karte ist verzeichnet: "Unbekanntes Land." — Diese Karte wurde darum von den Amerikaforschern als die Admiralskarte bezeichnet, weil auf der Rückseite derselben angegeben ist, dass der Admiral des Königs Ferdinand von Portugal (!) die neuen Länder entdeckt habe. Eine der Inschriften der Marinekarte des Jahres 1516 besagt: "und von Christoph Kolumbus und Americus Vespucci, portugiesischen Kapitänen, umfahren worden sind." — Eine andere Eintragung in den Raum zwischen Afrika und Südamerika lautet: "Diese Gegenden wurden im Jahre des Herrn 1492 entdeckt durch häufige Fahrten der Spanier und Portugiesen, deren Kapitäne erstens der Genuese Christoph Kolumbus, zweitens Pedro Alvarez Cabral und drittens Albericus Vesputius waren." Auf dem nördlichen Teil der westlichen Landmasse steht: "Das Land Cuba, ein Teil von Asien." — Nahe den westindischen Inseln war verzeichnet: "Von dem Genuesen Christoph Kolumbus, Kapitän des Königs von Kastilien, im Jahre 1492 entdeckt." — Im Norden von Südamerika war die Angabe: "Neues Land," und auf dem Ostrande: "Brasilien oder das Land der Papageien."

Aus allen diesen Aufzeichnungen ist zu ersehen, wie verworren und chaotisch die Begriffe und Vorstellungen Waldseemüllers und Ringmanns von den neuen Ländern und ihren wirklichen Entdeckern waren, dass sie aber eifrig bemüht waren, den Ansprüchen der verschiedenen Seefahrer gerecht zu werden.

11. KAPITEL.

Waldseemüllers Bedeutung und sein Einfluss auf die Entwicklung der wissenschaftlichen Kartographie.

Waldseemüller war tot und vergessen . . . .

In seinen grossartigen Schöpfungen aber lebte er befruchtend weiter. Ohne seine rastlose Tätigkeit hätte sich die wissenschaftliche Kartographie und mit ihr die Erdkunde nicht so schnell und glatt entwickeln können. Seine Weltkarte des Jahres 1507 gab den Gelehrten zum ersten Male einen Begriff von der wirklichen Grossartigkeit und dem ungeheuren Umfang der Erde; sie erweiterte über Nacht den Gesichtskreis seiner Mitwelt. Seine Landkarte Europas fusste auf streng wissenschaftlicher Auffassung; sie war mustergültig für alle späteren Erzeugnisse auf diesem Gebiete. Diese Karte ist ein bedeutender Fortschritt, verglichen sowohl mit der ersten gedruckten Landkarte von Mitteleuropa des Kardinals Nikolaus Krebs aus Küs an der Mosel, die 1491 in Eichstädt gestochen worden war, wie auch mit der Landstrassenkarte des Römischen Reiches deutscher Nation, die der Sonnenkompassmacher Erhard Ezlaub in Nürnberg entworfen hatte. Durch seine zwanzig neuen Karten, die Waldseemüller in seinem Ptolemäos den 27 alten des Agathodämon anfügte, schuf er das wissenschaftliche Vorbild für den modernen Atlas. Seine grosse Marinekarte des Jahres 1516 ist die

erste gedruckte Seekarte in grossem Stile; es ist mit Sicherheit anzunehmen, dass diese Karte Gerhard Kremer —*Mercator* die Anregung gab zu seiner Seekarte des Jahres 1569, für die der grosse Kartograph eine ganz neue Projektionsart ersann, die bis in die Neuzeit für alle Seefahrer massgebend war. Waldseemüllers unermüdlicher Schöpfungsdrang umfasste alle Gebiete der Kartenzeichnung: Welt- und Wandkarte; Kartensammlung und Globus; General- und Speziallandkarte sowie See- und Landkarte. Er war auf dem Gebiete der Kartenzeichnung ebenso bahnbrechend wie Kolumbus auf dem der Entdeckungen. Dass Deutschland die Führung in der Kartenzeichnung und der Erdkunde übernehmen konnte, das verdankt es in erster Linie Waldseemüller, der die Grundlage dafür schuf. Weil er seine Karte auf der Lissaboner Vorlage des Nicolas de Caneiro basierte, so spricht man von einer deutsch-lusitanischen Schule. Dass man in Nürnberg und Augsburg, die an der grossen Handelsstrasse des Levanteverkehrs über den Brenner lagen, grosses Interesse an den neuen Entdeckungen nahm, ist wohl selbstverständlich. Darum verschob sich auch bald der Mittelpunkt der Kartenzeichnung von St. Dié-Strassburg nach dort. Johannes Schöner entwarf in Nürnberg eine Reihe von Globussen; Johann Stab ersann in Nürnberg die erste herzförmige und flächentreue Projektionsmethode; und in Nürnberg erfand der Pfarrherr und Mathematiker Johannes Werner das stereographische Gradnetz und lehrte zuerst, wie man die geographische Länge durch Mondentfernungen berechnen könne. Heinrich Loriti aus Glarus gab in einem Büchlein die erste Anleitung für die Zeichnung von Kugelstreifen, mit denen ein Globus über-

zogen wird. Loriti war in Basel und Freiburg im Breisgau tätig. Von dem Ingelheimer Sebastian Münster, Professor in Heidelberg und Basel, sagt Viktor Hantzsch: "Münsters Kosmographie (gedruckt zu Basel durch Heinrich Petri 1544) ist die erste ausführliche, zugleich wissenschaftliche und volkstümliche Weltbeschreibung in deutscher Sprache, eine Frucht achtzehnjährigen eigenen Fleisses und freiwilliger Mitarbeit von mehr als 120 Standespersonen, Gelehrten und Künstlern, ein Buch, das wegen seiner Vielseitigkeit und beispiellosen Verbreitung mit Recht als das Hauptwerk der gesamten geographischen Literatur des Reformationszeitalters betrachtet werden darf." Erasmus von Rotterdam veröffentlichte 1533 bei Johann Froben in Basel die erste kritische Ausgabe des Ptolemäos.

Man kann also sehen, welchen Fleiss man der Entwicklung der Erdkunde in Deutschland zuwandte —in dem Lande, das praktisch keinen Anteil an den neuen Welten hatte. Dass man aber in der Wissenschaft solche Fortschritte machen konnte, das ist das grosse Verdienst Waldseemüllers.

Vom Oberrhein, wo Waldseemüller den nachhaltigen Anstoss gegeben, zog die Pflege der wissenschaftlichen Kartographie und Erdkunde stromabwärts nach dem Unterrhein, namentlich nach Duisburg, Rotterdam und Antwerpen. Rainer Gemma, geboren in Dokkum, Friesland, ein Schüler des Peter Bienewitz, der seinerseits sein kartographisches Wissen Waldseemüller verdankt — er hatte unter anderem eine Wiedergabe der Karte von 1507 gezeichnet, die lange als das Dokument galt, auf dem der Name Amerika zuerst erschienen war —, war der Gründer der niederrheinischen

Schule. Gemma stand in besonderer Gunst bei Kaiser Karl V., der sich sogar herausnahm, die Werke seines Schützlings zu "verbessern." Der berühmteste Schüler Gemmas war Gerhard Kremer-*Mercator,* den der Herzog von Jülich begönnerte. In Antwerpen zeichnete sich namentlich Abraham Oertel, Freund und Mitarbeiter von Kremer, aus. Philipp II., König von Spanien und Herrscher der Niederlande, ernannte ihn zum Königlichen Geographen. Die Schüler und Nachfolger von Waldseemüller wurden vielfach mit Ehrbezeugungen von Fürsten überhäuft; er selbst moderte unanerkannt und ungeehrt in einem vergessenen Grabe. Der Niederrhein war auf mehr als hundert Jahre tonangebend in Kartographie und Erdkunde, bis ihm die Führung durch die Franzosen, die durch Oronce Finé mit den Karten Waldseemüllers bekannt geworden waren, abgenommen wurde. Den Franzosen sind grosse Fortschritte in der Topographie und Gradmessung zu verdanken.

In Deutschland wirkten die politischen und religiösen Wirren ebenso vernichtend und verhängnisvoll auf die Kartographie und Geographie wie auf das übrige Leben; trotzdem aber alles drunter und drüber ging, blieb man doch nicht ganz müssig. Bernard Varen, geboren 1622 in Hitzacker an der Elbe, der in Königsberg Mathematik und Medizin studierte und im Alter von 28 Jahren in Leiden, Holland, als Arzt starb, begründete die physische Geographie. Sir Isaac Newton, der Entdecker des Gesetzes der Schwere, hielt Varen für den genialsten Geographen seiner Zeit und übersetzte sein Buch über die allgemeine Geographie ins Englische. Die "Allgemeine Deutsche Biographie" sagt von Varen: "In seinem Buche hat Varen eines der

seltenen Werke geschaffen, die wie Grenzgebirge zwischen zwei Welten sich erheben . . . Gebraucht er auch das Wort 'Vergleichende Geographie' in einem andern Sinne als Karl Ritter, so ist doch der Hauptteil des Buches eine vergleichende Erdkunde, wie sie erst nach einem Jahrhundert wieder ins Leben getreten ist . . . "

Die Wiederbelebung der Kartographie verdankt Deutschland, nachdem es sich von dem katastrophalen Unglück des Dreissigjährigen Krieges einigermassen erholt hatte, dem Kupferstecher Johann Baptist Homann aus Kammlach im bayerischen Schwaben, der im Jahre 1702 in Nürnberg eine eigene Landkartenanstalt gründete und die technische Ausführung der Karten durch den Kupferstich auf eine hohe Stufe hob. Er nahm die Arbeit, die Waldseemüller begonnen, wieder auf. Deutschland hatte aufs neue die Führung, die es sich nicht noch einmal entwinden liess. Die Königliche Gesellschaft der Wissenschaften erwählte Homann im Jahre 1715 zu ihrem Mitgliede, Kaiser Karl VI. ernannte ihn zum Kaiserlichen Geographen und Peter der Grosse bestellte ihn zu seinem Agenten. Als Hauptleistungen Homanns und seiner Nachfolger, der Firma Homannische Erben, führt Chr. Sandler in seinem Artikel über Joh. Baptista Homann, der in der "Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde," Berlin 1886, erschien, an: "Die Einführung der Angabe des Anfangsmeridians; Vermerk des Publikationsjahres und des Namens des Entwerfers auf der bezüglichen Karte (Homann wäre sicherlich den Verdiensten Waldseemüllers voll und ganz gerecht geworden); die Heranziehung hervorragender Gelehrten zu ständiger Mitarbeit; die selbständige Neuschaffung der Kontinental-

karten; die Veröffentlichung einer Anzahl deutscher Originalkarten und einer "Kritischen Karte" als Grundlage." Der Verlag umfasste 1760 bereits 550 verschiedene selbstgestochene Karten. Nächst Homann in Nürnberg war um dieselbe Zeit in Augsburg der Kaiserliche und Königliche Geograph Mathäus Seutter tätig. Aus seiner Offizin gingen bis zu seinem Tode 250 verschiedene Karten hervor.

Mit Friedrich dem Grossen begann eine neue, die moderne Epoche. Die Königlich Preussische Akademie der Wissenschaften betraute im Jahre 1749 unter der Regie des Feldmarschalls Reichsgrafen von Schmettau den Schweizer Isaac Brouiker mit der Zeichnung des ersten preussischen Seeatlas, der einen Wendepunkt in der Geschichte der deutschen Seekarten bedeutet; er ist in der Projektion der Seekarte von Kremer-*Mercator* hergestellt, der seinerseits, wie erwähnt, seine Anregung Waldseemüller verdankt. Bald darauf hielt in Königsberg Immanuel Kant Vorlesungen über die physische Geographie. Die Glanzperiode aber setzte mit Alexander von Humboldt, dem Verfasser des "Kosmos, Entwurf einer physischen Weltbeschreibung," ein. Seine kritischen Untersuchungen über die historische Entwicklung der geographischen Kenntnisse von der Neuen Welt haben viele dunkle Punkte aufgeklärt; darunter auch den, wo der Name Amerika entstanden ist. Mit seinem Zeitgenossen Karl Ritter ist Humboldt der Begründer der vergleichenden Erdkunde, durch welche die Geographie und mit ihr die Kartographie erst zu exakten Wissenschaften emporgehoben wurden. Der preussische General Joseph Jakob Baeyer regte im Jahre 1861 die mitteleuropäische Gradmessung an, die sich zur europäischen und schliesslich zur internationalen

Gradmessung entwickelte. Der berühmte Feld- und Landvermesser war der Vater des noch berühmteren Chemikers Adolf von Baeyer, der das Problem der künstlichen Herstellung des Indigoblaus löste. Damit wurde dem englischen Ostindienhandel ein schwerer Schlag zugefügt.

Humboldt und Ritter wirkten durch ihre Arbeiten anregend auf den deutschen geographischen und kartographischen Verlag. Wer kann auf diesem Gebiete in der ganzen Welt den Deutschen den Vorrang streitig machen? Nennt man die besten Namen, so sind es in erster Linie die der Verlagsanstalten von Justus Perthes in Gotha; Dietrich Reimer in Berlin; Wagner & Debes und Velhagen & Klasing in Leipzig; und Karl Fleming in Glogau, um nur einige anzuführen. Wer kennt nicht die Atlanten von Kiepert, von Debes, von Stieler, von Andree und von Sohr-Berghaus? Oder die Seekarten des Verlags L. Frederichsen in Hamburg? Mustergültig für die historische Geographie sind: "Spruners Handatlas für die Geschichte des Mittelalters"; "Wolfs Historischer Atlas" und "G. Droysens Allgemeiner Historischer Handatlas in 96 Karten." Als erstklassige Autoritäten gelten die Zeitschriften: "Petermanns Mitteilungen" in Gotha; das "Geographische Jahrbuch" in Gotha; die "Deutschen Geographischen Blätter" in Bremen; die "Zeitschrift für Erdkunde" in Berlin; und die "Wissenschaftlichen Veröffentlichungen des Vereins für Erdkunde" in Leipzig. Welches andere Land der Welt hat so viele geographische Gesellschaften wie Deutschland? Es zählt deren fast dreissig; und alle zwei Jahre fand bis zum Ausbruch des Weltkriegs ein Kongress deutscher Geographen statt, die sogenannten Geographentage . . .

Alle bösen Geister hinderten Deutschlands Beteiligung an den Entdeckungen . . . der richtige Augenblick wurde verpasst . . . und als etwas spät Deutschland einen Platz an der Sonne begehrte, da wurde die ganze Welt mobil gemacht . . . es hat nicht sollen sein . . . aber Deutschlands Debakel ist der Untergang der alten Ordnung . . . eine neue Welt entwickelt sich . . . aller Kolonialbesitz ist vergänglich, aber ewig und unvergänglich ist der deutsche Geist, das deutsche Genie . . es wird sich doch den Platz an der Sonne des Lebens verschaffen . . . gehts nicht so, dann geht es so . . .

Es wird immer bleiben:

Deutschland Ueber Alles . . . .

12. KAPITEL.

Die Sagen über den Ursprung des Namens Amerika.

Eine Komödie der Irrungen . . . .

Da die Tatsachen, Umstände und Einzelheiten, wie der Name Amerika ursprünglich entstanden ist, nur dem kleinen Kreise der Freunde Ringmanns in St. Dié und Strassburg bekannt waren und nach seinem Tode ganz in Vergessenheit gerieten, so ist es nicht wunderlich, dass, nachdem der Name sich durch seine Eigenwerte allgemeine Anerkennung verschafft hatte, man auf allerlei phantastische Vermutungen über sein Entstehen verfiel. Wenn das Wissen fehlt, dann stellen Sagen und Legenden,

Aberglauben und Mutmassungen sich ein. Zunächst war es ganz natürlich, dass man Vespucci beschuldigte, er habe seine Stelle als spanischer Grosslotse, zu welchem Amte er im Jahre 1508 ernannt worden war — als solcher unterstand ihm die Anfertigung der Karten —, benutzt, um seinen Namen auf eine offizielle Karte der Neuen Welt zu setzen und dadurch Kolumbus um die diesem gebührende Anerkennung als Entdecker zu betrügen. Sagt doch noch der neu-engländische Schriftsteller Ralph Waldo Emerson in seinen *English Traits,* Boston, 1856: "Seltsam, dass das grosse Amerika den Namen eines Diebes tragen muss. Amerigo Vespucci, der Pickelhändler von Sevilla, der im Jahre 1499 als Untergebener von Hojeda ausfuhr, und dessen höchster seemännischer Rang der eines Bootsmannmaates in einer Expedition war, die niemals segelte, hat es in dieser lügnerischen Welt fertig gebracht, den Kolumbus zu verdrängen und die halbe Welt mit seinem unehrlichen Namen zu taufen." Als Emerson diese verleumderischen Zeilen schrieb, da hätte der "Weise von Concord" besser unterrichtet sein müssen, denn damals war die Humboldtsche Ehrenrettung Vespuccis bereits über zwei Jahrzehnte der allgemeinen Leserwelt zugänglich. Das war derselbe Emerson, der den deutschen Gelehrten vorwarf, sie verbiesterten in ihrer Gründlichkeit; in den paar Zeilen, die Emerson über Vespucci schrieb, hat er mehr Irrtümer begangen, als ein deutscher Gelehrter in einem Menschenalter richtig stellen kann. Warum Vespucci, wenn er wirklich sich hätte dadurch verewigen wollen, dass er der Neuen Welt seinen Namen gab, seinen Vornamen und nicht, wie es doch sicher dem Zweck entsprechender gewesen

wäre, seinen Familiennamen anwandte, darüber schweigen sich alle seine Ankläger und Verleumder beharrlich aus.

Amerigo Vespucci selbst hat keine von ihm entworfene Karte hinterlassen; sein Neffe Juan Vespucci, der ebenfalls nach ihm das Amt eines Grosslotsen bekleidete, entwarf im Jahre 1523 eine Weltkarte, auf der auch nicht die Spur des Namens Amerika zu finden war. Kolumbus stand bis an sein Lebensende mit Vespucci auf dem freundschaftlichsten Fusse; im Februar 1505 gab der Entdecker, als ihn sein Freund Vespucci in Sevilla besuchte, diesem ein Einführungsschreiben an seinen Sohn Diego mit, das in den Ausdrücken der höchsten Achtung gehalten war und in dem Kolumbus wehmütig betonte, dass das Schicksal, ebenso wie ihm selbst, auch dem Vespucci die ihm gebührende Anerkennung versagt habe. Die Söhne des Kolumbus waren mit Juan Vespucci ebenso intim befreundet; kein Mitglied der Familie Kolumbus hat je auch nur die geringste Anschuldigung gegen Vespucci erhoben. Ferdinand Kolumbus, der uneheliche Sohn der Beatrix Enriquez aus Cordoba und des Kolumbus, erstand für fünf Sueldos im Juli 1521 in Venedig ein Exemplar des Buches "Einführung zur Kosmographie," das heute noch in der kolumbischen Bibliothek in Sevilla mit seinen Randbemerkungen versehen aufbewahrt wird. Der junge Kolumbus, der eifersüchtig den Ruhm seines Vaters wahrte und alle die, welche das Verdienst des grossen Entdeckers schmälern wollten, mit scharfen Worten leidenschaftlich und rücksichtslos angriff, hat keinerlei Protest gegen den Namen Amerika erhoben oder sich über Vespucci beschwert. Der Bischof von Chiapas, der bereits genannte Fray

Bartholomäus de Las Casas, dessen Vater Kolumbus auf der zweiten Reise begleitete, war der erste, der gegen Vespucci die Beschwerde erhob, er habe widerrechtlich der Neuen Welt den Namen Amerika aufgedrückt. Er fand im Laufe der Zeit so viele Nacheiferer, dass der Name des vornehmen florentinischen Gelehrten, der nur das eine "Verbrechen" begangen, dass er zuerst von seinen Zeitgenossen sich bewusst wurde, eine Neue Welt sei entdeckt, jahrhundertelang durch den Kot geschleift worden ist. Und alles nur, weil sich ein deutscher Dichter Freiheiten mit dem romantischen Vornamen Amerigo erlaubt hatte . . . .

Jeder Druckfehler, jede Uebersetzungsblüte, jeder Irrtum, die von Druckern und Literaten gemacht worden, wurden Vespucci als geflissentliche Verbrechen in die Schuhe geschoben. Man beschuldigte ihn sogar, er habe vorsätzlich die Zeitangaben seiner Reisen gefälscht, um sich den Ruhm zu sichern, er habe eher das Festland betreten als Kolumbus. Wieder andere behaupteten, er habe seine Reisen überhaupt nicht gemacht und die Beschreibungen geschwindelt. In seinen Landsleuten erstanden dem Vespucci Verteidiger, die aber, da sie selbst nicht wussten, wie der Name Amerika entstanden war, sehr ungeschickt vorgingen. Alexander von Humboldt opferte die Arbeit eines halben Menschenalters, um die Tatsachen richtig zu stellen, sodass schliesslich der Amerikanist Henry Harrisse in seiner Bibliographie der zwischen den Jahren 1492 und 1551 veröffentlichten Werke über Amerika (New York 1866) sagen konnte: "Nach sorgsamem Studium aller Originaldokumente fühlen wir uns zur Erklärung veranlasst, dass auch nicht das geringste Beweismaterial vor-

liegt, weder direkt noch indirekt, das Americus Vesputius in einen Versuch verwickelt, seinen Namen diesem Kontinent unterzuschieben.'' An anderer Stelle sagt Harrisse, dass Vespucci von den zukünftigen Forschungen der Geschichte nichts zu befürchten habe.

Einige der Uebersetzungsblüten in der Literatur über den Namen Amerika sind so komisch, dass sie Erwähnung verdienen. Der Nürnberger Arzt Jobst Ruchamer, der im Jahre 1508 eine in Vicenza erschienene Sammlung der neuen Reisen unter dem Titel: *''Unbekanthe landte und ein neive weldte in kurtz verganger Zeythe erfunden,''* verdeutschte, übersetzte den Namen Christopher Kolumbus mit Christoffel Dawber (Tauber) — die Taube ist im lateinischen *columba;* den Titel *admirant del mar,* Admiral des Meeres, mit Wunderer des Meeres — *admiratio* bedeutet lateinisch Bewunderung; und Lorenzo di Pierfrancisco de' Medici mit *Laurentius Petri artzte zu Florentia* — Arzt ist lateinisch *medicus.* Der spanische Gelehrte Martin Fernandez de Navarrete, Biograph von Cervantes, der sich den Namen *Sanctus Deodatus* (St. Dié) nicht erklären konnte, glaubte, es sei eine Stadt in Ungarn, Tata oder Dotes mit Namen. Den *Hilacomilus* hielt er für einen Ungarn.

Während eine Gelehrtenschule Ströme von Tinte vergoss, um zu beweisen. dass Vespucci ein ganz gemeiner Dieb und Fälscher war, der sich nichtswürdigerweise den Ruhm des Kolumbus angeeignet, so gab es anderseits Amerikaforscher, die soweit gingen, Vespucci zu beschuldigen, er habe seinen allerdings ungewöhnlichen Vornamen nach indianischen Namen geformt, um seine Persönlichkeit mit der Neuen Welt zu verschmelzen. Der Amerikanist

Jules Marcou will in seiner Schrift, betitelt: *Derivation of the Name America,* die er für das Smithsonian Institute in Washington geschrieben und die im Jahre 1890 in der Bundesdruckerei gedruckt wurde, den Nachweis erbringen, dass der Name Amerika autochthon sei, das heisst, dass er aus Amerika selbst stamme und von Vespucci angenommen worden sei, um sich sozusagen zu "amerikanisieren," wenn dieser Ausdruck für eine Zeit erlaubt ist, in der der Name Amerika überhaupt noch nicht existierte. Marcou stützt die Begründung seiner vollständig haltlosen Behauptung auf die Angabe, für die er allerhand Autoritäten anführt, dass zur Zeit der Entdeckung der Neuen Welt am Nicaragua See, nahe der Moskitoküste, ein Indianerstamm existierte, der den Namen *Ameriques* führte. Vespucci habe auf seiner ersten Reise, die er am 10. Mai 1497 antrat, zuerst Land beim Kap Gracias à Dios nahe der Moskitoküste gesehen; dort müsse er mit Indianern in Berührung gekommen sein, die ihm sicherlich von dem Stamm der *Ameriques* erzählt hätten, worauf er sich den Namen Amerigo zugelegt hätte. Hätte Marcou auch nur die leiseste Ahnung von der wirklichen Herleitung des Namens Amerika gehabt, dann wäre es ihm nie eingefallen, eine solch' unsinnige Theorie wie die seine ernsthaft zu besprechen. Der amerikanische Geschichtsschreiber John Fiske schreibt in seinem Werke *The Discovery of America,* Boston und New York 1892, Band II., Seite 162, über die Behauptung Marcous: "Das Besprechen von Alleghania erinnert mich an die drollige Ansicht des Professors Jules Marcou, dass trotz alledem der Name Amerika nicht von Vespucci genommen wurde, sondern von einer Gebirgskette in Nicaragua, deren indianischer Name

Amerrique oder *Americ* gewesen sein soll, und von dem er sich einbildet (ohne dafür auch nur das geringste dokumentarische Beweismaterial zu haben), Kolumbus müsse ihn auf der vierten Reise gehört haben. Diesem Hirngespinst zufolge hätte der Name zuerst auf Nicaragua angewandt werden müssen, wohingegen er zuerst in Brasilien erscheint und viele Jahre bereits im Gebrauche war, ehe er über den Isthmus von Darien ausgedehnt wurde . . . Befürchtete ich nicht, irgend einen erfinderischen Kopf auf eine neue Irrfahrt zu verlocken, so würde ich—doch ich will das Risiko nehmen und das neckische Zusammentreffen anführen, dass, obgleich Brasilien, das ursprüngliche Amerika, seinen Namen von einem Farbstoff (einem roten Farbholz, dem "Holz der glühenden Kohle," Anm. des Verf.) erhielt, in Sumatra ebenfalls ein Brasilienholz gefunden wurde, welches der Reisende des vierzehnten Jahrhunderts Pegolotti *Ameri* genannt hatte, gleicherzeit mit einer anderen und besseren Art, die er *Colombina* benannt hatte! ! !"

Ein anderer amerikanischer Schriftsteller, Thomas de St. Bris, versucht in seinem Buche *Discovery of the Origin of the Name America*, das im Jahre 1888 in New York erschien, ebenfalls den Namen Amerika ureingesessen zu machen. Als der Taufpate galt ihm Kaiser Karl V. Was ein waschechter Amerikaner ist, der wird nie zugeben, dass es nicht die Pilgrimväter waren, die den Namen Amerika auf der *Mayflower* mit nach der Neuen Welt brachten. Schiller-Tietz in Kl. Flottbeck fasst in seinem Artikel betitelt: "Woher stammt der Name Amerika?", der im Februarheft des Jahres 1900 in der zu Wien herausgegebenen "Deutschen Rundschau für Geographie und Statistik" erschien, die

Behauptung von St. Bris folgendermassen zusammen: "Als die grossen Handelsherren Welser in Augsburg Kaiser Karl V. den riesigen Pump gaben, wofür sie das Reich *Amaracapana,* welches später Venezuela genannt wurde, zum Lohn erhielten; als sie ihm berichteten, dass ihre Agenten Dalfinger und Federmann auch Bogota, die Hauptstadt von *Cundi-Amaraca* erobern wollten; als man entdeckte, dass *Tamaraca* mit dem Festland *Amaraca* (dem heutigen Maracaibo) identisch sei; als Pizarro dem Kaiser berichtete, dass der Inka Huascar in der Festung *And-Amaraca* gefangen gehalten sei und später in den Warmquellen von *Cax-Amaraca* den Tod fand; als er von der heiligen Stadt *Amaraca,* dem Kreuze *Amaru,* dem Volke der *Aymaras* und dem goldstrotzenden Palaste *Amaru* hörte, da instruierte er seinen Kartographen Gerhard *Mercator,* den Namen Amerika über den ganzen Erdteil zu schreiben, und damit hatte der Name Amerika seine offizielle Anerkennung gefunden."

Ueber die indianischen Namen schrieb mir am 11. Juni 1911 aus Lissabon der inzwischen verstorbene englische Amerikaforscher und Geograph Sir Clements R. Markham, Präsident der Königlichen Geographischen Gesellschaft und der Hakluyt Gesellschaft in London, an den ich mich um Auskunft gewandt hatte: "Pizarro hat den Inka Huascar niemals eingekerkert und es gab keinen solchen Platz wie *And-Amaraca.* Der Inka Huascar wurde auf Anordnung seines Bruders Atahualpa in einem Platze, der *Antamarca* genannt wurde, ermordet. *Anta* bedeutet Kupfer und *Marca* ein Dorf auf einer Anhöhe. Der Ort war nicht befestigt und Huascar starb in keinen Warmquellen. Es giebt keinen Ort wie *Cax-Amaraca.* Der Name ist *Casa-*

marca; casa bedeutet Eis, und *marca* wie gesagt Dorf. Es gab keine göttliche Schlange und kein Wort wie *Amarak. Amaru* ist eine Schlange der Quicha. Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, würde ich die Sache ganz weglassen." Alle wissenschaftlichen Amerikanisten sind sich einig darüber, dass man die indianischen Worte nur mit grosser Vorsicht behandeln darf.

Schiller-Tietz schliesst seinen Artikel mit der Schlussfolgerung: "Wie dem auch sei, so viel steht fest, dass Waltzemüller Amerika den Namen gegeben hat mit der bestimmten Absicht, dem neuentdeckten Erdteile einen Namen zu verleihen nach dem Namen des Entdeckers. Dies ist einem Manne wie *Mercator* nicht unbekannt geblieben, und es wäre denkbar, dass er nach dem Bekanntwerden des Anteils des Kolumbus an der Entdeckung der Neuen Welt mit Kaiser Karl V. Rats gepflogen betreffs des von Waltzemüller gegebenen Namens, und dass der Kaiser alsdann unter Erwägung aller dafür sprechenden Momente sich für die Beibehaltung des Namens Amerika entschied." Tatsache ist, dass Kremer-*Mercator* ebenso unwissend war, wie die Neue Welt zu ihrem Namen gekommen ist, wie Jules Marcou, der Herr St. Bris und — Schiller-Tietz . . . Denn wie klar und unwiderleglich feststeht, hat Ringmann das Wort Amerika von dem Vornamen Amerigo geprägt und den Vorschlag, die Neue Welt so zu taufen, in seinem Buche "Einführung zur Kosmographie" gemacht, — das erste und einzige Mal, dass dieser Vorschlag ausgesprochen wurde. Waldseemüller setzte dann diesen Namen auf das inständige Bitten von Ringmann auf seine grosse Weltkarte vom Jahre 1507 und auf seinen Globus; von dieser Karte übernahmen die

Kartographen des Ober- und des Niederrheins diesen Namen für die Neue Welt, ohne seinen Ursprung weiter nachzuprüfen. Der Name Amerika war bereits unter den Gelehrten im allgemeinen Gebrauch als Kremer-*Mercator* im Jahre 1538 in seiner herzförmigen Weltkarte von Brasilien ihn auf den ganzen Erdteil ausdehnte; und nicht erst, wie St. Bris sagt, im Jahre 1541 in seinem Atlas für Südamerika allein gebrauchte.

Der Name Amerika ist und bleibt in jeder Beziehung echt deutsch; er hat durchaus nichts Nativistisches an sich. Damit basta! Und mag es den Nativisten und Deutschenhassern und -hetzern noch so sehr gegen den Strich gehen . . . .

13. KAPITEL.

Humboldts Aufklärung und Neuer Irrtum.

Endlich kam Licht in das Dunkel . . .

Aber nur einem Forscher und Gelehrten von dem allumfassenden Wissen, der tiefen Gründlichkeit, der schöpferischen Geisteskraft und dem unermüdlichen Fleisse eines Alexanders von Humboldt war es möglich, den gordischen Knoten der Verwirrung zu lösen. Leider standen ihm noch nicht alle Quellen, Urkunden und Belege zur Verfügung, um die ganze Wahrheit zu erfassen. Zur Zeit, da sich Humboldt mit der Sache eingehend beschäftigte,

war erst wenig über den Lebenslauf von Ringmann und Waldseemüller bekannt; namentlich war das der Fall, was die Ausdehnung und den Wert ihrer Schöpfungen anbetrifft. Die grossen Karten von 1507 und 1516 schlummerten einen Dornröschenschlaf in der Schlossbücherei auf Wolfegg; und die meisten Briefe, Handschriften und Drucksachen wurden erst nach dem Tode Humboldts aufgefunden und veröffentlicht. So war er eigentlich auf die Prüfung zweier Dokumente beschränkt. Nach langem Suchen war es ihm gelungen, zwei Exemplare des Buches "Einführung zur Kosmographie" ausfindig zu machen; eines derselben war die Variante der ersten St. Dié Ausgabe, in welcher, wie erwähnt, das Vosgische Gymnasium die Widmung an Kaiser Maximilian macht. Das zweite Exemplar war ein Abdruck der 1509 bei Reichart-Grüninger in Strassburg erschienenen Ausgabe, in der bekanntlich *Ilacomylus* — Waldseemüller der Widmer war. Da er von der Waldseemüllerschen Weltkarte, die, wie ausgeführt, ebenfalls als eine "Einführung zur Kosmographie" gedacht war, nichts wusste, so zog Humboldt die erklärliche aber unrichtige Schlussfolgerung, die Widmung an den Kaiser beziehe sich auf das Buch, und Waldseemüller sei der Verfasser.

In seinem gewaltigen Werke: "Kritische Untersuchungen über die Entwicklung der geographischen Kenntnisse von der Neuen Welt und die Fortschritte der nautischen Astronomie des 15ten und 16ten Jahrhunderts" sagt er, Band II., Seite 358: "Der Verfasser hat sich in der ersten Ausgabe, welche aus der Stadt St. Dié (*Sanctus Deodatus*) datiert ist, nicht genannt; sein Name findet sich in der zweiten, im Jahre 1509 zu Strassburg erschie-

nenen Ausgabe. Er unterzeichnete die Zueignung Martinus *Ilacomylus*. Dieses äusserst seltene Buch, dessen Vorhandensein Tiraboschi, Robertson und Muñoz gänzlich unbekannt geblieben ist, hat mich in den letzten Jahren vielfach beschäftigt. Es gewährt das doppelte Interesse einer ersten Bekanntschaft sämtlicher Reisen des Amerigo Vespucci und des zuerst ausgesprochenen Wunsches, der Neuen Welt den Namen Amerika beizulegen.'' In seinem Vorwort, datiert May 1852, zu der ''Geschichte des Seefahrers Martin Behaim'' von Dr. F. W. Ghillany, München 1853, sagt Humboldt auf Seite 5: ''Christoph Kolumbus starb zu Valladolid den 20. Mai 1506, und ein Jahr darauf erscheint in einem Werke betitelt 'Einführung zur Kosmographie,' gedruckt ohne Namen des Verfassers in den Vogesen, in der kleinen Stadt St. Dié (Diey) an der Meurthe, der auf einem blossen Irrtum beruhende Vorschlag, dem neuen Weltteil zu 'Ehren seines Entdeckers,' Vespucci, den Namen 'das Land Amerika, das ist Amerika' zu geben. Dieser ersten Ausgabe im Mai 1507, dem Kaiser Maximilian im Namen des Vosgischen Gymnasiums zu St. Dié gewidmet, folgte zu Strassburg eine andere von 1509, in der der Verfasser sich aus der Stadt *Sanctus Deodatus* in der Vorrede als Martinus *Ilacomylus* unterschreibt.''

Man kann aus diesen Beweisstellen klar und deutlich ersehen, dass Herr von Humboldt seine Annahme, Waldseemüller sei der Verfasser des Buches ''Einführung zur Kosmographie,'' ausschliesslich auf die Tatsache stützt, dass die Widmung an den Kaiser von ihm gemacht wurde. Humboldt legte, wie es wohl unter den gegebenen Umständen nicht anders der Fall sein konnte, dem

Buche, das ihm zum ersten Male Aufschluss darüber gab, wo der Vorschlag, die Neue Welt Amerika zu nennen, angeregt wurde, eine viel grössere Bedeutung bei, als der ursprüngliche Verfasser Ringmann im Sinne hatte, der sein Werkchen nur als erklärende Begleitschrift für die Karte auffasste. Denn die wichtige Schöpfung von St. Dié war die wirkliche "Einführung zur Kosmographie des Ptolemäos," die grosse Weltkarte Waldseemüllers und sein Globus. Hätte Humboldt nur die leiseste Ahnung von dem Vorhandensein der Karte gehabt, dann wäre er nicht in den Fehler verfallen, Waldseemüller für den Verfasser des Buches zu halten, bloss weil man in St. Dié aus drucktechnischen Gründen die Widmung seiner Karte in demselben als Ansprache an den Kaiser abdruckte. Die Verwirrung entstammte hauptsächlich dem gleichlautenden Titel der Karte und des Buches. Waldseemüller sagt in seiner Widmung, die wahrscheinlich auch von Ringmann verfasst wurde: "Nachdem ich mit Hülfe einiger Personen die Werke des Ptolemäos in einem griechischen Exemplar studiert und die Ergebnisse der vier Reisen des Vespucci benutzt und hinzugefügt habe, so stellte ich für den allgemeinen Gebrauch — sozusagen als eine Einführung — eine Plankarte der Welt sowie einen Globus her. Diese Werke habe ich mich entschlossen, Eurer geheiligten Majestät zu widmen." Waldseemüller widmet mithin seine Werke, die Karte und den Globus, dem Kaiser, nicht aber das Buch.

Wie Waldseemüller, so spricht auch Ringmann in seiner dichterischen Zueignung an den Kaiser nur von einer Karte; er gebraucht das lateinische Wort *generale,* das in dem gemeinten Sinne die Generalweltkarte bedeutet. In seinem Briefe, den

Waldseemüller in den Fastnachtstagen des Jahres 1508 aus Strassburg an Ringmann richtete, beschwert er sich darüber, "dass andere betrügerischerweise sich das Verdienst für seine Universalkosmographie in der Form eines Globus wie in der einer Plankarte angeeignet haben." Das Buch selbst wird weder von Ringmann noch von Waldseemüller irgendwo erwähnt. Auch ist in demselben kein Wort und keine Andeutung zu finden, die auf den Namen des Verfassers schliessen lassen könnten.

Humboldts Annahme, Waldseemüller sei der Verfasser des Buches "Einführung zur Kosmographie," wurde seitdem von allen Amerikaforschern kritiklos und ohne Nachprüfung übernommen. Der geniale Kartograph galt seitdem allgemein als der Urheber des Namens Amerika. Das war ein neuer Irrtum, doch auch in diesem Falle erwies sich die Autorität Humboldts als so überwältigend, dass auf lange Zeit die Ermittlung der vollen Wahrheit verhindert wurde. Auch dem Verfasser dieser Schrift wäre es nicht eingefallen, die Richtigkeit der Annahme Humboldts zu bezweifeln, wäre er nicht bei der Nachforschung über den Beweggrund, warum der Vor- und nicht der Familienname Vespuccis für die Prägung des Namens der Neuen Welt gewählt worden war, glücklich auf die rechte Spur gestossen.

Könnte nun Jemand anders als Ringmann der Verfasser des Buches "Einführung zur Kosmographie" gewesen sein?

Selbstverständlich kann nur ein Mitglied des St. Dié Gelehrtenkreises der Verfasser sein; entweder Lud, oder Waldseemüller, oder Ringmann. Lud war schriftstellerisch gar nicht tätig; Waldseemüllers literarische Erzeugnisse beschränkten sich

auf einige Briefe und einen Aufsatz über die Mathematik der Baukunst, der zu Lebzeiten Ringmanns gedruckt wurde, sodass die Vermutung naheliegt, dass Ringmann seinem Freunde bei der Abfassung behülflich war. Für die Landkarte Europas von Waldseemüller schrieb Ringmann unter seinem Namen die Erklärung und die Widmung an Herzog Anton von Lothringen. Der Text des Schott-Ptolemäos entstammt ebenfalls der schreibgewandten Hand Ringmanns, während die grosse Seekarte Waldseemüllers, die im Jahre 1516 erschien — mithin fünf Jahre nach Ringmanns Tode —, ohne irgendwelche erklärende Begleitschrift veröffentlicht wurde. Die Widmung an Bischof Hugo de Hassardis war auf der Karte selbst eingezeichnet. Alle diese Tatsachen lassen darauf schliessen, dass Waldseemüller ein genialer Kartenzeichner, aber kein Schriftsteller war. Anderseits aber wissen wir, dass Ringmann sein ganzes Leben lang in ungebundener und gebundener Form, lateinisch und deutsch, schriftstellerisch ungemein regsam gewesen ist; dass er keine Gelegenheit vergehen liess, ohne die Werke seiner Freunde durch Gedichte, Einleitungen und Erklärungen zu schmücken. Warum sollte er in dem Falle der "Einführung zur Kosmographie" eine Ausnahme gemacht haben? Hätte Humboldt nicht die irrige Schlussfolgerung aus der Widmung an den Kaiser Maximilian gezogen, so wäre wohl Niemand auf den Gedanken verfallen, Waldseemüller als den Urheber des Buches zu betrachten.

Es liegen aber auch positive Beweise vor, warum Ringmann der Verfasser des Buches gewesen ist. Die "Einführung zur Kosmographie" ist sowohl geographischen wie auch dichterischen Inhalts;

genau so wie Ringmann in der Widmung des "Neue Welt-Briefes" an seinen Freund Jakob Braun sein Gedicht, in dem zum ersten Male die Neue Welt besungen wird, charakterisiert hat. Der Verfasser muss nicht allein in der wissenschaftlichen Erdkunde, sondern auch in der klassischen Literatur gut beschlagen gewesen sein — alles Merkmale, die zutreffend auf Ringmann passen. In dem Buche sind Citate von Böthius, Vergilius, Manilius, Cäsar (man erinnere sich an Ringmanns deutsche Uebersetzung der "Denkwürdigkeiten"), Ovidius Naso, Juvenal und Priscianus angeführt; alles wohlbekannte Namen der römischen Literatur. Nur einer der damaligen Modernen wird citiert — *Gallinarius.* Wer ist nun dieser *Gallinarius,* der mit den grossen Römern auf eine Stufe gestellt wurde? Hinter diesem so herausfordernden gallischen "Hahn" verbarg sich ein echt deutsches "Hähnlein — der Heidelberger Humanist und Dichter Johannes Hänlein, Schüler und Mitglied des Kreises von Wimpheling und ein intimer Freund von Ringmann. Ueberall spürt man in dem Buche eine feinfühlige dichterische Hand; es beginnt mit der dichterischen Widmung Ringmanns. Den vier Reisen Vespuccis ist sein Neue-Welt-Gedicht vorangestellt; dem Gedichte gegenüber stehen ein Zehnzeiler und ein Doppelvers. Selbst das Buchdruckerzeichen am Ende ist von zwei Verspaaren flankiert. Nur eine Schwärmernatur wie die Ringmanns konnte auf die Idee verfallen, in ein wissenschaftliches Werk dichterische Zierarbeit einzuflechten. Das aber war stets sein Brauch mit allen Werken, die er für seine Freunde und seine Auftraggeber druckfertig machte. Wer sich mit den Persönlichkeiten des St. Dié Gelehrtenkreises vertraut macht, der muss unbedingt zu der Ueber-

zeugung kommen, dass Ringmann und kein anderer der Verfasser der "Einführung zur Kosmographie" war.

Trotzdem der Vorschlag, die Neue Welt Amerika zu nennen, in dem Buche "Einführung zur Kosmographie" gemacht wurde, so ist das noch kein endgültiger Beweis, dass der Verfasser dieses Werkchens auch der Urheber dieser Idee ist. Die Namensgebung könnte ihm auch möglicherweise von einem Freunde oder Bekannten vorgeschlagen worden sein, ebenso wie Waldseemüller auf Wunsch Ringmanns den Namen in seine Karte einzeichnete. Glücklicherweise liegen genügend Beweise vor, um zur Klarheit des Tatsachenbestandes auch diesen Zweifel zu beheben und um festzustellen, dass nur Ringmann den genialen Einfall gehabt haben konnte. Aus seinen verschiedenen Schriften lässt sich ersehen, welche Bedeutung er Ländernamen beilegte. In seinem Gedicht auf die Vogesen leitete er den Namen des Elsass von der Ill (lateinisch *Alsa*) und "sassen" ab; seiner Ansicht nach waren die Elsässer die Sassen an der Ill, daher Illsassen. Andere Historiker sind der Ansicht, dass das Land unter der fränkischen Oberhoheit den Namen "das Land der Eli-sassen" erhielt — *eli* soll fremd bedeutet haben. Dieser Meinung gemäss waren die Elsässer ein den Franken fremder Volkstamm. In demselben Werke, das den Abdruck des Vogesengedichtes enthält, verleiht Ringmann in einem zehnzeiligen Gedicht der Ansicht Ausdruck, da die Vogesen, wie er behauptet, nur eine Fortsetzung der Alpen seien, so sollte das Elsass eigentlich Schweiz benannt werden. Man sieht also, welche Vorliebe er für Ländernamen hatte.

In dem Vorschlage, die Neue Welt Amerika zu

nennen, wird die Verweiblichung von *Americus* damit begründet, dass auch die drei anderen Erdteile Frauennamen tragen. Dieselbe Legende wiederholt er in seiner Lobrede auf die Frauen, die als Einleitung, wie erwähnt, in seinem Schwanengesang "Sammlung der Musen" erschien. Und nur eine Frohnatur wie Ringmann, die sich in ihrer übermütigen Genialität das Vorrecht von Kaisern und Päpsten, Entdeckern und Eroberern anmasste, konnte auf die ausgelassene Idee verfallen, ohne auch nur den geringsten Anteil an der Entdeckung gehabt zu haben, eine Neue Welt zu taufen, bloss weil ihm der Name, den er dichterisch geprägt, gefiel . . . Als Ringmann sein Gedicht auf die Neue Welt zum ersten Male im Jahre 1505 in seinem Büchlein "Von der Gegend des Gegenpols" veröffentlichte, da glaubte er, der Vorname des Vespucci sei *Albericus.* Für diesen Namen konnte er sich nicht begeistern, darum erwähnt er ihn auch nicht besonders und sagt nur: "Die Sitten und der Wohnort der neugefundenen Rasse sind in diesem Büchlein beschrieben." Sobald er jedoch in St. Dié durch die vier Briefe des Vespucci erfahren, dass dessen richtiger Vorname Amerigo sei, da änderte er flugs die Schlusszeilen seines Gedichtes ab und sagte: "Die Sitten und der Wohnort der neugefundenen Rasse sind nachfolgend von *Americus* beschrieben." Der Name Amerigo hatte ihn gleich bezaubert. . . .

Anderseits zeugt das vorliegende Material dafür, dass Waldseemüller nirgendwo auch nur das geringste Interesse für den Namen Amerika gezeigt hat. Auf seiner grossen Weltkarte erschienen die Namen der drei alten Erdteile in grossen, stark ins Auge fallenden Buchstaben; der Name Amerika

aber ist ganz unauffällig in kleinen Lettern auf der Fläche der Neuen Welt eingeschrieben. In dem kleinen Kärtchen, das oben auf der Karte zwischen den Fantasiebildern des Ptolomäos und des Vespucci eingeschaltet ist, fehlt er gänzlich. Anscheinend wollte Waldseemüller seinem Freunde den Wunsch nicht rundweg abschlagen, doch kam er demselben nur widerwillig nach. Darum schwächte er die Einzeichnung nach Möglichkeit ab. Auf der Karte der Neuen Welt in dem Schott-Ptolemäos, der nach Ringmanns Tode erschien, ist der Name Amerika vollständig weggelassen; ebenso auf der Seekarte des Jahres 1516. Dass der Drucker Johann Reichart-Grüninger der Ansicht war, mit dieser Unterschlagung des Namens Amerika sei seinem Freunde Ringmann grosses Unrecht geschehen, geht daraus hervor, dass er ihn in die Neue Weltkarte seines verkleinerten Abdrucks des Schott-Ptolemäos besonders einzeichnen liess, trotzdem er in der Originalkarte Waldseemüllers fehlte. Wäre Waldseemüller der Urheber des Namens Amerika gewesen, dann hätte er ihn auch stolz in möglichst hervorspringenden Buchstaben auf allen seinen Karten hervorgehoben. So versuchte er sein Möglichstes, den Namen zu unterdrücken.

Umsonst!

Denn es stand in den Sternen geschrieben und es war im Rate der Götter beschlossen, dass die Neue Welt einen echtdeutschen, alldeutschen und urdeutschen Namen tragen solle . . . .

III. TEIL.

URSPRUNG UND ABLEITUNG DES NAMENS AMERIKA.

14. KAPITEL.

Der Ursprung des Namens Amerika.

Woher stammt der Name Amerika?

Wie alt ist sein Ursprung?

Er stammt aus der germanischen Götterlehre. Und sein Ursprung ist älter als die Geschichte .... er reicht hinein in die urältesten Heldensagen, Götterlehren und Mythen der Urgermanen ... denn urdeutsch, echtdeutsch und alldeutsch wie die Taufe der Neuen Welt so ist auch die Abstammung, Herleitung und Entwicklung ihres Namens ... seine Stammworte sind Amal und *reiks,* woraus Amalrich (Amalareiks) gebildet wurde ....

In der stufenweisen Bildung des Namens Amerika können wir sechs Zeiträume unterscheiden:

1) *Den der Götterlehre* mit dem Stamm Amal, der gotischen Sage einer der Asen, deren grösster Gott Odin war.

2) *Den der Heldensage* mit den Abkömmlingen des Amal, den Amalern oder Amelungen, dem Königsgeschlecht der Goten.

3) *Den der Völkerwanderung* mit Amalrich (Amalareiks) Herrscher der Amaler (*reiks* bedeutet gotisch Herrscher), König der Westgoten und Enkel des grossen Theodorich.

4) *Den der Romantik* mit Amaury oder Aymerillot, Grafen von Narbonne und Paladin Kaiser Karls des Grossen.

5) *Den der Ritterlichkeit* mit Amalrich oder auf Italienisch Amerigo, König von Jerusalem.

6) *Den der Entdeckungen* mit Amerigo, Americus und Amerika.

Eng verwoben ist der Name Amerika in seiner Entwicklung mit der ganzen Geschichte der Kulturmenschheit; der sagenhaften Erschaffung der Welt; der Urbarmachung des hohen Nordens; der germanischen Ansiedlung der Länderstrecken zwischen der Ostsee und dem schwarzen Meer; der Gründung neuer Reiche in der Wiege der Menschheit: den Wundern der Welt; den Kämpfen der Griechen; der Gründung Roms; dem Untergang des römischen Weltreichs und dem germanischen Aufbau der modernen Nationen; und den Schlachten, die das Schicksal der Welt entschieden.

Ebenso verknüpft ist er mit allen Völkerwanderungen; der Ueberflutung Europas durch die Indogermanen; dem Abzug der Goten aus dem kalten Norden nach dem milden Südosten; der Flucht der germanischen Stämme vor dem Andrang der asiatischen Hunnenhorden; den Siegeszügen Karls des Grossen; den Kreuzfahrten nach dem Heiligen Lande; und der Auswanderung der volksreichen alten Welt nach der volksarmen Neuen Welt.

Ferner spielen die Träger der verschiedenen Stufenbildungen des Namens Amerika die Heldenrollen in allen Sagen und Dichtungen; in der Edda; dem Nibelungenlied; dem Heldenbuch; der Wilkinasage; der Volsungasage; in Wieland dem Schmied; den französischen *chansons de geste*; den Blumenspielen und Liebeshöfen; den Ritterdichtungen und Minnesängen; den christlichen Rufliedern für die Befreiung des Heiligen Grabes; den Geschichten von

den Abenteuern der Entdecker und Eroberer der Neuen Welt und den epischen Gedichten Victor Hugos.

Kein anderer Kontinentalname hat eine so romantische und glorreiche Geschichte . . .

1. ZEITRAUM.

Götterlehre — Amal.

Der Götterglaube der alten Germanen . . .

Das gotische Königsgeschlecht der Amaler leitete seine Abstammung, wie alle Könige der Deutschen, von sagenhaften Göttern ab; denn nur Halbgötter wurden von den alten Germanen als Herrscher anerkannt. Amal, der gotischen Ueberlieferung gemäss der Asengott der ewigen erleuchteten Energie, soll der Urvater der Amaler gewesen sein. Wie die Goten glaubten, war Amal die treibende Kraft der Schöpfung der Welt . . . .

Das leitet den Uranfang des Namens Amerika zurück in die goldene Zeit der deutschen Götterlehre; zu den Kämpfen der Asen mit den Riesen, den Göttern einer primitiven roheren Zeit und Kulturstufe, die blosse Naturgewalten waren, denen die Vergeistigung der idealisierten und persönlich haftbaren übernatürlichen Persönlichkeiten fehlte. Der Deutsche will immer nur Lichtgötter; in dieser schweren Zeit der Geburtswehen einer neuen Weltordnung ist es besonders notwendig, diese Tatsache nicht aus dem Auge zu verlieren. Darum sagt

Felix Dahn so richtig in "Walhall": "Der Götterglaube der Germanen war ein Lichtkult, eine Verehrung der wohltätigen, dem Menschen segensreichen Mächte des Lichts, wie sie im Himmel, in der Sonne, den Gestirnen, dem Frühling oder Sommer gegenüber den schädlichen, unheimlichen Gewalten der Nacht, der Finsternis erschienen; auch Heiliges und Böses, Leben und Tod stellte sich ihnen als dieser Gegensatz von Licht und Finsternis dar . . . Denn das Gewaltigste und das Zarteste, das Heldenhafteste und das Sinnigste, ihren tragischen Ernst und ihren kindlich heiteren Scherz, die Tiefe ihrer Auffassung von Welt und Schicksal, von Treue und Ehre, von freudigem Opfermut für Volk und Vaterland, ihr ganzes so feines Naturgefühl haben unsere Ahnen in ihre Götter und Göttinnen, Elben, Zwergen, Riesen hineingelegt; weil ja auch die Germanen ihre Götter und Göttinnen nach ihrem eigenen Bilde geschaffen haben . . . Wir erblicken in Odin und Frigg, in Baldur und Freya nur die Ideale unserer Ahnen von Weisheit, Heldentum, Treue, Reinheit, Schönheit und Liebe. Und dies ist die hohe, ehrfurchtwürdige Bedeutung, welche dieser Götterwelt auch für uns verblieben ist; diese Götterlehre ist das Spiegelbild der Herrlichkeit unseres eignen Volkes, wie dies Volk sich darstellte in seiner einfachen, rauhen aber kraftvollen, reinen Eigenart; in diesem Sinn ist die germanische Götter- und Heldensage ein unschätzbarer Hort, ein unversiegender 'Jungbrunnen' unseres Volkstums: das heisst, wer in rechter Gesinnung darein niedertaucht, der wird die Seele verjüngt und gekräftigt daraus emporheben; denn es bleibt dabei: das höchste Gut des Deutschen auf Erden ist: sein deutsches Volk selbst."

Die so erhaben und edel gedachten Götter verloren aber mit der Zeit ihre Reinheit und Kraft; sie hörten auf, übermenschlich und makellos zu sein. Sie konnten nicht länger ein Ideal sein, denn Mammonsdienst und eitle Vergnügungssucht hatten sie des sittlichen Ernstes beraubt. Auf die goldene selige Zeit und Unschuld der Götter folgten die Schuld, Strafe und Sühne. Nachdem des blinden Hödurs Hand auf Anstiften des arglistigen Loki den Lichtgott Baldur ermordet, da war das Schicksal der Götter besiegelt. Das deutsche Volk hat in seinen Schicksalsstunden stets seinen Hödur und seinen gleisnerischen Loki gehabt . . .

Wenn das deutsche Volk den Glauben an seine Götter verliert, dann bereitet es ihnen auch den Untergang. Dann kommt die Götterdämmerung, über deren hohe sittliche Bedeutung Felix Dahn in "Walhall" sagt: "Nur die Deutschen konnten die Lieblingsgestalten der eigenen Einbildungskraft und Sehnsucht, das ganze selige Leben in Walhall mit Kampf und Jagd und ewigem Gelag, im glänzenden Waffensaal unter den weissarmigen Wunschmädchen — des Herzens schönsten Sehnsuchtstraum — ihrem höchsten sittlichen Ideal opfern; das ist das teuerste aller Opfer und unerreicht von allen Völkern. Dass die gesamte Götterwelt, weil sie dem sittlichen Bewusstsein, ungeachtet ihrer Herrlichkeit und Lieblichkeit, nicht länger genügte, zum Untergang verurteilt wird, begegnet man sonst bei keinem Volk."

Aber der Götterdämmerung folgte eine Auferstehung; eine neue Welt, eine schönere Erde und ein vergeistigterer Himmel entstanden . . . Und dann kam wieder eine Götterdämmerung . . .

So ist es auch jetzt; die alten deutschen Götter

sind zerschmettert. Wiederum huldigte das deutsche Volk zu sehr dem goldnen Kalb und den eitlen Vergnügungen . . . doch aus den Ruinen wird sich ein neues Deutschland erheben — schöner, herrlicher, gerechter, sittlicher und mächtiger . . . trotz der weltumspannenden englischen Midgardschlange . . . trotz des rasenden gallischen Fenriswolfes . . .

Dafür werden der unbesiegbare deutsche Genius, die ewige erleuchtete deutsche Energie und das nie versiegende deutsche idealistische Streben schon sorgen!

Durch seine Herleitung von der deutschen Götterlehre ist der Name Amerika ein Lichtname . . .

2. ZEITRAUM.

Heldendichtungen und Sagen — Die Amaler (Amelungen).

Die Taten der Amelungen . . .

Im Nibelungenlied und im Heldenbuch werden die Goten nur als die Amelungen bezeichnet; der Name des Königsgeschlechts wurde somit auf den ganzen Volksstamm übertragen. Amaler und Amelungen sind gleichbedeutend.

Der Alaner Jordanis, gotisch *Jornandes,* das ist der "Eberkühne," der mit den Amelungen verschwägert war, schrieb um das Jahr 551 nach Christi Geburt, wahrscheinlich in Konstantinopel, wohin er den Papst Vigilius begleitet hatte, unter dem Titel

"Ursprung und Taten der Goten" ein Buch, das die mündlichen Ueberlieferungen der Goten geordnet aufzeichnete. Das ist die einzige Geschichte, wenn man die Sagensammlung so bezeichnen darf, dieses grössten und mächtigsten aller deutschen Volksstämme, die den Zahn der Zeit überstanden hat. Neuere Forscher neigen sich der Ansicht zu, dass Jordanis vielfach Goten, Geten und Skythen verwechselt hat. Sei dem wie es wolle, die Tatsache bleibt, dass die Goten jahrtausende lang das bedeutendste Herrschervolk östlich und südlich von der Weichsel bis an die Grenzen Indiens waren. Wie so mancher deutscher Stamm waren auch die Goten Wandervögel; sie waren besessen von dem unglücklichen Triebe, der seit undenklichen Zeiten Deutsche zu Kulturdünger, Landsknechten und, in neuerer Zeit, zu kaufmännischen Kulis im Auslande gemacht hat. Von Skandinavien trieb es die Goten nach der Bernsteinküste der Ostsee; von da nach den Tiefländern zwischen der Weichsel und dem Schwarzen Meer, dem Balkan und über den Kaukasus nach Vorderasien und selbst nach Ägypten.

Zahllos sind die Heldentaten der Amelungen (Amaler), die Jordanis in seinen Ueberlieferungen aufzählt. Um den Heldenwert des Namens Amerika zu charakterisieren, seien hier kurz die glorreichsten Beispiele der gotischen Heldentaten nach Jordanis aufgezählt. Seiner Erzählung nach waren es die Amelungen, die den sagenhaften ägyptischen Eroberer Sesostris am Flusse Phasis, woher die Fasanen stammen, vernichtend schlugen und ihn in sein Heimatland verfolgten, bis ihr siegreicher Vormarsch durch eine Nilüberschwemmung aufgehalten wurde. Die selbst in der Römerzeit noch so gefürchteten Parther waren ursprünglich gotische Fahnen-

flüchtlinge, und die Amazonen waren gotische Frauen, deren Männer in den Krieg gezogen waren. Es waren Amazonen, die den Tempel in Ephesus bauten, und Herakles konnte im Ringkampfe die Amazonenkönigin Hippolyte nur mit List überwinden. Die Schwester des Königs Priamos von Troja war mit Telefus, einem Prinzen aus dem Geschlecht der Amaler, vermählt, darum kämpften Goten gegen Griechen im trojanischen Krieg; es waren Goten im Gefolge des Aeneas, die Rom erbauten. Goten halfen bei der Gründung der Staaten der Assyrier, Babylonier, Phryger, Lydier, Meder und Perser; die gotische Königin Tomyris besiegte Cyrus am Flusse Jaxartes. Weder Darius noch Xerxes konnten mit ihren Perserheeren die Goten besiegen, die im heutigen Mazedonien, Bulgarien, Serbien und Rumänien angesiedelt waren. Philipp von Mazedonien buhlte um die Freundschaft der Amelungen und die Mutter seines grossen Sohnes Alexander soll eine Prinzessin aus dem Geschlechte der Amaler gewesen sein. Das Alles berichtet Jordanis. Von Julius Cäsar und den Goten schreibt er wörtlich: "Dann kam Cäsar, der erste aller Römer, der sich imperialistischer Gewalt bemächtigte und die Welt unterjochte, der alle Königreiche und selbst Inseln eroberte, die sich im Busen des Ozeans sicher fühlten. Er machte sich auch die tributpflichtig, die Rom kaum dem Namen nach kannten, aber die Goten konnte er trotz vieler Versuche nicht bezwingen."

Kein Volk war stolzer als die Goten auf sein Königsgeschlecht — die Amaler oder Amelungen. Und mit vollem Recht!

Aber nicht allein kriegerisch, sondern auch geistig zeichneten die Goten sich vor allen anderen deut-

schen Stämmen aus. Zu der Zeit als Hermanrich, der Ermrich der Heldensage, der erste geschichtlich beglaubigte Herrscher der Ostgoten, zu Anfang des vierten Jahrhunderts nach Christi Geburt ein Riesenreich gründete, das sich von der Theiss bis zum Don und von der Donau bis zur Ostsee erstreckte, das trotzdem aber dem Anprall der Hunnenhorden nicht widerstehen konnte,[8] da wandte der gotische Bischof Wulfilas, das ist "Wölfel," den Kaiser Theodosius nach Konstantinopel berufen hatte, zuerst die Sprache seines Volkes in zusammenhängender Darstellung an und gab ihr durch eine gotische Bibelübersetzung einen festen Halt. Dafür schuf er aus den Runen ein gotisches Alphabet; damit war die gotische Schrift und Schriftsprache begründet. Kein anderer deutscher Stamm im Mittelalter kann sich einer solchen epochemachenden Kulturtat rühmen . . . .

In der Herleitung des Namens Amerika ist darum auch deutscher Kulturwert ausgedrückt!

---

[8] Die Schmach, welche die Hunnen den Ostgoten dadurch antaten, dass sie dieselben nach der Vernichtung des Hermanrichschen Reiches zur Heeresfolge zwangen, löschte der Westgotenkönig Theodorich in der gewaltigen Völkerschlacht auf den katalaunischen Feldern (den neuesten Forschungen nach spielte sich der Kampf in der mauriazensischen Tiefebene ab) aus, doch bezahlte er diesen grossen Sieg mit seinem Leben.

3. ZEITRAUM.

Völkerwanderung und Weltbeherrschung — Amalrich.

Herrscher der Welt . . .

Die Goten wählten von Uralters her ihre Könige; obgleich die Wahl immer auf ein Mitglied des Geschlechtes der Amaler fiel, so war doch die Königswürde nicht erblich. Der Amaler grösster war Theodorich der Grosse, König der Ostgoten. So tief eingewurzelt war sein Ruhm in der Einbildung der alten Deutschen, dass sie sich keinen Vorgang in der Welt ohne ihn denken konnten. Darum erscheint auch Dietrich von Bern (Verona), wie Theodorich volkstümlich genannt wurde, in allen deutschen Sagen und Dichtungen als der alle anderen hoch überragende Held, der von einem Gott gezeugt worden war und aus dessen Mund Feuer schoss, sobald er zornig wurde. Theodorich, oder *Thieudareiks,* das ist der Volksherrscher, wurde nicht weit von dem heutigen Wien geboren, aber in Byzanz erzogen. Im Auftrage des oströmischen Kaisers Zenon, der den unbequemen Nachbarn gerne los sein wollte, zog er nach Italien, besiegte bei Verona den Odoaker, Heerführer der germanischen Hülfstruppen in Rom, der den letzten römischen Kaiser, Romulus Augustulus, entthront hatte, und bemächtigte sich des römischen Weltreiches, über das er vierzig Jahre lang segensreich herrschte. Land und Leute hatten sich lange nicht so wohl

gefühlt als unter der Regierung dieses deutschen "Barbaren." Mit berechtigtem Stolze konnte sein Kanzler Kassiodorus dem sich gedemütigt fühlenden römischen Senat zurufen: "Ihr Römer, die Ihr die Welt beherrscht habt, braucht Euch nicht der Herrschaft eines Fremdlings zu schämen, denn dieser ist kein gewöhnlicher Emporkömmling. Seit Jahrhunderten sind seine Vorfahren Könige gewesen. Die Goten sind ein althistorisches Volk; schon unter den Wällen von Troja haben sie gekämpft, Cyrus, den König der Perser, besiegt und Perdikkas, König von Mazedonien, den Nachkommen des Herakles, geschlagen."

Theodorich der Grosse ist der Urheber der Idee eines Völkerbundes; er stellte zuerst in der Weltgeschichte diesen Grundsatz als Richtschnur für die Völker auf. Den berühmten römischen Frieden, der dem römischen Weltreiche lange Zeit Ruhe und Ordnung innerhalb seiner Grenzen gesichert hatte, wollte er durch einen Friedensbund der deutschen Stämme, die nach der Völkerwanderung die Erbschaft Roms angetreten, ersetzen. Auch sie sollten, so wollte es Theodorich, der mächtigste unter den deutschen Königen, der Welt durch einen heiligen Vertrag Ruhe und Ordnung sichern. Der Neuaufbau durch die deutschen Nationen sollte sich auf der idealen Grundlage der Verständigung, Verbrüderung und Einigkeit vollziehen. Die Idee des Völkerbundes hatte für die Deutschen im Weltkriege darum etwas so Verführerisches, weil sie urdeutschen Ursprungs ist und unbewusst seit Jahrhunderten in der Volksseele als ersehntes Ideal schlummerte .... Theodorich war der Ansicht, dass das römische Erbe gross genug für alle sei. Um die verschiedenen Königsfamilien in einen

Familienbund zu verschmelzen, heiratete er selbst Audefledas, die Tochter des salischen Frankenkönigs Childerich, des Sohnes von Merovech, dem "Seegeborenen"; seine Schwester Amalafrida vermählte er mit Thrasamund, dem König der Vandalen; Amalaberga, die Tochter der Amalafrida, mit Irminfried, dem König der Thüringer; seine älteste Tochter Thieudegotho mit dem Burgunderkönig Sigismund; und seine zweite Tochter Ostrogotho mit Alarich II., König der Westgoten. Die dritte Tochter Theodorichs, Amalasuntha, wurde dem Amaler Eutharich angetraut. Wie stolz Theodorich auf seine amalische Abstammung war, geht, wie man sieht, daraus hervor, dass die Vornamen seiner Angehörigen fast durchgehends Zusammensetzungen mit dem Wort Amal sind. In einem Briefe hebt er die Auszeichnung hervor, welche er dem Vandalenkönig Thrasamund durch die Vermählung mit der Zierde des Hauses der Amaler verliehen habe. Kanzler Kassiodorus spricht seinerseits von der "purpurnen Würde des Blutes der Amaler."

Chlodovech, der sygambrische Frankenkönig, der, nachdem er den römischen General Syagrius im Jahre 486 bei Soissons[9] besiegt und damit dem Rest

[9] Von Chlodovech und Soissons, um das im Weltkriege so oft schwer gekämpft wurde, wird folgende Legende erzählt: "Ein fränkischer Soldat hatte nach der Schlacht aus einer Kirche eine Vase gestohlen. Der Bischof verlangte von Chlodovech, dass der Raub zurückgegeben werde, was der Soldat verweigerte. Mit seiner Franziska, dem Wurfbeil der Franken, zerschlug er das kostbare Gefäss. Als einige Zeit später Chlodovech seine Mannen musterte, bemerkte er den Soldaten; er schalt ihn wegen seiner Missetat und schlug ihm die Franziska aus der Hand. Dem Manne, der sich bückte, um seine Waffe aufzuheben, zerschmetterte er den Schädel mit den Worten: 'Was du der Vase angetan, geschieht auch dir.'"

der gallischen Römerherrschaft ein Ende gemacht hatte, von dem Bischof Remigius in Reims getauft und in den Schoss der alleinseligmachenden apostolischen katholischen Kirche aufgenommen worden war, wobei er schwur, das zu verfolgen, was er angebetet, und das anzubeten, was er verfolgt hatte — das Oel für die Salbung wurde einer frommen Legende gemäss in einer Ampulle direkt vom Himmel gebracht und diente seitdem bei der Salbung aller fränkischen und französischen Könige — machte den edlen Friedensbestrebungen Theodorichs ein jähes Ende. Er wollte mehr als sein Teil des römischen Erbes; König von ganz Gallien zu werden, war sein Ehrgeiz. Sein Ziel konnte er nur auf Kosten der übrigen deutschen Stämme erreichen. Chlodovech verbündete sich mit der katholischen Kirche, die ihn zum allergetreusten Sohne machte — seit der Zeit trugen die fränkischen und französischen Könige diesen Titel—, brach den Burgfrieden und überzog die Alemannen, Burgunder und Westgoten, die wie fast alle deutschen Stämme dem arianischen Dogma des Christentums huldigten, mit Krieg. Theodorich wollte vermitteln — umsonst; die Hülfe, die er seinem Schwiegersohne Alarich versprochen, traf zu spät ein, und der Westgotenkönig wurde im Jahre 507 bei Voullon unweit Poitiers besiegt und erschlagen. Durch diese Bruderfehden machte sich Chlodovech zum Vorherrscher in Gallien und legte den Grundstein für das heutige Frankreich. Der schöne Traum eines deutschen Völkerbundes endete mit einem bösen Erwachen. Der Franke Chlodovech setzte durch seine Treulosigkeit und Selbstsucht ein schlechtes Beispiel für die deutschen Bruder- und Religionskriege; der Sturm und Drang neuer Weltordnungen eignet sich

nicht für Friedensschalmeien.[10] Theodorich starb an gebrochenem Herzen; er hatte es ernst gemeint mit dem deutschen Völkerbund . . . .

Der Ehe des Alarich mit Ostrogotho entsprang ein Sohn, der auf Wunsch seines Grossvaters Theodorich mit dem Namen *Amalareiks,* das ist Herrscher der Amaler, ausgezeichnet wurde. Theodorich wollte durch diesen erhabenen Namen, den

---

[10] Auch der vielverschrieene Militarismus stammt aus Frankreich, wie schon das Wort *militaire* beweist. Gegen Ende der englisch-französischen Kriege errichtete im Jahre 1439 König Karl VII., um sich von den Vasallen unabhängig zu machen, das erste stehende Heer, für das eine besondere Kopfsteuer erhoben wurde. Unter Ludwig XIV. wurde von dem Marquis Louvois durch Bildung eines aus 30,000 Adligen bestehenden Offizierkorps und durch militärische Ordnung der Werbung, Zusammensetzung, Ausrüstung, Verpflegung und Ausbildung der Soldaten eine grosse königliche Heeresmacht geschaffen. Zu gleicher Zeit baute der französische Kriegsminister Vauban den Festungsgürtel an der deutschen Grenze — Tournai, Douai, Maubeuge, Saarlouis, Pfalzburg, Hüningen, die Zitadelle von Strassburg und Belfort. Um die ganze Mannesstärke des Volkes militärisch verfügbar zu machen, brachte im Jahre 1798 der General Jourdan im Rate der 500, dessen Mitglied er als Jakobiner war, das Gesetz der Konskription ein, demgemäss jeder Franzose im Alter von 20-25 Jahren sich als militärpflichtig einschreiben lassen musste. Dieses Gesetz gab Napoleon, wie er selbst rühmte, monatlich 30,000 Soldaten. Deutschland führte die allgemeine Dienstpflicht nur ein, um sich gegen die Eroberungsgelüste der Franzosen zu schützen. Es wurde Militärmacht nicht aus eigener Wahl sondern aus Zwang. Darum sind auch fast alle deutschen Militärbezeichnungen französischen Ursprungs, wie beispielsweise: Compagnie, Bataillon, Regiment, Korps, Eskadron, Chevauleger, Leutnant, Major, General, Reglement, Ordonnanz, Carré, Cadre, Tête, Strategie, Taktik, etc. Die französischen Könige missbrauchten ihre Armee zu Angriffs- und Eroberungskriegen, die Deutschen benötigten die ihrige zu Abwehr und Schutz.

weder vorher noch nachher ein anderer gotischer König getragen, die ganze glückverheissende Wiedervereinigung der beiden gotischen Königsgeschlechter, der Amaler und der Balten, aller Welt eindrucksvoll verkünden, denn nun war auch ein Amaler König der Westgoten. Die Taufe des Prinzen wurde darum auch unter grosser Prachtentfaltung vollzogen; Rom sollte sehen, wie mächtig das gotische Königshaus sei. Der feierlichen Handlung, die von dem höchsten Würdenträger der arianischen Kirche geleitet wurde, wohnten als Taufpaten die Könige, Herzöge und Grafen der sämtlichen deutschen Stämme bei; selbst der Papst hatte zu diesen arianischen, mithin für ihn ketzerischen Festlichkeiten, einen hohen Fürsten der Kirche als Gesandten geschickt. Theodorich rettete seinem Enkel nach der Schlacht bei Voullon Spanien und in Gallien das Land zwischen der Garonne und der Rhone, Septimanien genannt, weil dort die Siebente römische Legion garnisoniert hatte, mit Narbonne als Hauptstadt.

Erwachsen, heiratete Amalrich, der am Hofe seines Grossvaters erzogen worden war, Chlotilde, die Tochter Chlodovechs, wahrscheinlich um die beutegierigen Merovinger von weiteren Raubzügen abzuhalten. Diese diplomatische Ehe schützte ihn aber nicht; im Gegenteil, sie war die Ursache seines Verderbens. Denn unter dem Vorwande, Amalrich habe seine katholische Gattin in ihrer Glaubensverrichtung gehemmt, erklärten seine Schwäger Hildebert und Hlothar ihm den Krieg und besiegten ihn 531 bei Narbonne. Amalrich floh nach Barcelona, wo er Verrat zum Opfer fiel. Die Eroberung Spaniens misslang Hildebert und Hlothar vollständig; von Saragossa, das sie vergeblich belager-

ten, flüchtete ihr Heer in Unordnung und wäre beim Uebergang über die Pyrenäen beinahe ganz aufgerieben worden.

Die Nachfolger des grossen Theodorich erbten nicht sein staatsmännisches Genie; auch lähmten Verweichlichungen und Ausschweifungen die kraftstrotzenden Amaler. Sie erlagen darum den Anstrengungen, welche die ost-römischen Kaiser machten, um Rom wiederzuerobern. Der letzte Ostgotenkönig Teja kämpfte am Fusse des Vesuv im Jahre 552 sechzig Tage gegen den oströmischen Feldherrn Narses, bis seine Truppen auf tausend Mann verringert waren; diesem Häuflein wurde freier Abzug gewährt. Sie zogen nach Norden, wohin meldet die Geschichte nicht; sie blieben verschollen . . . .

Das war der Untergang der Ostgoten!

Das Westgotenreich in Spanien überdauerte das römische Reich der Ostgoten um beinahe zwei Jahrhunderte, bis auch es an Religionszwist und Verrat zu Grunde ging.[11] Westgotische Adlige und Kirchenfürsten waren es, die die Araber ins Land riefen, denen der letzte Gotenkönig Roderich in der

---

[11] Der Begriff Tarif soll daher kommen, dass der Berberführer Tarik oder Tarif, der zuerst aus Mauretanien. dem heutigen Marokko, in Spanien landete, dort Zollsätze einführte. Gibraltar — Gebel-al-Tarik — , eine der Säulen des Herakles, verdankt ebenfalls diesem General seinen Namen. Da grade von den Säulen des Herakles die Rede ist, so mag erwähnt werden, dass die beiden Striche in dem Dollarzeichen $ diese beiden Säulen bedeuten sollen und der Schnörkel den Markspruch dieser Scheidelinie der bekannten und unbekannten Welt: *Ne plus ultra* — Nichts mehr darüber hinaus. Gewiss, nach dem Weltkrieg gab es über den Dollar nichts mehr hinaus; er war im wahren Sinne des Wortes *ne plus ultra* . . .

Schlacht bei Jerez de la Frontera, woher der Sherrywein stammt, im Jahre 711 unterlag. Roderich, der der Sage nach in weisse Gewänder gehüllt, in einem elfenbeinernen Wagen, gezogen von weissen Maultieren in die Schlacht gefahren sein soll, ertrank auf der Flucht im Flusse Guadalquivir. Die letzten Ueberreste der Goten flohen nach den Bergen im Norden, wo sie unter der Führung des Grafen Pelayo, der dem Königshause der Amaler verwandt war, von der Höhle zu Covadonga in Asturien die Befreiung Spaniens von den Mauren begannen, die mit der Eroberung von Granada durch Ferdinand und Isabella endete. Die Höhle von Covadonga ist der Wallfahrtsort aller vaterländischen Spanier, und die Kronprinzen von Spanien führen den Titel Prinz von Asturien.

Roderich wurde in der Form von Rodrigo der volkstümlichste Name in Spanien; der berühmteste Träger desselben ist der Cid Campeador. Ueberhaupt waren und sind noch heute die Spanier stolz auf ihre gotische Abstammung; der Ehrenname *Hidalgo—Hijo de alguno,* Sohn von Jemand—darf nur von dem beansprucht werden, der rein gotisches Blut, frei von maurischen und jüdischen Beimischungen, in den Adern hat . . . .

Es ist eine Art poetischer Gerechtigkeit, dass die Neue Welt zu deren Entdeckung, Erschliessung und Ansiedlung die Spanier so viel beigetragen, den Namen des spanischen Königs Amalrich trägt . . .

4. ZEITRAUM.

Romantik — Amaury oder Aymerillot.

Der sonnige Süden des Frankenreiches . . .

Das Land, wo weder die Gallier noch die Franken je festen Fuss fassen konnten; das Land, in dem sich die Goten mit den ureingesessenen Bewohnern mischten, gegen Südwesten mit den Iberern und gegen Südosten mit den Ligurern. Selbst die Sprache, die *Langue d'oc* ist viel weicher und wohlklingender als das Francische des Nordens; sie hat Sonne und Gefühl. Auch die neuen und fortschrittlichen Ideen fassten viel schneller Fuss im alten Gotenlande, während der harte gallische Norden alles Reformatorische mit Feuer und Schwert verfolgte. In den entsetzlichen Albigenserkriegen — die Albigenser waren die Vorläufer der Protestanten — wurde ganz Südfrankreich grausam durch den Kreuzfahrer Simon de Montfort verwüstet; in Béziers allein wurden über 20,000 Personen hingeschlachtet. Nach der Unterdrückung der Ketzer setzte die Inquisition die blutige Arbeit fort. Die Hugenotten hatten ebenfalls ihren Ursprung und Hauptanhang im alten Gotenlande; die unmenschliche Grausamkeit, mit der diese freiheitliche Bewegung verfolgt wurde, bildet ein ewiges Schandmal für Frankreich. Man denke an die Bartholomäusnacht, die am 24. August 1572 ihren Anfang nahm, und der mehr als 30,000 Personen zum Opfer fielen. Der Süden Frankreichs hat dem Norden die

besten Männer geliefert; er seinerseits hat ihm nur wenig zu verdanken.

Die Franken hatten die Herrschaft der Westgoten vernichtet, ohne selbst festen Fuss in deren Lande fassen zu können. Die Liebe und Verehrung für die milden Goten blieb dort leben, bis auf den heutigen Tag. Gleich Roderich in Spanien, so wurde Amalrich, der letzte der Gotenkönige nördlich der Pyrenäen, der beliebteste Vorname in Südfrankreich, doch bildeten die weichen Laute der *Langue d'oc* ihn in Amaury, abgekürzt Maury, oder Aymerie, das ist Aymeric, um. Auch heutigen Tages ist dieser Vorname volkstümlich in der Gegend zwischen Toulouse und Narbonne.[12]

Den Amalern folgten die Nibelungen in der Weltherrschaft. Dieser Aufgabe waren die Merovinger nicht gewachsen; sie verrohten und verweichlichten,

[12] In Bezug auf die Volkstümlichkeit des Namens Amaury im Süden von Frankreich schrieb mir Herr A. Capelle, der Redakteur des "Courier de Narbonne," wie folgt: "Sie fragen mich, warum der Name Amauri, Amalric und Mauri so volkstümlich nach dem Untergang der Westgoten geworden ist. Das ist schwer zu sagen, trotzdem kann ich insofern antworten, dass die Westgoten in der Mitte von Frankreich eine ausgezeichnete Erinnerung (*excellent souvenir*) hinterlassen haben, und dass viele Personen, die von den Goten abstammen, fortfahren, Namen zu gebrauchen, die von ihren Vorfahren getragen wurden. Ich füge hinzu, dass fast alle Vize-Grafen von Narbonne Amalric, Amauri oder Mauri hiessen. Die Namen sind heutigen Tages noch sehr gebräuchlich in der Mitte von Frankreich; ich kenne in Narbonne persönlich ein halbes Duzend Personen, die so getauft sind." Professor J. Langlade von der Universität in Toulouse schrieb mir: "Man trifft noch viele Personen, die sich Malric oder Amalric nennen. Die Namen der Vize-Grafen von Narbonne lauteten Aimerie oder Amalric."

sodass schliesslich Deutschland, der Jungbrunnen der Völker, neue Herrscher liefern musste. Diese, die "Pipingen," stammen nach Richard Wagner aus dem Nibelungenlande, das ist aus dem Nibelgau mit der Stadt Nivella, dem heutigen Nivelles, flämisch Nyvel, in Brabant. Wie Wagner in seinem Büchlein "Die Wibelungen" erzählt, "hatte Chlojo oder Chlodio, der angestammte König der Franken, der seinen Stammbaum bis auf Priamos, König von Troja, zurückleitete, bei seinem Tode seine drei unmündigen Söhne dem Schutz seines Verwandten Merovech, Häuptling des Mervichgaus, anvertraut. Der ungetreue Vetter, statt den Pfleglingen ihr Erbe zu wahren, riss es an sich und vertrieb die Hilflosen, die sich nach Austrasien retteten. Ihre Nachkommen waren die "Pipingen," (junge Sätlinge), die ihre Volkstümlichkeit der innigen Anteilnahme des Volkes an dem Schicksal der kleinen Söhne Chlojos verdankten und die diesen Namen aus Dankesgefühl für die schützende und helfende Liebe des Volkes annahmen." Die Ostfranken unter der Führung der "Pipingen" brachten neues Blut in das entartete Westfrankenreich, bis schliesslich Pippin der Kleine der Herrlichkeit des letzten der Merovinger, Childerich III., ein Ende bereitete, ihm die langen Haare, das Zeichen der Königswürde, abschneiden liess und ihn mit seiner Familie in ein Kloster steckte. Pippin selbst wurde vom Papst Stephan III. im Jahre 754 in St. Denis als "König der Franken von Gottes Gnaden" gekrönt. Damit war er der Begründer des Gottesgnadentums. (Bekanntlich vermutete man von den Königen der alten Germanen, dass sie göttlichen Ursprungs, mithin Halbgötter waren; die "Pipingen" hatten aber zu lange unter dem Volke gelebt,

um eine solche Abkunft beanspruchen zu können. Pippin begründete seinen Anspruch auf die Königskrone damit, dass er durch die "Gnade Gottes" dazu berufen sei . . . .)

Der grösste der Nibelungen war Karl der Grosse, der ein Weltreich schuf, mächtiger als das des Theodorich, das aber ebenfalls bald nach seinem Tode in Stücke fiel. Wie die Amaler und die Nibelungen zusammenkamen, das erzählt Victor Hugo in seiner *Legende des siècles.* Den Stoff dazu entnahm er dem altfränkischen *Chanson de geste,* betitelt "Girart de Vienne," verfasst von Bertrant de Bar-sur-Aube. Die *Chansons de geste,* auch Karlsepen genannt, waren eine Verherrlichung des Zeitalters der Karolinger; epische Dichtungen, in denen die Taten der Helden erzählt wurden. Sie wurden deklamierend unter Instrumentalbegleitung vorgetragen, ebenfalls beim Spinnen und Sticken. Trotzdem sie in der neugebildeten französischen Sprache abgefasst waren, so trugen sie doch durchweg fränkisch-deutsches Gepräge.

Roland von Anjou, das Ideal der christlichen Ritter, der Held unzähliger Gesänge, war mit seinem Gefolge in dem Tal von Roncesvalles überfallen und erschlagen worden. Karl, durch das Wunderhorn Rolands auf die Gefahr aufmerksam gemacht, kam zu spät; er konnte seinen Lieblingspaladin nicht retten. Die spanische Sage erzählt über diesen Vorfall folgendes: "König Alfonso el Casto, der Keusche, der Urenkel Pelayos, war kinderlos gestorben; er soll Karl die Erbschaft versprochen und ihn eingeladen haben, Spanien von den Mauren zu befreien. Viele der gotischen Edlen aber, darunter Alfonsos Neffe, Bernardio del Carpio, hatten die treulose Handlung Chlodovechs und seiner Söhne

noch nicht vergessen und widersetzten sich dem Plane Alfonsos. Sie sollen es auch gewesen sein, welche die Nachhut Karls auf dem Rückzuge nach dem verunglückten Feldzuge niedermachten.'' Die Franken und Franzosen haben nie Glück gehabt mit der Eroberung Spaniens; weder unter den Söhnen Chlodovechs, noch unter Karl dem Grossen, weder unter Ludwig XIV, noch unter Napoleon.

Wie nun Victor Hugo in seiner Legende erzählt, ritt Karl nach der Katastrophe von Roncesvalles trüben Mutes und gebrochenen Herzens einher. Als er die Spitzen der Pyrenäen erreichte, sah er in der Ferne am Rande des blauschimmernden Meeres eine grosse befestigte Stadt mit vielen Wällen und Zinnen, auf denen die grüne Fahne des Propheten herausfordernd wehte. Auf sein Befragen sagte man ihm, es sei Narbonne mit einer Besatzung von 20,000 Sarazenen. Karl wandte sich an die Grossen des Reichs, seine Paladine, an den Herzog des Bayernlandes, den Herzog Richard der Normandie, den Grafen von Flandern, den Herrn von Nancy und die anderen Heerführer, mit dem Ersuchen, sie möchten doch die Feste stürmen. Unter dem niederdrückenden Eindruck des verfehlten Feldzugs hatten sie alle eine Entschuldigung, sodass Karl sie Feiglinge schalt. Selbst das lockende Versprechen, dass dem Narbonne gehören solle, der es erobere, blieb wirkungslos. Da trat aus den Reihen der glänzenden Ritter ein junger Fant hervor, mit rosigen Wangen wie ein Mägdelein, dessen Lippen kaum der erste Flaum zierte. Er verbeugte sich vor Karl und sprach: ''Möge der heilige Dyonisius das Frankenreich schützen.'' Dem Kaiser gefiel der Gruss wohl, doch der Graf von Flandern lachte laut auf und rief spöttisch aus:

"Das ist ja Aymerillot (Klein-Amalrich)." Karl schaute auf den Jüngling wie Saul auf David, doch Aymerillot liess den Mut nicht sinken; er fuhr in wohlgesetzter Rede fort: "Ich bin erst zwanzig Jahre alt, kann lateinisch lesen, doch arm wie eine Kirchenmaus und unbeweibt. Mit Eurer hohen Erlaubnis werde ich die Ungläubigen besiegen und Narbonne nehmen." Karl, strahlend wie ein Erzengel, jubelte: "Für deinen hochstrebenden Vorschlag ernenne ich dich, Aymery von Narbonne, zum Grafen Paladin." Am nächsten Morgen erstürmte Aymerillot die Stadt und Roland war ersetzt. Karl teilte das alte Westgotenland in mehrere Grafschaften, von denen er die Hauptmark, mit Narbonne als Hauptstadt, Gothia nannte.

Die Stadt Narbonne hatte noch neun Vize-Grafen mit dem Namen Aymery oder Amaury. Einer derselben ist von Wolfram von Eschenbach in seinem unvollendeten "Willehalm," einer Episode aus dem Leben Wilhelms des Heiligen von Orange, besungen. Die Quelle dieser Dichtung war das altfränkische Heldengedicht *la bataille d'Aliscans.* In der Einleitung heisst es:

"Diz mwere ist war, doch wunderlich,
von Narbon graf Heimrich
All sine sune verstiez . . ."

Drei der Vize-Grafen von Narbonne, nämlich Aymery IV., V. und VI., sind von dem Troubadour Guiraut Riquier besungen worden. Riquier war der letzte der grossen Troubadours. Diese Minnesänger entstammten ebenso wie die Blumenspiele und Liebeshöfe dem alten Gotenlande; vom elften bis zum dreizehnten Jahrhundert wussten sie die Gunst der

Grossen zu gewinnen und übten auf das Geistesleben ihrer Zeit einen mächtigen Einfluss aus.

Graf Karl von Anjou, König von Neapel und Sizilien, hatte den Florentiner Guelfen, die von den Arentiner Ghibellinen arg bedrängt waren, den Prinzen Amalrich (Aymery), später der sechste Vize-Graf von Narbonne, mit Truppen gesandt. Der Prinz erfocht den Sieg bei Campaldino in der heutigen Provinz Arezzo im Jahre 1289, den Riquier besang. Der Sieg ist dadurch noch bemerkenswert, dass der damals 24 Jahre alte Dante Alighieri in der Schlacht mitfocht. Einige italienische Geschichtsforscher nahmen an, dass Vespucci nach diesem Prinzen genannt worden ist, was aber nicht der Fall war, wie wir später sehen werden. Der Troubadour Riquier, der in Toulouse bei den Blumenspielen mit dem goldenen Amaranth preisgekrönt wurde, empfand den Niedergang seines Standes tief; in einem Rügelied (*Sirventes*) klagte er sein Leid dem grossen Dichterfreund Alfonso von Kastilien und bat ihn, der verstossenen Muse der Troubodours wieder Achtung zu verschaffen. Namentlich kränkte es ihn, dass man die Sänger und Dichter auf eine Stufe mit den Fiedlern und Possenreissern, den Spielleuten und Jongleurs setzte.

Die Troubadours sangen dem Namen Amalrich in Europa das Sterbelied . . . die Grafen von Narbonne waren die letzten Fürsten in Europa, die diesen Namen trugen . . . doch umwoben von der Romantik der Turniere und Troubadours, der Blumenspiele und Liebeshöfe, starb er in Schönheit . . . am heiligen Grabe sollte er wieder auferstehen . . .

5. ZEITRAUM.

Ritterlichkeit — Amalrich, König von Jerusalem.

Die Kreuzritter des heiligen Grabes . . .

Im Morgenlande, am heiligen Grabe sollte der Name Amalrich zu neuem Glanze und Ruhm erstehen . . .

Die Christen hatten Jerusalem erobert. Der erste König des heiligen Landes war ein deutscher Bundesfürst, der edelste der christlichen Ritter, Gottfried von Bouillon, dem man die Abstammung von den Schwanenrittern und den Hütern des heiligen Grals zuschrieb. Kaiser Heinrich IV. hatte Gottfried, der auch Markgraf von Antwerpen und Graf von Verdun war, das Herzogtum Niederlothringen verliehen. Dem ersten König von Jerusalem folgte sein Bruder Balduin; diesem sein Vetter Balduin II., der eine Tochter hinterliess mit Namen Melusine. Zu Fulko V., Grafen von Anjou, Maine und Touraine, der bereits auf einer Kreuzfahrt in Jerusalem gewesen, kam im Jahre 1128 eine Gesandschaft vom König Balduin und bot ihm die Hand der Prinzessin Melusine an, die er annahm. Nach dem Tode Balduins, des letzten der lothringischen Könige von Jerusalem, wurde Fulko sein Nachfolger. Dessen Sohn Gottfried aus erster Ehe heiratete die Wittwe Kaiser Heinrichs V. von Deutschland, eine englische Prinzessin. Gottfrieds Sohn Heinrich II., König von England, war der Begründer der Dynastie Plantagenet, so

genannt, weil Gottfried und sein Sohn einen Ginsterzweig, *planta geneta,* als Helmzier trugen. Fulko hatte von Melusine zwei Söhne — Balduin III. und Amalrich, der nach seines Bruders Tode im Jahre 1162 den Thron bestieg. Seltsam, dass es grade die alten gotischen Königsnamen waren, die durch die Kreuzzüge nach dem heiligen Lande verpflanzt wurden. Woher der Name Amalrich stammt, wurde bereits erörtert; Balduin bedeutet Baltenprinz — die Balten, das ist die Kühnen, waren das Königsgeschlecht der Westgoten; und Melusine ist das französische für Amalasuntha, die Tochter und Erbin Theodorichs des Grossen. Gotische Ueberlieferung spielte noch einmal die vornehmste Rolle in der Welt . . .

Amalrich I., der vor seiner Thronbesteigung Graf von Jaffa und Askalon war, wurde von dem Prälaten Amalrich in der heiligen Grabeskirche, umgeben von den Grossen der Christenheit, gesalbt und gekrönt. Auf ihn waren alle Hoffnungen gerichtet. Wie die Chronik berichtet, so sagt Reinhold Röhricht in seiner Geschichte des Königreichs Jerusalem, imponierte Amalrich durch seine hohe Gestalt und sein schönes fürstliches Antlitz, welches durch glänzende Augen, eine Adlernase und volles rötliches Haar am Kopf, Kinn und Wangen geziert war. Seit die Christen sich das erste Mal in Syrien gezeigt, hatten sie keinen Krieger besessen, der diesem König an Mut, List und Gewandtheit gleichkam. Er war der grösste der Könige von Jerusalem, sowohl durch seine Tapferkeit wie durch seine Klugheit. Die Kunst und Wissenschaft förderte er; namentlich veranlasste er den Bischof Wilhelm von Tyros, wo Kaiser Rothbart begraben liegt, die Geschichte der Kreuzzüge zu schreiben.

Amalrich stand in reger Verbindung mit den italienischen Städterepubliken, die ihren Aufschwung den Kreuzzügen verdankten. Wie die Chronik von Pisa angiebt, unterzeichnete der König, dem die Pisaner im Jahre 1169 Hilfstruppen sandten, seine Briefe mit Amerrigo, die italienische Form von Amalrich. Die Vespuccis in Florenz unterhielten bis zur Sperrung des Levantehandels durch die Türken rege Handelsbeziehungen mit Syrien; dort war der Name des grossen Königs unter den ansässig gewordenen Christen auch nach dem Untergang des Königreichs Jerusalem volkstümlich geblieben, ebenso wie Amalrich in Südfrankreich und Roderich in Spanien.[13]

[13] Auf die Anfrage, ob der Name Amalrich in irgend einer Form heute noch in Syrien vorkommt, schrieben mir die Herren G. & S. Yanni, Tripoli, Syrien, welche dort als die besten Geschichtskenner gelten: "Es scheint, dass der Name sowohl in der Form von Amaury wie auch in der von Amalric in den Geschichten der Kreuzzüge oft erwähnt wird, doch erscheinen sie nicht in der Geschichte der Moslemen. Wenn wir die beiden Parteien in Betracht ziehen, ihre beständigen Kriege, ihre Verschiedenheit in Religion, Politik, Sprache und Gewohnheiten, so können wir wenig Hoffnung hegen, dass sich noch irgend welche Spuren der Sprache der damaligen Franken finden werden. Die Bevölkerung von Syrien bestand damals wie heute aus Christen und Moslemen. Die Moslemen haben naturgemäss nichts gestattet, das sie an die Religion ihrer Gegner erinnerte. Die einzigen bodenständigen Einwohner, die die Franken unterstützten, waren einige Stämme des Lebanon, und diese waren kriegerisch und beständig im Kampfe mit den Moslemen. Sollten diese Gründe nicht genügen, warum in Syrien die fränkischen Namen nicht erhalten blieben, so möge das Nachfolgende die Sachlage erhellen: 1) Die Moslemen ehren gleich den Christen religiöse und politische Namen. Wir finden, dass die Moslemen ihre Namen von den Propheten

Nach diesem König Amerrigo-Amalrich wurden verschiedene Mitglieder der Familie Vespucci getauft, darunter auch der Seefahrer und vor ihm ein Bruder seines Grossvaters. So kam der florentinische Patrizier zu diesem ungewöhnlichen Namen. Diesem Namen verdankt er seine Verewigung . . . .

Der Verfall des Reiches Jerusalem begann mit dem Tode Amalrichs, der an der Ruhr am 11. Juli 1174 starb. Seine schwachen Nachfolger waren dem Ansturm Saladins, des Heils des Glaubens, der den heiligen Jikad, den Gegen-Kreuzzug der Mohammedaner, mobilisierte, nicht gewachsen. Dass Jerusalem nicht dauernd in den Händen der Christen blieb, daran war in erster Linie die Beutegier und Grausamkeit der französischen adligen Abenteurer schuld; bis zum heutigen Tage sind die "Franken"

---

des alten Testaments gleichwie denen ihrer eigenen heiligen Schrift entnehmen; ebenso wenden sie Namen ihrer heiligen Männer und Helden an, niemals aber gebrauchen sie fremde Namen. 2) Die Christen in Syrien wählten auch Namen von Engeln und Heiligen, doch durften sie es nicht wagen, Namen der Feinde der Moslemen zu tragen. Nach dem Abzuge der Franken waren die Zurückgebliebenen in der Gewalt der Moslemen; darum konnten sie sich keine fränkischen Namen zulegen, denn die Franken hatten durch ihre Bigotterie bei den Moslemen Unduldsamkeit und Verfolgungen erzeugt. Daher die Abwesenheit aller fränkischen Namen in Syrien. Alle berühmten Namen der Kreuzzüge wie Gottfried, Balduin, Amalrich, Bohemund, Raimund, etc., sind spurlos aus dem Gedächtnis geschwunden, obgleich sie noch hie und da von Geschichtsschreibern erwähnt werden. Die Moslemen sind konservative Leute und gebrauchen noch jetzt arabische Namen. Einige davon mögen Amalrich ähnlich sein, wie Amre, Amer, Amar, Omar und Omara. Obgleich fränkische Ortsnamen noch in einigen Gegenden erhalten geblieben sind, so gibt es keinen Ort, dessen Benennung den Namen Amalrich in irgend einer Form erkennen lässt."

in Syrien verhasst. Die heilige Stadt fiel am 3. Oktober 1187 zurück in die Hände der Sarazenen, doch hielt sich ein Streifen Landes an der Küste. Auch die Versuche Amalrichs II. von Lusignan, König von Cypern, der Isabella, die älteste Tochter Amalrichs I. geheiratet hatte, Jerusalem wiederzuerobern, schlugen fehl.[14]

Noch einmal sollte die heilige Stadt einen christlichen König haben, und zwar einen deutschen Kaiser, den grossen Hohenstaufen Friedrich II., dem das gelang, was die Engländer und Franzosen nicht fertig bekommen hatten. Friedrich hatte sich mit Jolante von Brienne, der Urenkelin des Königs Amalrich I., vermählt. Nicht Waffengewalt wandte er an, um sich in den Besitz des Erbes seiner Gemahlin zu setzen, sondern freundschaftliches Entgegenkommen und diplomatische Verhandlungen. So wurde es ihm ermöglicht, ohne den Verlust eines Menschenlebens Jerusalem wiederzugewinnen. Mit dem ägyptischen Sultan Alkâmil schloss er einen Vertrag ab, durch den ihm der Besitz von Jerusalem und ein grosses Stück Hinterland zugesichert wurden. Friedrich setzte sich selbst die Königskrone am 18. März 1229 in der Grabeskirche auf. Seitdem führten bis zum Jahre 1806 alle deutschen Kaiser den Titel König von Jerusalem. So beliebt wie Friedrich war kein anderer Kreuzfahrer im Morgenlande.

[14] Die Stammutter der Lusignans, die in den Kreuzzügen eine hervorragende Rolle gespielt haben, war jene Meernixe Melusine-Amalasuntha, halb Fisch, halb Weib, die der Sage nach dem Grafen Raimund von Poitiers angetraut war. Als er sie im Bade in ihrer Doppelgestalt überraschte, verschwand sie aus dem von ihr gebauten Schlosse Lusignan und erschien nur wieder in Trauerkleidern, wenn einer aus dem Geschlecht starb.

Das aber vermehrte die Eifersucht Roms auf die kaiserliche Macht; gegen den exkommunizierten Kaiser wurde in seinen italienischen Gebieten ein Kreuzzug begonnen und er musste nach Europa zurückkehren. Jerusalem, seines christlichen Oberhauptes beraubt, fiel im Jahre 1244 wieder in die Hände der Mohammedaner. Zwar konnte Friedrich sich in seinen Ländern behaupten und Papst Gregor IX. zum Frieden zwingen, aber Rom verfolgte die mächtigen Hohenstaufen mit unversöhnlichem Hasse. Gegen Konradin, den letzten der Hohenstaufen und Nibelungen — Richard Wagner behauptet, der Name "Ghibelini" sei nur eine Verwelschung von Nibelungen—, stellte Papst Klemens IV., im Vereine mit König Ludwig IX. von Frankreich, dessen Bruder Karl von Anjou als Gegenkönig von Sizilien auf. Konradin wurde am 23. August 1268 bei Tagliacozzo geschlagen und gefangen genommen; zusammen mit seinem Freunde Friedrich von Baden wurde er auf dem Marktplatz in Neapel enthauptet.[15] Richard Wagner sagt in seinen "Wibelungen" über den Tod Konradins: "Ein Todesschrei des Entsetzens ging durch alle Völker, als Konradins Haupt unter den Streichen dieses Karls von Anjou fiel, der in allen seinen Zügen wohlgetroffen als Urbild alles nachwibelingischen Königstums gelten kann. Er stammte aus

[15] Unter der milden und fähigen Herrschaft der Hohenstaufen fühlte sich das Volk von Sizilien glücklich. Die harte, willkürliche und habgierige Regierung der Franzosen trieb bald die Unterdrückten zur Verzweiflung, die sich in der sogenannten sizilianischen Vesper Bahn brach. Diese Empörung begann am 30. März 1283 in Palermo und verbreitete sich schnell über die ganze Insel. Mehr als 20,000 Franzosen büssten für die Schandtaten.

dem ältesten der neuen Königsgeschlechter; die Capetinger waren in Frankreich bereits lange dem letzten französischen Karolinger gefolgt. Hugo Capets Abkunft war wohlbekannt; jeder wusste, was sein Geschlecht vordem gewesen und wie er zur Königskrone gelangt war: Klugheit, List, Politik und, wo es galt, Gewalt, halfen ihm und seinen Nachkommen und ersetzten ihnen die Berechtigung, die im Glauben des Volkes ihnen abging. Diese Capetinger in allen ihren späteren Zweigen wurden das Vorbild des modernen König- und Fürstentums; in einem Glauben an seine urgeschlechtliche Herkunft konnte es keine Begründung für seine Ansprüche suchen; von jedem Fürsten wusste die Mit- und Nachwelt, durch welche blosse Verleitung, um welchen Kaufpreis, oder durch welche Gewalttat er zur Macht gelangt, durch welche Kunst oder durch welche Mittel er sich in ihr zu erhalten streben musste."

Die Könige der alten Germanen waren dem Volksglauben nach durch ihre sagenhafte Abstammung von Göttern unter Menschen Halbgötter, während die Herkunft Hugos, Herzogs von Francien, Grafen von Paris und Orleans, genannt Capet nach dem geistlichen Gewande *cappa,* das ist Kapuze, die er als Laienabt des Klosters St. Martin in Tours trug, allgemein bekannt war.

Verflogen war die Fata Morgana des christlichen Königreiches Jerusalem . . . die letzten der Amaler und der Nibelungen fielen diesem Traum zum Opfer . . . die Grabeskirche in Jerusalem wurde auch ihnen zum Grabe . . .

IV. TEIL.

GRUNDBEDEUTUNG DES NAMENS AMERIKA.

15. KAPITEL.

Grundbedeutung des Namens Amerika.

Wir wissen jetzt wie die Neue Welt zu ihrem klangreichen und poetischen Namen gekommen ist; wir haben die Ab- und Herleitung des Wortes Amerika von der Wurzel bis zur Krone verfolgt. Es bleibt nur noch die Erklärung der Grundbedeutung.

Alexander von Humboldt hatte Professor Friedrich von der Hagen aufgefordert, die Herkunft des Wortes zu ergründen. In einem offenen Antwortschreiben, das in dem ersten Bande des Jahres 1836 der Berliner Zeitschrift "Neues Jahrbuch der Berlinischen Gesellschaft für Deutsche Sprache und Altertumskunde" abgedruckt ist, sagt Professor von der Hagen: "Der Stamm Amala ist von A. W. von Schlegel mehr schön als wahr durch das verneinende a und mal, ohne Mahl, Fleck (Daher die "Flecken- oder Makellosen," nach Grimm auch die "Geschäftigen." Anmerkung des Verfassers.) gedeutet worden. Eher ist jedoch Amala wie Wulfila gebildet, sodass es zusammengehört; der Stamm zeigt sich deutlich und weit ausgebreitet im Isländischen und Altnordischen: Ama, beschweren, bedrängen; ami, Beschwer; ambl, mühselige Arbeit (Embla, die Eddische Mutter des Menschengeschlechts, die Mühselige). Amal, Amaler, Amalrich ist mithin der Mühsalbestehende; ein in der Beziehung auf den Entdecker eines Hauptteiles des

nach ihm benannten grössten Weltteiles auch bedeutsamer Name."

Sowohl Kolumbus als auch Vespucci und Ringmann hatten mit viel Mühseligkeiten in ihrem Leben zu kämpfen; sie alle ernteten schlechten Lohn: Kolumbus wurde in Ketten gelegt und starb einsam und verhöhnt, Vespucci wurde jahrhundertelang als Dieb, Fälscher und Betrüger verschrieen, und Ringmann sank entkräftet in jungen Jahren in ein vergessenes Grab . . . waren die Götter erregt darüber, dass das Geheimnis des Ozeans der Welt offenbart wurde . . . warum mussten Kolumbus, Vespucci und Ringmann Prometheusschicksale erleiden . . . ?

Professor Hagens Auslegung des Namens Amerika gemäss bedeutet derselbe für die Neue Welt, dass dieselbe viel Mühseligkeiten zu bestehen haben wird. Die Geschichte, die mit der Entwicklung des Namens Amerika verknüpft ist, lässt aber noch eine andere, eine höhere, edlere und vorbildlichere Auffassung der Bedeutung zu. Die Amaler waren, wie der grosse Germanist Karl Viktor Müllenhoff in seinen Werken ausführt, die "Unermüdlichen." Die Goten wählten stets, trotzdem kein erbliches Anrecht anerkannt war, ihre Könige aus dem Geschlecht der Amaler, weil die Mitglieder dieser Familie sich durchweg als "makellos" im Kriege und im Frieden, als begabter, leistungsfähiger, erleuchteter, zielbewusster, tatkräftiger und schöpferischer denn irgend ein anderes gotisches Geschlecht erwiesen hatten. Die Führung der Amaler sicherte, das war die Ueberlieferung der Goten, Sieg im Kriege und Fortschritt im Frieden.

Der Name Amerika kann mithin als gleichbedeutend mit unermüdlicher und erleuchteter Kraft ausgelegt werden . . . Gewiss, eine hohe Vorbedeutung für die Neue Welt!

V. TEIL.

NAMENSSCHWESTERN DER NEUEN WELT.

16. KAPITEL.

Namensschwestern der Neuen Welt.

Zwei Städtchen leiten ihren Namen ebenfalls von Amalrich ab; Ammerschweier und Montfort l'Amaury.

Ammerschweier, das jetzt etwa 1700 Einwohner zählt, liegt bei Kolmar im Tal des Kaisersbergs im Kreis Rappoltsweiler, Elsass. Der Name entwickelte sich wie folgt: *Amalrici villare, Amelrichsvilere, Ammerschwihr, Ammerschwier,* Ammerschweier. Ueber den Ursprung des Namens schrieb mir Bürgermeister Th. Schiele: "Der Name Ammerschweier ist abzuleiten von *Amalric* und *villare,* sodass der Ort eigentlich Ammerschweiler heissen sollte. Der zweite Namensteil ist nämlich aus wilre oder wiler gekürzt. Dies ist wieder entstanden aus dem keltoromanischen *villare,* welches zurückgeht auf lateinisch *villa*—Landhaus, Ansiedlung. Der zweite Namensteil zeigt uns mit Sicherheit an, dass vor der germanischen Besiedlung hier eine keltoromanische Mischbevölkerung wohnte, vor ihr also die Kelten oder Gallier sassen. Als die germanischen Alemannen im Anfang des fünften Jahrhunderts nach dem Abzug der Römer die elsässische Ebene dauernd besiedelten, zogen die Keltoromanen sich meistens in die Gebirge zurück. Aber auch hierher folgten ihnen bald die Alemannen und legten mit dem Reste der keltoromanischen Bevölkerung Wohnstätten an, die vielfach auf weiler

endigten. Die in der Nähe wohnenden Keltoromanen mussten sich unterwerfen und den neuen Herren Dienste leisten. Sie gaben, da sie in der Mehrzahl waren, der Ansiedlung häufig den Namen, indem sie dem Personennamen des germanischen Familienoberhauptes das romanische Grundwort *villa* oder *villare* anfügten. So ist der Name Ammerschweier aus *Amalrich villare* entstanden. Es ist sehr wahrscheinlich, dass ein alemannischer Freier, Namens Amalrich, sich mit seiner Familie da niedergelassen hat, wo jetzt Ammerschweier steht, und wo bereits einige keltoromanische Familien wohnten, die den Ort nach ihrem neuen Herrn *Amalrici villare*—Weiler des Amalrich nannten."

Auf seinen Wanderungen nach einer stillen Klause kam der heilige Deodatus, der St. Dié gegründet hat, auch nach *Amalrici villare,* doch wurde er von dort durch die Wegelagerer vertrieben. Ringmanns Freund, der berühmte Kanzelredner Johann Geiler von Kaisersberg, verlebte seine Jugend in Ammerschweier; auch ist wohl anzunehmen, dass der Dichter, als er in Kolmar Lehrer war, nach dem benachbarten Orte gepilgert ist. Der Ursprung des Namens dürfte ihm nicht unbekannt geblieben sein; nicht ausgeschlossen ist es darum, dass er in Amerigo und in Ammerschweier dieselbe Wurzel, nämlich Amal, entdeckte.

Um das 14. Jahrhundert wurden die drei Flecken Ammerschweier, Meyviller und Katzenbach, die drei verschiedenen Herren gehörten, zu einer Ortschaft vereinigt. Der neue Ort, so winzig er auch war, behielt nach der Verschmelzung drei verschiedene Gerichtsbarkeiten. Jeder der drei Bürgermeister hatte seine eigene Polizei, eines der drei Tore, ernannte Vögte und erhob Steuern in Gestalt

von Geld und Wein. Wenn ein Mann aus einem der drei Flecken eine Frau aus einem anderen Teile ehelichte, so gehörten die Kinder der Mutter; man bezeichnete diese Ehen als "Trauungen zur bösen Hand." In Ammerschweier scheint man ebenso verrückte Ideen gehabt zu haben, wie vielfach in— Amerika . . . Der Schellen- oder Schelmenturm trägt die Wappen der drei Herren von Ammerschweier.

Montfort l'Amaury, mit seinen 1600 Einwohnern, liegt im Departement Seine-et-Oise zwischen Rambouillet und Versailles, Frankreich. Dort baute unter König Robert von Frankreich, Wilhelm, Sohn von Amalrich, Graf des Hennegaus, ein *donjon* (Zwingburg) und gründete einen feudalen Besitz. Die bekanntesten aus dem Geschlecht waren Simon, Baron, später Graf von Montfort l'Amaury, und seine Söhne. Simon nahm an den Kreuzzügen teil, leitete nach seiner Rückkehr mit furchtbarer Grausamkeit den Kreuzzug gegen die bereits erwähnten Albigenser und fiel bei der Belagerung von Toulouse. Sein Sohn Amalrich VI. setzte die Kreuzzüge gegen die Albigenser fort und wurde Marschall von Frankreich. Später ging er nach Palästina, wurde in Gaza gefangen genommen, nach Kairo gebracht, doch 1241 wieder frei gegeben. Er starb auf der Rückfahrt in Otranto. Sein Bruder Simon ging nach England, wurde vom König Heinrich III. mit grossen Gütern belehnt, zum Grafen von Leicester ernannt und mit der Schwester des Königs, Eleanore, getraut. Beim König in Ungnade gefallen, stellte er sich an die Spitze der aufrührerischen Barone und begründete die parlamentarische Verfassung von England, verlor aber sein Leben in der Schlacht bei Evesham gegen den Prinzen von Wales. Stadt, Schloss und feudaler Besitz von Montfort

l'Amaury wurden unter Ludwig XIV. dem Königreich einverleibt.

Droben auf dem Berge, Stadt und Tal beherrschend, ragen die malerischen Ruinen der Zwingburg und ein Treppenturm der Anna von Bretagne aus dem 15. Jahrhundert. Drunten liegt, umgeben von reichen Waldungen, das Städtchen mit einer Kirche aus dem 12. Jahrhundert; sie hat drei Schiffe ohne ein Kreuzschiff, aber einen Wandelgang, wo sich, eingefügt, die Wand einer Mauer eines alten römischen Tempels befindet. In der Kirche sind wertvolle Gemälde aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Victor Hugo hat den Ruinen von Montfort l'Amaury ein elegisches Gedicht gewidmet.

VI. TEIL.

DIE JAHRHUNDERTFEIER IN ST. DIE

17. KAPITEL.

Die Jahrhundertfeier in St. Dié.

Amerika, du hast es besser
Als unser Continent, das alte,
Hast keine verfallene Schlösser
Und keine Basalte . . . .

Hat Amerika es wirklich besser, wie Altmeister Goethe dichtete . . . ? wäre der Hudson nicht viel sehenswerter, hätte er eine Lorelei . . . ? würde die langweilige Eintönigkeit des Vaters der Ströme, des Mississippi, nicht gemildert werden, wäre sein Gelände mit Basalten geschmückt . . . ? würden die Berge des Delaware, Susquehanna, Colorado und der anderen Flüsse nicht viel anheimelnder wirken, zierten ihre Spitzen verfallene Schlösser . . . ?

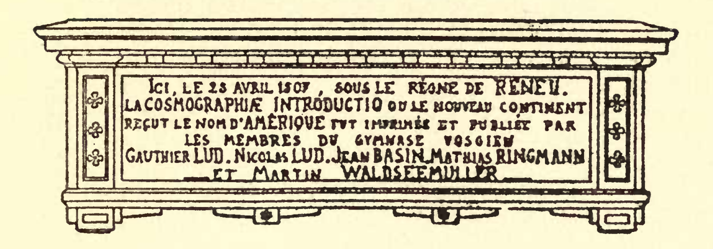
Und würde es den Alleghanies, den Catskills, den Adirondacks und den Rocky Mountains schaden, wären sie von Sagen und Märchen umwoben . . .? und würde es die Jugend moralisch vergiften, wenn sie "Ritter- und Gespenstergeschichten" lesen könnte von amerikanischen Gnomen und Kobolden, Elfen und Nixen . . . ?

Hätte das amerikanische Volk verfallene Schlösser und Basalte, so hätte es auch Gemüt; so ist es das ärmste Volk der Welt, es hat nur — Geld . . . .

Auf mein Betreiben veranstaltete die Stadt St. Dié eine Jahrhundertfeier zur Erinnerung an die

Taufe der Neuen Welt. Durch widrige Umstände wurde die Festlichkeit mehrere Male verschoben, schliesslich fand sie am 14., 15. und 16. Juni 1911 statt. St. Dié hatte grosse Vorbereitungen getroffen, da man dort allgemein auf einen grossen Besuch von Amerikanern rechnete; der amerikanische Generalkonsul in Paris hatte mir geschrieben, dass weder in St. Dié noch in den benachbarten Städten Hotelräumlichkeiten genug seien, um alle die herbeiströmenden amerikanischen Völkerscharen unterzubringen. In Wirklichkeit erschien von den "Massen" nur der amerikanische Botschafter Robert Bacon in Paris und der Botschaftssekretär; selbst der Generalkonsul, der den Mund so voll genommen hatte, glänzte durch Abwesenheit. Die amerikanischen "Massen" in Europa hatten höhere und edlere Aufgaben; sie wohnten zu Hunderttausenden dem barbarischen Krönungszirkus des Königs Georg in London bei . . . Um sich brüsten zu können, bei der Schau dieses — "Basalts" und dieser "verfallenen Schlösser" mit dabei gewesen zu sein, dafür war dem amerikanischen Snob kein Preis zu hoch . . . . aber für die Jahrhundertfeier der Taufe seines Kontinents, dafür hatte er soviel Verständnis wie ein — Böotier . . . die Gemütswerte sind im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten sehr begrenzt . . . ja, hätte es Basalte und verfallene Schlösser . . . !

Auch ohne die Amerikaner verlief die Feier glänzend; die Stadt war schön geschmückt und der Besuch aus der Umgebung stark. Das Ereignis der Taufe wurde auf offiziellen Banketten gefeiert; die französische Regierung war durch ein Kabinettsmitglied, Minister Lebrun, vertreten. An dem Hause, in dem seiner Zeit sich die Druckerei befand, wurde eine Gedenktafel mit folgender Inschrift angebracht:



UEBERSETZUNG.

Hier wurde am 25. April 1507 unter der Regierung von René II. die "Einführung zur Kosmographie," worin der Neue Kontinent den Namen Amerika erhielt, gedruckt und veröffentlicht von den Mitgliedern des Vosgischen Gymnasiums Walter Lud, Nicolas Lud, Johann Basin, Mathias Ringmann und Martin Waldseemüller.

Ende.

INHALTSVERZEICHNIS

III. TEIL.

URSPRUNG UND ABLEITUNG DES NAMENS AMERIKA.

IV. TEIL.

GRUNDBEDEUTUNG DES NAMENS AMERIKA.

V. TEIL.

NAMENSSCHWESTERN DER NEUEN WELT.

VI. TEIL.

DIE JAHRHUNDERTFEIER IN ST. DIÉ.

